



oo se

EG 0



00 Kr

Francis - Augustin Perdis de
Marsch

de





Bernigeroté sc. 1761.



Moncrifs Kunst zu gefallen.

Aus dem Französischen übersezt

von

J. G. Krüniz, D.



Frankfurt an der Oder,
in Kleybens Verlag, 1774



[Essais sur la nécessité
et sur les moyens de plaire]

[François - Augustin]

[François - Augustin]

[Paradis de]

[A. Augustin. O. E.]



[Johann] Georg [Künste]



L 127, 1271



Vorbericht.



Wann man die Menschen nach dem gemeinen Bewegungsgrunde, wornach sie ihre Handlungen bestimmen, beurtheilt, so kann man behaupten, daß sie alle ein Verlangen haben, zu gefallen, weil alle wollen, daß man sie lobe, aufsuche und ihnen wohl begegne; Kurz, weil alle wünschen, daß andre eine gute Meinung von ihnen haben mögen. Will man sie nach ihrer Ausführung entscheidend beurtheilen, so scheint es, als hätten die meisten eine gerade entgegen gesetzte Absicht. Was für ein Unterschied findet sich wirklich zwischen einem Menschen, der, voll von Eigenliebe, so zu sagen, den Umgang nach der Uebereinstimmung, so seine Leidenschaften unter einander haben, einrichtet; der nichts begreift, als woran er Geschmact findet, der nichts fühlt, als was er vonnöthen hat, dem alle äußerliche Vorwürfe in lauter Spiegel verwandelt zu seyn scheinen, darinn er nur immer sich selber wahrnimmt! wie sehr unterschieden, sage ich, ist dieser Mensch, dergleichen man nur

Vorbericht.

gar zu oft antrifft, von demjenigen, der, da er weiß, daß die gesellige Tugenden die Quelle eines wahrhaftigen Glücks sind, sich als ein Mitglied von einem Staat betrachtet, den das Gegenverhalten zusammen vereinigt, und die unordentliche Eigenliebe zu zerstöhren sucht; der auf alles aufmerksam ist, was seine Mitbürger schmeichelt oder kränkt, was sie erhebet oder erniedrigt, und nach diesen verschiedenen Gesichtspunkten, sich bloß darum bemüht, wie er ihre Freundschaft und Hochachtung erwerben möge! Kann man wohl einen solchen, der nichts als ein Glück sucht, woran er niemanden Theil nehmen läßt, zu sehr fliehen? Kann man wohl einem solchen, der bloß in denen Vortheilen, so er einer Gesellschaft leisten kann, seine Zufriedenheit und sein Glück sucht, zu sehr nachgehen?

Dieses widersprechende in der Aufführung einiger Menschen, und in dem gemeinen Bestimmungsgrunde ihres Verfahrens, rührt, wo ich nicht irre, sowohl von der Art und Weise, wie sie sich das Gefälligsenn vorstellen, als auch von denen Mitteln, wie sie dazu gelangen; her. Denn, da sie die Fehler gar wohl einsehen, worein diejenige, die um ihnen sind, in diesem Stück fallen, so glauben sie

Vorbericht.

ſie vordieſer Verblendung ſelbſt dadurch geſichert zu ſeyn, daß ſie, vermöge ihres Wiſſes, dergleichen bei andern wahrnehmen; auf ihr eignes Betragen ſehen ſie gar nicht; und wenn einige, die nicht ſo ſehr verblendet ſind, bei ihrer eigenen Prüfung entdecken, daß es ihnen an denjenigen Eigenſchaften, ſo gemeinlich zu gefallen pflegen, mangle; oder, wann ſich bei ihnen in Anſehung der Geberden, der Reden, der Gefinnungen, einige Aehnlichkeit mit dergleichen, als ſie nicht längſt bei Fremden getadelt haben, befindet; ſo halten ſie ſich doch nicht mehr beſugt, es zu verdammen. Man hat ſprechen hören: Es ſtehe wohl, ein Sonderling zu ſeyn, und was außerordentliches an ſich zu haben; das, was bei einem mißfällt, werde zuweilen bei einem andern zur Annehmlichkeit; der Verſtand mache alles ſchätzbar; es gebe Leute, die man nothwendig, auch ihrer Schwachheiten ohngeachtet, lieben müſte. Da erblickt man ſich denn in dem Beſitz aller dieſer Vortheile; man gibt ſich ſelbſt bloß darum Fehler ſchuldig, damit man ſie durch dergleichen Beiſpiele rechtfertigen könne; und indem man ſich auf dieſe Art ſelbſt hinter's Licht führt, ſo ärnſtet man öfters von der angeſtellten

Quintessenz

A 3

Un-

Vorbericht.

Untersuchung, keine andre Frucht, als den groben Irrthum, daß man sich eben deswegen nur desto mehr hochschätzt.

Meine Hauptabsicht beyrn erstern Abschnitt dieses Werks gehet dahin, daß ich dergleichen Blendwerke, und besonders diejenige, welche Leute von Einsicht verführen können, aus einander setze, und in ein Licht bringe. Zuförderst behaupte ich, es sei nothwendig zu gefallen: hat man sich davon überführen lassen, so leitet einen diese Erkenntniß zur Auffuchung der Mittel, um der Vortheile, so sie an die Hand bietet, theilhaftig zu werden; ich zeige auch, inwieferne uns diese Mittel irre machen, oder zu Erreichung unserer Absicht behülflich seyn können.

Im zweeten Abschnitt eigne ich die Grundsätze, so ich im ersten festgestellt, auf die Erziehung, und mache einige Vorstellungen, die man vielleicht allzukühne finden könnte, auf was Art man mit den erstern Jahren der Kindheit umzugehen habe; doch erkläre mich zum voraus, daß in diesem Stück, so auch wegen des übrigen Werks, mich dem Urtheile, welches so viel Männer, die mehrere Einsicht, als ich, besitzen, darüber zu fällen berechtigt seyn werden, unterwerfen will.

Versuch



Versuch von der Nothwendigkeit und den Mitteln zu gefallen.

Erster Abschnitt.



Es ist unter denen Grundsätzen, die einer Gesellschaft am zuträglichsten sind, vornemlich einer, den wir niemahls zu viel kennen lernen, und ausüben können, dieweil er bei denjenigen Personen, die ihre Aufführung nach demselben einrichten, verhindert, daß sie mit ihrer Vernunft nicht ausschweifen; weil er der Eigenliebe das, was sie gehäßig macht, benimmt; weil er auf einige Art die Vortheile des Verstandes ersetzt, und sie von dem Reide, den sie wegen ihrer Vortreflichkeit erwecken können, befreiet; weil er auch endlich in unser sowohl als anderer Personen Glück, mit denen wir umzugehen haben, einen sehr merklichen Einfluß hat. Es ist dieses nemlich die Nothwendigkeit zu gefallen. Durch das Wort, Gefallen,

2 Versuch von der Nothwendigkeit,

aber, verstehe ich nichts anders, als einen angenehmen Eindruck, den wir im Herzen andrer Menschen hervorbringen, der sie vorbereitet, oder auch wirklich antreibet, daß sie uns lieben.

Dem ersten Ansehen nach, sollt man meinen, daß, wer den Charakter eines ehrlichen Mannes, und viele Tugenden besäße, zugleich nothwendig liebenswürdig seyn müsse. Indes trifft man nicht selten Leute an, an denen wir ihre Grundsätze und Aufführung billigen und deren Umgang uns doch einen Ekel verursacht; man kann sich nicht enthalten, daß man sie nicht hochachten, verehren und zugleich fliehen sollte.

Es ist dieses bei tugendhaften Leuten, wenn sie nicht zu gefallen suchen, die Wirkung einer strengen, und gleichwohl schätzbaren Ernsthaftigkeit, womit sie zuweilen ihre Urtheile zu fällen pflegen. Ich verstehe hier aber gar nicht denjenigen Widerwillen, da man sich der Fehler der Menschen zum Vorwande, seine Galle darüber auszuschütten, bedient; jenen empfindlich nagenden Verdruß, da man mit Betrübniß die Laster von der Erden würde scheiden sehen, wider welche man losstürmt, bieweil man sonst nichts mehr zu tabeln finden würde: sondern ich rede von der allzustrengen Gerechtigkeit, da man die Handlungen anderer Leute, mit weniger Nachsehen auf die Waage legt, als man doch bei sich selbst thut: von derjenigen Billigkeits- und Rechtsliebe, die, wenn sie sich schon in eine Leidenschaft verwandelt, nicht mehr nachgeben und bedenken will, daß man ja die Menschen nicht anders, als unvollkommen antrifft; was hat dieselbe, sage ich, für Nutzen?
Nichts,

Nichts, als das Unglück, daß sie selbst diejenige, deren Hochachtung sie bereits an sich gezogen, zugleich aufrührisch macht.

Wann Seelen, die sich über gewöhnliche Schwachheiten erhoben, zu gleicher Zeit gütig, mitleidig und gelind sind, so liebt man sie, und selbst ihre Tugend lockt uns immer näher zu ihnen; trifft man aber tugendhafte Personen an, die von dem Gipfel ihrer Verdienste herab uns betrachten, und eine gewisse herrschsüchtige Gütigkeit, ein gewiß Mitleiden gegen uns blicken lassen, woraus wir an ihren Vorzug, und dagegen an unsre Niedrigkeit denken sollen; so gerathen wir fast auf die Gedanken, daß dieses Recht, uns zu verachten, eine Belohnung sei, die sie sich selbst vor die gehabte Mühe, die Laster zu vermeiden, zueignen; man behält alsdenn wenig Hochachtung mehr vor ihre Tugend, dagegen sucht man von ihrer Person sich mehr und mehr zu entfernen.

Zwar muß ich gestehen, es gibt reine Tugenden, dergleichen die Verzeihung großer Beleidigungen, die Uneigennützigkeit, und ein bei wichtigen Vorfällen großes und edles Gemüth sind, die vor sich selbst die mächtigsten Eindrücke in den Herzen zu hinterlassen vermögen; doch sind die Gelegenheiten, dergleichen prächtige Tugenden auszuüben, nicht eben sehr häufig. Was nehmen aber bei dergleichen langen Zwischenräumen, solche mitleidige Seelen vor? Sie üben Tugenden aus, die nicht so sehr in die Augen leuchten, wodurch sie gefallen, und wovon sie den Nutzen haben, daß sie sich beliebt machen; da ist fast kein Augenblick, der ihnen nicht

4 Versuch von der Nothwendigkeit,

neue Mittel, sich eines so erwünschten Gutes zu versichern, an die Hand gibt.

Diese Bemühung zu gefallen, so die Tugenden der Seele begleiten muß, ist eben so unentbehrlich, um die Beschaffenheiten des Verstandes nutzbar anzuwenden. Wozu dient in dem gemeinen Lebensumgange das glänzende, wodurch sich ein erhabner Verstand unterscheidet? Es hat unter uns, bei gegenwärtigen Zeiten, mit dem Wissen und tiefen Erkenntnisse, fast eben die Bewandniß, als in gewissen Republiken mit dem Reichthum, wo man den Pracht und Ueberfluß, für eine Art von Unrecht ansieht, so man an denen weniger begüterten Bürgern begehrt, wo sich der bemittelteste nach dem mäßigen Aufwande eines andern, der nur bloß die Nothdurft hat, einschränken muß: eben so muß man in Gesellschaften alle solche Sachen vermeiden, die über die Denkkraft gemeiner Seelen gehen, oder man muß sich darzu bequemen, und ihnen dergleichen Dinge nicht anders als einfältig, und, wie sie ihnen am begreiflichsten werden, vortragen; was ist dieses aber anders, als sich bemühen zu gefallen, welches uns doch, mitten in solchem Zwange, des Ruhens, den ein erhabner Verstand leistet, versichern wird. Indem wir uns hüten, einfältige Mitbürger durch einen Glanz, der zu erkennen gibt, daß man über Reichthümer ein Herr sey, zu blenden, so scheint es hingegen, daß wir sie, wann man den Reichthum auf die andre Art anwendet, mit daran Theil nehmen lassen, und ihnen denselben zu eigen machen: wir erlangen dadurch von ihnen die Freiheit, ihn zu brauchen,

brauchen, ihre Lobeserhebungen, und Erkenntlichkeit auf einmahl.

Soll uns ein erleuchteter Verstand die Hochachtung und Freundschaft andrer Menschen erwerben, so muß selbiger ohne Anstand zur regelmäßigen Eintheilung der Vortheile, welche der Grund des Zwispaltes unter ihnen sind, angewendet werden. Wenigstens sollte man sich auf das Herz derjenigen verlassen können, die von uns den verlangten Nutzen genossen haben: indes geschieht es doch, daß, nachdem man viel oder wenig Achtung vor ihre Person zu derselben Zeit blicken lassen, da sie, als von uns abhängende und uns untergebene, wegen ihrer Hoffnung oder Furcht sich gegen uns herausgelassen, sich auch öfters ihre Erkenntlichkeit darnach zu richten pflegt. Haben wir in unsern äußerlichen Betragen oder Gesprächen, ihrer Eigenliebe wehe gethan, so dürfen wir uns nur keinen Staat machen, daß sie die Gerechtigkeit, die wir ihnen in diesem Stück bewiesen haben, sonderlich achten werden; sondern sie werden denken, man verfare nur darnu so billig, weil man sich vor der Schande fürchtet, die man davon haben würde, wenn man nicht so verführe: Wir werden nichts, als eine Hochachtung von ihnen erhalten, die sie uns außerdem nicht abschlagen können: und die Hochachtung der Leute ist nichts als ein Abtrag der Pflicht, so nur unsre Vernunft befriediget: die Freundschaft der Leute hingegen ist unentbehrlich, wenn eine erkennliche Seele glücklich seyn will.

Besitz man gleich die Vorzüge, die mit einer vornehmen Geburt und erhabnen Würde verbunden
sind,

6 Versuch von der Nothwendigkeit,

sind, so kann man sich, dem ohnerachtet, von der Nothwendigkeit zu gefallen nicht ausschließen. Bezeigen niedre Personen eine sehr aufmerksame und ernstliche Ehrerbietung, so haben sie alles gethan, was sie Vornehmern schuldig sind, und wie wenig verdient doch alsdann die Hoheit bei diesen, daß man sie beneide, wann sie ihnen sonst nichts als diesen Sold einträgt! Fürchtet man Vornehme sehr genau und gewissenhaft, und hat sonst keine andre Gesinnungen vor ihnen, so ist das eben, als wann man ihre Person absondert, und bloß gegen ihr Schicksal ehrerbietig ist; es ist eben, als wann man einer Gottheit bloß von dem schönen Fußgestelle, worauf sie ruhet, was vorsagen wollte. Bezeigen sie hingegen auch nur das geringste Verlangen zu gefallen, so ist die Sache vollkommen fertig; alles, was sie um und an sich haben, wird schöner, ihr Verstand fällt in die Augen, ihre Gaben wuchern; und wenn sie lächeln, so ist es, als wann die Lichtstrahlen sich mit einem mahl über ein Feld ausbreiten, und tausend Bilder von mancherlei Schönheit und Reize sichtbar machen, da man vorher nichts, als eine unscheinbare und unordentliche Gleichheit wahrnahm.

Wann uns ein gewisser Rang besonders unterscheidet und ehret, so liegt die Aufführung, wodurch wir uns beliebt oder mißfällig machen, wo ich nicht irre, fürnehmlich an der mehr oder weniger gegründeten Vorstellung, die wir von den Vorrechten dieser uns zierenden Ehrenstelle haben. Bilden wir uns dieselbe in Gedanken größer ein, so bricht solches in unsern Geberden und Gesprächen aus; es bringt

bringt unserer Annehmlichkeit einen gewissen Charakter bei, wodurch sie alle ihre Vorzüge verliert; wollen wir entweder unsre Größe und Erhabenheit aufdecken und offenbaren, so misfällt solches jedermann; oder, wollen wir, daß man unsre Gürtigkeit ansehe und betrachte, so beleidigt diese Art von Vorzug mit Recht diejenigen, die, wann sie uns eben nicht gleich, doch auch noch nicht unterworfen sind. Gegen Leute, die noch von geringerm Stande sind, wäre dieses eine gezwungene Bestrebung, von seiner Höhe herunter zu steigen, und sich zu ihnen zu erniedrigen; eine offenbare Furcht, wodurch man ihnen allzusehr beschwerlich fallen würde, womit nur albernem Leuten gedient wäre.

Dergleichen übertriebene Einbildung von denen Vorzügen, die man für andern hat, pflegt nicht sowohl Leute, die mitten in Ehrenstellen geboren worden, als vielmehr diejenige zu verleiten, die sich plötzlich in eine Gegend versetzt finden, die sie lange Zeit sonst nicht betrachtet, als wann sie einmahl ihre Blicke mehr erhoben. Alle Vorwürfe, von denen sie sich abgesondert, scheinen ihnen nunmehr demassen klein zu seyn, daß sie dieselben nicht mehr anzusehen, Ursache zu haben glauben: kaum sehen sie noch das, was sie selbst gewesen; mit weniger Aufmerksamkeit bedenken sie auch, wer sie sind; und da ist nun nichts im Stande, sie wieder auf die rechte Gedanken zu bringen, die sie von sich selbst haben sollen, um sie sowohl vor jener gehäßigen Höhe, so sie an statt ihrer Würdigkeit setzen, als auch vor dieser Gürtigkeit, womit sie sich bey Personen beliebt machen

3 Versuch von der Nothwendigkeit,

machen wollen, so ihnen aber höchst verdrüßlich ist zu verwahren, als wann sie sich Mühe geben, zu gefallen.

Wie könnte sich sonst ein Mensch, der zur Ehre und Ansehen gelanget, mit der mühsamen Herzhaftigkeit ausrüsten, die zwar zur Ehrenbezeugung, aber doch unaussprechlich kommende Anläufe der Großen, ingleichen alles, was der müßige Haufe, so ihm von freien Stücken auf den Hals läuft, ekelhaftes an sich hat, ohne daß er davon beschwert zu werden schiene, auszustehen, wosern er nicht die glückliche Ehrbegierde besäße, die Herzen zu gewinnen? Bloß in dieser Hoffnung hört er die verwirrte oder verblendende Reden, die er von albernen oder falschen Leuten vertragen muß, mit Gelassenheit an; er findet, daß man bloß durch ein gütiges Begegnen denen Höflichkeiten, so man nicht annehmen kann, oder den ungerechten Ansorderungen, die er auskleidet, ein Genüge thut: bei ihm bedient sich das Ansehen beständig der Sprache des Bürgers; man verzeiht es ihm, daß er mächtig ist, dieweil man ihn ehret, doch ohne ihn zu fürchten: man thut noch mehr, man entrichtet ihm den Sold, den er sich eben wünscht, man liebet ihn.

Das Glück weis sehr künstlich die Lust und Ehrbegierde der Menschen, denen es wohl will, zu erfüllen; dem ohnerachtet hat es doch nicht solchen Einfluß, daß es die Menschen liebenswürdig machte. Diese Bewandniß hat es insbesondere mit denjenigen, die es plötzlich und mit einem mahl aus einem unansehnlichen Stande, zum Ansehen und Reichthum

thum erhoben hat. Wollen sie sich nicht in Ansehung der Beschaffenheit, die verständige Leute, in Vergleichung mit ihnen, haben, betriegen; so müssen sie in ihrem Leben alle Tage gestehen: ich besitze das, was den Neid eines jeglichen, der sich in bessere Umstände, als die seinigen sind, versetzt zu seyn wünscht, nach sich zieht; da ist es nun noch lange nicht genug, daß ich solchen Menschen an denen Vortheilen selbst dieses Ueberflusses, weswegen er mich beneidet, Theil nehmen lasse, sondern will ich übrigens noch seine Gewogenheit haben, so muß ich ihm zuvor kommen, und durch beständiges Verhalten zu verstehen geben, wie ich, mitten im Reichthum, dennoch seiner Hochachtung, seiner Freundschaft, kurz, seines Guttheißens vonnöthen hätte, wenn ich glücklich seyn will.

Da alle die Vortheile, die ich eben jetzt angeführet habe, uns dazu verbinden, daß wir darauf bedacht seyn, wie wir gefallen mögen, so wird diese Sorge und Bemühung, in Ansehung des Vandes, so die Gesellschaft ausmacht, noch viel unentbehrlicher seyn.

Sogar selbst die Freundschaft, welche doch eine freye Vereinigung ist, muß durch eben solche Hülfen unterhalten werden; da sie Pflichten unter sich begreift, zu denen sie durch die Lust und das Belieben so wenig, als die Hochachtung, so zu ihrer Entstehung gleich viel beigetragen, weiter würde ermuntert werden, sie mag auch noch so dauerhaft seyn, errichtet worden, offenbaret sie sich doch nicht besser, als bei Gelegenheiten, da sie, wann sie nicht also handelte, Schande haben würde; diese Gelegenheiten

10 Versuch von der Nothwendigkeit,

heiten aber kommen zuweilen selten vor; in den Zwischenräumen also, liegt sie wie in einer Schlafsucht, und, da sie sonst geschäftig und reizend angenehm seyn würde, ist sie nun genau, ernsthaft und so gar strenge.

Die Kunst zu leben, und die Klugheit sich wohl aufzuführen, diese denen Menschen so unentbehrliche Hülfsmittel, wann sie ihr Leben mit einander verträglich führen wollen, werden denjenigen nicht sonderlich nützlich, welche ihre Pflichten nicht anders, als Unterwerfungen der Gesellschaft, ansehen, oder auf eine mit Zerstreuung verbundene Art in Erfüllung bringen; nichts als die Bemühung zu gefallen, wird ihnen Kraft und Leben geben, bloß durch diese Gesinnung werden wir uns Verdienste erwerben. Ey! was für Hochachtung ist man demjenigen schuldig, der sein Bezeigen gegen uns auf keine andere Art an den Tag legt, als wäre es eine Bürde, so die Gewohnheit, als ein Tyrann ihm auferleget? Merken wir nicht genug aus seiner äußerlichen kalt sinnigen, gezwungenen oder behutsamen Aufführung, daß wir an demjenigen, was er unferthalben vornimmt, sehr wenig Urtheil haben? Seine Artigkeit hat alle Zubereitungen des Ceremoniellen; und wie er uns im Grunde nichts weniger, als gefallen haben würde, so lassen wir ihn, so zu sagen, erzürnt von uns, da wir doch wirklich nicht Ursach hätten, uns darüber zu beklagen; weil die mehresten auf keine andre Gelegenheit, ihm gehäßig zu werden, warten würden.

Führte man sich nach dergleichen Gesinnung, die ich für so unentbehrlich halte, in seinen Ehrenstellen
auf

und den Mitteln zu gefallen. 11

auf, und wüßte sich, nachdem man Personen vor sich hätte, bald einzuschränken, bald wieder geschickt heraus zu lassen; so würde man ohne viele Schwierigkeit merken, daß sie nicht jener Gewohnheit ihren Ursprung zu danken haben, als die bloß ein eingebildet Verzeichniß ist, so man selbst erbacht hat; sondern einem Triebe, mit uns selbst umzugehen, weil man sich auf diese Art Gerechtigkeit wiederfahren läßt; bei diesem Betragen kann es nicht fehlen, daß man sich nicht bald eine Erkenntlichkeit verschaffen sollte. Bei Dienstbezeugungen pflegt man mehr Undankbare anzutreffen, als bei Hochachtungen.

Von der Bemühung zu gefallen.

Da nun also bloß und allein die Kunst zu gefallen, unsern größten Vorzügen einen Werth zu geben, im Stande ist, so werden wir uns wohl ohnstreitig niemahls zuviel Mühe geben können, diese so schätzbare Gabe zu erlangen. Und, da diese Bemühung, wann sie von einem erleuchteten Verstande befördert wird, schon an und vor sich selbst eines der sichersten Mittel, zur Gefälligkeit zu gelangen, wird; * so müssen wir nunmehr dieselbe recht beschreiben, damit man

B 2

er

* Wie glücklich wird man da nicht seinen Zweck erreichen, wann auf vernünftigste Art man zu gefallen sucht?

erkenne, wie glücklich derjenige sei, den eine solche Bemühung belebt.

Die Bemühung zu gefallen, so, wie ich sie vorgestellt habe, ist eine gewisse Bewegung des Herzens, so von der Vernunft erweckt wird, und etwas mittleres zwischen der Gleichgültigkeit, und zwischen der Freundschaft ist, eine Empfindlichkeit in Ansehung der Veränderungen, die wir in andrer Gemüthe hervorbringen, eine Triebfeder, die uns reizt, daß wir recht willfährig die Pflichten der Gesellschaft zu erfüllen suchen, ja bisweilen noch mehr thun, wann auf eine vernünftige Art andern Menschen dadurch ein Gefallen geschieht; es ist eine Kraft, die uns bei denen Veränderungen unsers Gemüths, und bei dem Widersprechen, worein unser Verstand zuweilen verfällt, aufrecht erhält, daß wir uns selbst einhalt thun: kurz, es ist eine natürliche Aufmerksamkeit, das vortrefliche bei andern Leuten zu erkennen, und demselben Platz zu machen, daß es sich darstellen kann; eine sinnreiche Fertigkeit, den wir nur auf unsern Verstand und Gaben gewinnen könnten, hinten zu setzen, wann wir dagegen, durch solche Aufführung, das erhalten, daß wir uns beliebter machen.

Es schließt demnach die Bemühung zu gefallen, auch das Verlangen beliebt zu seyn, in sich. Durch dieses Zeichen macht sie sich wirklich kennbar: an dieser Zusammenstimmung kann man sie unterscheiden: denn sie scheint so natürlich zu seyn, daß, die Widerspiele ausgenommen, die man davon unter einer Gesellschaft antrifft, man gar

gar kein Bedenken tragen würde, zu glauben, eins lasse sich vom andern gar nicht absondern: wieviel Personen, die vollkommen zufrieden sind, wann sie sehen, daß man sie betrachtet oder lobet, bekümmern sich wohl darum, ob man sie auch liebet! Mich deucht, diese Gleichgültigkeit ist eben sowohl eine Verrückung im Verstande, als eine unglückliche Unempfindlichkeit der Seele bei der Belohnung, die man von dem, was man einer Gesellschaft zu gefallen thut, zu erwarten hat; es sei ferne, daß man die Gabe, sich gefällig zu machen, wann man sie mit vernünftigen Augen betrachtet, für einen Erfolg annehmen sollte, daran man sich begnüget, nein, es soll nichts als ein reizendes und einnehmendes Mittel seyn, die angenehmste Belohnung zu erhalten, daß man das Vergnügen genießt, etwas freundschaftliches ins Herz zu bringen.

Es ist demnach eine sehr nöthige Bemühung, sich selbst zu prüfen, und zu untersuchen, worin das Bestreben nach der Gefälligkeit bestehe, damit wir eines theils erkennen mögen, ob ein gleiches Verlangen in uns herrscht, in der Absicht, daß wir uns beliebt machen, und andern theils entscheiden, ob uns dergleichen kluge Ehrliche belebt, die das, was die Gesellschaft von uns verlangt, mit dem, was wir von ihr erwarten, zu vereinigen weis, und den Vortheil verschafft, daß wir uns lebenswürdig machen; oder, ob wir uns von dem verführerischen Eingeben einer Eigenliebe einnehmen lassen, da wir mit nichts, als unserm eigenen Glücke beschäftigt sind, wo-

durch wir verdienen, daß andre Leute gegen uns gleichgültig sind, und uns ihre Feindschaft zuziehen.

Bisweilen geschieht es, daß wir alles an uns haben, was uns gefällig machen kann, und es doch nicht recht zu brauchen wissen: gemeiniglich wird man Personen antreffen, die daran nichts ermangeln lassen, mit allem, was ihnen nicht unterworfen ist, einen liebevollen Umgang zu haben, und da sie sich in einer Freiheit befinden, auf das Gegentheil verfallen; alsdann werden sie verdrüsslich und schüchtern; sobald aber wieder ein Vorwurf aufstößt, der sie verblendet, so suchen sie alle ihre Unnehmlichkeiten aufs neue hervor; und man sollte denken, sie hätten bloß auf eine Gelegenheit, sich einen Zwang anzuthun, gewartet: und ihr Haus wäre ihnen eine enge Höhle, so ihre Einbildung verdunkelt und bewölkt. Sie sehen einen Fremden kommen; sogleich vertreibt ein heiterer Geist die vorige Wolken: plötzlich glauben sie, in eine neue Welt gerückt zu seyn, und nichts, als die Begierde zu gefallen, hat dergleichen Zauberei verursacht. Auf was für Art aber halten sie sich dieses widersprechende zu gute? Gleich jenen aufgeblasenen Geizigen, die von außen nichts als Herrlichkeit und Pracht sehen lassen, und zu Hause sich doch so gar das nothwendige entziehen, handeln sie noch unvernünftiger; denn, der Geizige hat doch noch wenigstens das Vergnügen, daß er mehr Reichthümer zusammenscharrt, da jene hingegen, die die Mittel, so sie wirklich haben, sich gefällig zu machen, nicht brauchen, nichts dadurch

dadurch gewinnen, als das betrübte Vergnügen, daß sie sich einer Gemüthsgefinnung übergeben, darunter sie selbst leiden.

Noch andre geben sich alle Mühe, liebenswürdig zu werden; allein, sie haben es fast allezeit nur mit ein und eben derselben Person zu thun. Kommen sie unter Leute, denen sie beinahe nur eben dieselben Zeichen der Hochachtung und Freundschaft beweisen sollten; so bekommen sie den Augenblick Lust, jemanden unter ihnen vorzüglicher zu begegnen; sie thun es auch wirklich, nur bloß auf den einzigen richten sie alle ihre Gedanken, Verstand und Gewogenheit; und es ist wahr, sie erhalten zwar auf die Art das Vergnügen, denjenigen, der ihnen am meisten gefällt, immer mehr und mehr zu gewinnen, und auf ihre Seite zu bringen; allein, sie machen sich auch zugleich alle andre dadurch nichts weniger als verbindlich; und das heißt auf eine andre Art dem Fehler der Geizigen nachahmen, welche sich nur bloß darauf legen, ihre Schätze zu vermehren, und dadurch zugleich sich dasjenige sammeln, wodurch sie die andern Güter, deren sie verlustig werden, erhalten könnten; sie stellen sich nicht vor, wie sie sich eben dadurch arm machen.

Lassen wir hingegen große Vortheile fahren, und bemühen uns eben nicht bei allen Vorfällen, heiten zu gefallen, so gerathen wir dadurch in einen noch viel schlimmern Fehler, denn bei dieser rechtmäßigen Ehrbegierde, würden wir durch unerlaubte Mittel dieselbe zu stillen suchen; wie es denn dergleichen giebt, welche man nur bei an-

bern anmerken kann, damit man sich dafür in acht zu nehmen wisse. Wie sehr würden wir uns, zum Exempel, irren, wenn wir zu gefallen hofften, und doch dabei an nichts anders denken, als wie wir uns besonders hervorzu thun mögen.

Diese Bemühung, wie man in die Augen falle, bestehet in einer Sorge, seinen Vorzügen, ohne alle Absicht auf die Verdienste andrer Leute, ein Ansehen zu verschaffen: wenn man sich untersteht, seinen Verstand, seine Gaben, und kurz, alle Vorzüge, die man hat, oder zu haben sich einbildet, auszupacken, und damit groß zu thun; dergleichen Zutrauen aber solcher Leute, bringt sie um ihren Ruhm, sie mögen auch so angesehen seyn, als sie wollen, denn sie legen dadurch deutlich an den Tag, wie sie, in ihrer guten Meinung von sich selbst, zu weit gehen, und sich eine Art von Oberstelle anzumassen, gesonnen sind.

Das herrschsüchtige Vertrauen, da man sich alle Mühe gibt, besonders in die Augen zu fallen, läßt uns sogleich, man mag auch von Verdiensten haben, was man will, darauf man sich verläßt, selbst mitten unter denjenigen, mit denen wir unser Leben zubringen, in einer Art von Einsamkeit. Sie suchen uns aufs möglichste aus dem Wege zu gehen, wann sie uns nicht wenigstens bei gewissen lächerlichen Thorheiten antreffen, woran sie sich ergötzen können; denn überhaupt bemüht man sich sehr, mit denjenigen umzugehen, die man zu seinem Spott und Scherz brauchen kann; was ist das aber für ein Mittel, sich aufnehmen zu lassen? zwar sind wohl wenig Leute

Leute so einfältig, daß sie nicht die Schande von dergleichen Erfolge merken sollten: bei diesen beiden Arten von Verfassung, bedienen sie sich gemeinlich dieser Mittel; sie heben alle Verbindung mit denjenigen auf, die sie doch, wann sie verständig handelten, vorzüglich lieben sollten, und wenden sich zu Gesellschaften, da man ihren oberherrschaflichen Befehl an statt ihrer Verdienste gelten läßt, und richten daselbst ihr elendes Reich auf; da sie als Bürger in einer anständigen Welt hätten leben können, wollen sie lieber Könige über eine nichtswürdige Gesellschaft * seyn, und wann sie nur dabei nichts in

B 5

ihrer

* Ich halte für nöthig, mich hier zu erklären, in welcher Bedeutung ich diese Art von Ausdruck, die nichtswürdige Gesellschaft, nehme. Ich habe ihn nemlich darum entlehnt, damit ich von einer großen Anzahl Personen desto besser verstanden seyn möge, die sonst in viel andern Absichten, wegen ihrer Urtheile alle Hochachtung verdienen, die aber, ohne, daß sie eben über Sitten oder Gemüthscharakter entscheiden wollten, auf eine uneigentliche Art, alles das als eine nichtswürdige Gesellschaft vorstellen, so nicht mit dem in Verbindung steht, was sie Leute, die sich nach der Welt richten, Leute, die eine Erkenntniß besitzen, zu benennen pflegen, oder auch so gar diejenigen, die zwar zu dergleichen Weltleuten gehören, aber doch nicht dasjenige besitzen, was bei ihnen der Thon der artigen Gesellschaft, der anständige Thon, heißt. Eine Sprache, deren Vorzug, weil er öfters nur mehr in Worten, als in Gedanken beruht, von weniger Erheblichkeit scheinen kann.

Glaubte man, meine Gedanken und Absicht gingen dahin, zu behaupten, daß diejenige Gesellschaften, die nicht aus Weltleuten beständen, eine nichtswürdige Gesellschaft zu heißen verdienten; so würde
man

Ihrer Herrschaft stöhrete, und ihnen nur niemahls die Decke, die ihr Hochmuth über ihre Augen gezogen hat, abgerissen würde. Ihre Thorheit würde ihnen einiger maßen noch zum Glück gereichen; so aber gibt es unter allen Gesellschaften verständige Köpfe, die mit einer angebohrnen Geschicklichkeit, das Scheinwesen von der Wahrheit sehr wohl zu unterscheiden wissen, und sich recht darauf legen, die falschen Verdienste, dadurch sie anfänglich verblendet worden, zu entdecken, da alsdann die auf solche Art beschämte stolze Einbildung, sich ohne Anstand, nach einem andern Schauplatz, wo man ihr künftig Beifall geben könne, umsehen muß.

Bei der Bemühung, besonders in die Augen zu fallen, pflegt man auch gemeiniglich ein gezwungenes Wesen anzunehmen, welches auf zweierlei Art geschehen kann, da wir entweder unsre natürliche Neigung mit Gewalt zwingen, oder die Neigung andrer Menschen gezwungen nachahmen wollen.

Das gezwungene, so von uns selbst entspringt,
ist

man meine Meinung ganz unrecht und falsch begriffen haben; öfters lassen sich Verstand, ein aufgewecktes Wesen, Gemüthsgaben; und jene, mit allen diesen Beschaffenheiten noch überdem verknüpfte Bemühung zu gefallen, eben so häufig in dergleichen Gesellschaften, als im obern Stande, antreffen; und auf solche Weise deucht mich, wird diese Art von Aufgabe aufzulösen seyn, da man behauptet hat, es gebe in einer schlimmen Gesellschaft so viel Leute von einer guten, und in der guten soviel Leute von schlimmer Gesellschaft, daß man vernünftiger weise keinen davon ausschließen könne.

ist eine gewisse Zurüstung, so sich in denen Geberden, in der Art zu gehen, zu lachen, und zu sprechen, an den Tag legt; da man sich mit Ernst und Nachdenken darauf legt, wie man sich auch bei den geringsten Kleinigkeiten besonders hervorthun möge, weil man sich überredet, es bestiehe darinn eine Kunst, wenn man dergleichen Dinge zu eben soviel Annehmlichkeiten machen könne, die besonders bemerkt und gerühmt werden müßten.

Durch nichts können sich kleine Geister so sehr verrathen, als wann gewisse Leute so gar darinn etwas hohes finden wollen, wann sie die allgemeine Grundwahrheiten vom Umgange vorbringen, da sie, um die Sachen und Gedanken unbekümmert, am meisten auf die Worte sehen, von denen sie auf eine ausnehmende Weise durchdrungen zu seyn scheinen. Wie widersprechend und verächtlich sind nicht zuweilen die Personen, die wir bei unsrer Eitelkeit spielen, und darauf wir uns noch dazu was einbilden? So lange ein Mann von herrlichen Gaben und vortrefflicher Einsicht, bei der Bemühung, sich auf dergleichen anständige und schätzbare weise hervorzuthun, sich von der Eitelkeit wird führen lassen; wird sie eben unsern Blicken nichts anders darstellen, als eine Gestalt, die entweder, wegen des in ihren Auszierungen sich findenden seltsamen, oder wegen des in ihren Geberden und Betragen angebrachten sonderbaren, sehr merkwürdig seyn wird, und zu unserm größten Erstaunen werden wir wahrnehmen, daß es doch nur ein und eben derselbe

derselbe Mensch ist, den sie abwechselnd bald zierr, bald wieder erniedriget.

Es gibt noch eine andere Art von gezwungenem Wesen, die uns angebohren ist; man wird Leute antreffen, die als sonderbar, entweder sinnreich, oder unempfindlich, oder wild gebohren sind, und die eine rechte Lust daran haben, wie sie als solche noch mehr, als sie es wirklich in der That sind, angesehen werden mögten. Dieser Ehrgeiz, (daß ich so spreche), zu sich selbst noch immer etwas hinzu zu setzen, wird wenig, außer von verständigen Leuten, bemerkt, und von ihnen deshalb nur desto lächerlicher gemacht, denn sie können jedes gezwungene Wesen sogleich erkennen. Man würde, darein zu verfallen, vollkommen gesichert seyn, wenn man sich Mühe gäbe, auf eine wahrhaftige Art zu gefallen; und würde bald merken, daß es einem hierin nicht beständiger glücken könne, als wann man sich aufrichtig so zeiget, wie man ist; und daß man, wenn man hierin was gezwungenes annehmen will, auf diese Art den Leuten eine Erinnerung zu geben gesonnen ist, sie sollen besonders auf uns merken, und uns loben; da sie doch dadurch hingegen nur desto mehr Ursach bekommen, bloß die entlehnten Verdienste bei uns wahrzunehmen, und also gar nicht mehr dasjenige, was uns angebohren ist, zu schätzen verbunden sind.

Das in der Nachahmung bestehende gezwungene Wesen, hat zuweilen eine lobenswürdige Neigung zum Grunde, die wir aber nicht gut zu
brau-

brauchen wissen. Es ist dieses ein innerliches Erkenntniß, da man von sich selbst bekennt, es fehlen einem gewisse Annehmlichkeiten, die man bei andern schätzbar findet, und die wir nun thörichterweise zu Gefommen gedenken, da wir uns um deren Besitz alle Gewalt anthun. Man nimmt die Verdienste eines andern, und zieht sie den seinigen vor, doch ohne dadurch stiftsamer zu werden, und man sich außerdem dieselben niemahls dergestalt zuzueignen weiß, daß man damit ausgeziert würde, hat man nichts als Prahlerei davon.

Vor dieser Ausschweifung unsrer Liebe, die uns zur Nachahmung anderer verleitet, müssen wir uns um so viel mehr in acht nehmen, weil wir dabei die schlimmsten Muster zur Vorschrift zu wählen, Gefahr laufen. Mancher wird sich nur die ganze Zeit seines Lebens damit beschäftigen, wie er einer gewissen Person, so gar auch von solcher Seite, die doch bei den Leuten gar nicht mit günstigen Augen angesehen wird, gleich werden möge; hätte er es bei seinen eignen Schwachheiten bewenden lassen, würde man ihn vielleicht nicht so scharf beurtheilt haben.

Es gibt sich aber diese freiwillige Nachahmung nicht allein in unsrer äußerlichen Aufführung zu erkennen, sondern man trifft auch Arten von Geschnack und Verabscheuen an, die man aus keiner andern Ursach bei sich merken läßt, als weil man sich einbildet, es siehe uns dergleichen wohl an. Die zuweilen übel angebrachte eifrige Bemühung

mühung, solches sehen zu lassen, und die übertriebne Lebensarten, so diejenige, die sich dergleichen anmaßen, gebrauchen, legen ein unverwerflich Zeugniß ab, wie es bloß gezwungen Werk sey, und außerdem, daß sie dadurch ekelhaft werden, erwecken sie andern noch eine Art von Widerwillen und Verdruß; man würde ihnen gern den eitlen Vorzug streitig machen, damit sie sich bei der Verabscheuung oder Liebe der Thorheit schmücken; doch verdient dieses kaum als etwas misfälliges, oder etwas angenehmes, angeführt zu werden.

Es ist noch ein anderer Irrthum, vor dem man sich eben so sehr in acht zu nehmen hat, ohnerachtet er eben nicht so viel lächerliches nach sich zieht, wenn man nemlich einen beißenden Verstand unter die Mittel, sich gefällig zu machen, setzt. Ich bin hier gar nicht willens, jene mürrische und wilde Gemüthsart anzugreifen, da man in Geringschätzung der Vorzüge, seinen einzigen Ruhm, und in Störung seines Glücks, sein einziges Vergnügen sucht: sondern ich meine hier denjenigen Wit, der gemeiniglich mit einer Munterkeit gepaart geht, da man ohne Absicht zu schaden, von einem geheimen Vergnügen, und von denen Lobeserhebungen, die man sich dadurch ohn alle sein Verdienst zuzieht, eingenommen, daran ein Gefallen hat, daß man Dinge nicht anders als von derjenigen Seite betrachtet und darstellt, wodurch sie lächerlich werden. Ich verstehe diejenige Kunst, da man wechselsweise
 bald

Bald diesem bald jenem Theil der Gesellschaft, ein lächerliches Spiel macht, da man einen nach dem andern aufgibt, und belustiget, wodurch man sich nur aber selbst bei denjenigen, deren Beifall man erhalten, in Mißtrauen setzt, und zuletzt sich den Haß von diesen und jenen zuzieht. Wie wenig können sich doch diejenige, die dergleichen Charakter besitzen, Hoffnung machen, daß sie was freundschaftliches in die Herzen bringen werden, wofern sie es nicht durch viel Tugenden oder hohe Gaben wieder gut machen!

Dergleichen beißende Köpfe, werden, in gewisser Absicht einer Gesellschaft, das, was in Betrachtung angränzender Völker, gewisse Könige in Afrika sind, deren ganzer Reichthum in einem Sklavenhandel besteht; man gewinnt dabey nichts, wenn man sich unter ihr Reich begibt, denn wann sie keine fremde Völker mehr bekommen können, so verhandeln sie ihre eigne Unterthanen.

Diese Art von beißendem Geist, so ich jezo abgesehildert, wird bei denjenigen, so dergleichen nicht von Natur besitzen, sondern es zu ihrer Gemüthsart machen wollen, sowohl verächtlich als gehäßig; nichts erweckt uns solchen Mißfallen, als Leute, die uns das, was doch nicht dergleichen ist, unter der Benennung des lächerlichen darstellen, oder die uns schon längst bekannt gewesene lächerliche Sachen, darüber man sich gar nicht mehr aufzuhalten pflegt, als neue Erfindungen verkaufen wollen. (Denn alles wird in dem weltlichen Umgange zur Mode, Dinge sogar nicht

nicht ausgenommen, die Ekel und Haß erwecken.) Wer mit Nutzen (ich setze zum voraus, daß es einen giebt,) andre Leute durchziehen, spotten und verachten will, bei dem ist es nicht genug, daß er etwas Bosheit und Wiß besitze, sondern er muß mit Vorwürfen, und einer kritischen Stimme, dergleichen im Schwange ist, glücklich versehen seyn. Ey, wie unedel ist doch die Bemühung, da man einer Gesellschaft zu ihrem Schaden überlegen zu seyn sucht, und sich mit einer Wissenschaft abgiebt, die uns bei andern fürchterlich macht, und unsre Vernunft verunehret, da wir im Gegentheile vom rechten Gebrauch unsers Verstandes desto mehr Nutzen haben könnten?

Es ist ein Stück der Klugheit, wann man sich hierin nicht betrüget, und diese Anmerkung ist von Wichtigkeit; alles, was man insgemein eine beißende Gemüthsart zu nennen pflegt, ist deswegen nicht so beschaffen, wie ich jezo die Beschreibung davon gemacht; man trifft Personen an, die nur etwas dergleichen an sich haben, darüber man aber doch nicht billiger weise berechtigt ist, sich zu beschweren; in ihren Gesprächen brauchen sie gar keine Kunstgriffe, unser Zutrauen zu gewinnen, keine Verstellung, wodurch sie uns verhehlten, daß sie uns nach der Strenge zu beurtheilen im Begriff sind; dem ohnerachtet aber muß man sich doch sehr wohl vor ihnen, oder vielmehr vor sich selbst, in acht nehmen; ihr Verstand hat etwas sehr genau durchdringendes zum Merkmal, und sucht mit Billigkeit allen demje-

nigen

nigen beizukommen, was in unserm Kopfe vorgeht; sie können in demselben alle listige Kunstgriffe unsrer Eigenliebe sehr genau erkennen; sie lassen keinen einzigen Grund, der uns zum Sprechen oder Schwygen, zum Lächeln oder ernsthaft seyn bewegt, ihrer Aufmerksamkeit entziehen, sondern geben scharf Achtung, und entdecken uns unsre eigne Blöße auf eine recht sinnreiche Weise; nun gewinnen zwar wenig Leute dabei, und haben daran eine Lust, wann sie sich auf diese Art ausgekleidet sehen; allein es sey ferne, daß wir ihnen diese etwas schalkhafte Freude, so sie an unserer Auskleidung haben, vorrücken und übel auslegen sollten, vielmehr müssen wir ihnen dafür Dank sagen, daß sie uns nicht in Gegenwart anderer die Larve, womit wir uns haben ausschmücken wollen, abgerissen haben.

Ueberhaupt muß demnach der beißende Bestand, gar nicht als ein Mittel zu gefallen, angesehen werden, weil er uns an unserm Beliebtwerden hinderlich ist: es giebt aber zween Charakters, die jenem schnurstracks entgegen sind, und vor denen sich in acht zu nehmen von gleicher Wichtigkeit ist, weil sie uns Verachtung zuziehen; es ist dieses nemlich die abgeschmackte Höflichkeit, und die Schmeicheley. Davon will ich nunmehr so handeln.

Unter demjenigen, was ich abgeschmackte Höflichkeit nenne, verstehe ich gar nicht jenen Charakter der Schwachheit, da man sich beständig allzusehr nach denen Beispielen, oder nach den

E

Gesprä

Gesprächen eines Menschen, der nur uns einzunehmen Lust hat, richtet, und sich ohne Unterschied zu Tugenden sowohl als zu Lastern bewegen läßt. Ich rede von demjenigen Nachgeben der Gemüthsgefühlungen, von derjenigen niederträchtigen Bereitwilligkeit, da man überhaupt jedermann ohne Unterschied der Personen zu gefallen trachtet, und sich alles das zu gute hält, was einem nur nicht der Ehre nachtheilig zu seyn scheint; da man mit Lobeserhebungen verschwenderisch ist, seine eigne Lust freywillig aufopfert, und öfters sogar viel mehrers thun würde, als die Freundschaft geht, da man doch niemahls dieselbe in seinem Herzen gefühlt zu haben, das Vergnügen genossen hat. Wann auch ja diese niederträchtige Gutherzigkeit, bei einigen Personen, deren grobe Eitelkeit sich alles zu Nuzen macht, was ihr zu schmeicheln sucht, einen Eingang verschafft, so erniedriget sie uns dagegen in den Augen anderer dermaßen, daß die Vortheile, die wir davon erhalten, sie mögen auch seyn wie sie wollen, uns doch nicht vor der Schande, die unzertrennlich damit verbunden ist, in Sicherheit setzen mögen.

Die Schmeicheley, ich verstehe aber diejenige, so von der nicht allzu gehäßigen Gattung ist, besitzt, in Gemeinschaft mit der abgeschmackten Höflichkeit, jedoch nur bloß durch Kunst, eine gelehrige Neigung, dem Begehren anderer Leute zu willfahren; überdem hat sie auch noch eine Geschicklichkeit, die Gelegenheiten zur Verführung aufzu-

aufzubringen, als wodurch sie sich eben unterscheidet, und gefährlicher macht. Der ganze Nutzen, den dergleichen mühsame Person von denen niederträchtigen Rollen, die sie spielt, davon bringt, ist dieses, daß sie nur eine kleine Anzahl von Zuschauern hinter's Licht führt, und sich von allen übrigen eine Verachtung zuzieht.

Eine Schmeicheley von der andern Gattung, die man niemahls genug verabscheuen kann, bestehet darin, daß man, um andre einzunehmen, sie boshafter weise an der schwachen Seite, die ihnen Unehre bringt, und unser lächerliches Wesen billiget, angreift, damit man auf einmahl dergleichen zu vermehren, und sich selbst zu gefallen, das Vergnügen haben möge.

Warum zwingt sich doch ein Mensch, dem ein weit gehender, erleuchteter, aber natürlicher weise dabei ernsthafter Verstand angebohren ist, und nimmt eine Munterkeit an, die seinem Charakter nicht gemäß ist! warum setzt er sich vor, uns mit seiner Art zu scherzen ein Vergnügen zu erwecken, die doch in der That nichts anders, (denn ich setze dergleichen zum Grunde), als ein unglücklicher Ueberfluß von albernen Wortspielen oder abgedroschnen Erzählungen ist; denn wieviel auch sonst sehr verständigen Leuten fehlt doch dieser zum sinnreichen Scherz so nöthige Verstand? Man giebt sich Mühe, und will jemandes Zuneigung gewinnen, und wieget ihn mit in seinen Irrthum ein: wie wird da das Verlangen zu gefallen gebraucht! Die Kunst, Leute

Leute hinter's Licht zu führen, indem man ihren Schwachheiten, die doch offenbahr in die Augen fallen, Beyfall giebt, hat wirklich, wann man sie auch nur etwas zärtlich betrachtet, nichts als lauter verachtungswürdiges an sich. Es kostet sehr wenig Mühe, in einer Gesellschaft, Belisen (*) mit einer eingebilbeten Anzahl ihrer Liebhaber zu unterhalten. Ein Thor könnte dem Dom. Quichotte nicht besser ankommen, als wann er ihm von Zauberern was vorschwatze; ein kluger Kopf hingegen würde ihn, die Sittenlehre vorzunehmen, nöthigen, weil man sehr leicht merken wird, daß in dem Dom. Quichotte, der allersonderbarste Mensch, und der die Neugierde eines Weltweisen vollkommen vergnügt, nichts weniger als der Narr, sondern die Vernunft selbst sey, bis auf den Punkt, da das Wort Ritterwürde mit einem mahl eine vollkommne Veränderung in eine ganz andre Gestalt verurthsacht. Die Thoren glauben alsdann scharfsichtig und beißend zu verfahren, wann sie es so weit bringen, daß sie die Schwachheiten bei einem andern, die doch jedermann in die Augen fallen, wahrnehmen; man sieht, daß sie deswegen frohlocken, weil sie zu entdecken im Stande gewesen, daß ein Narr ungereimte Dinge vornimmt, oder, daß sich eine Buhlerin betrügt, da sie auf Liebhaber, die sie doch nicht hat, Rechnung macht. Man muß ihnen also entweder dergleichen Art von Schmeicheley, als ich anjest beschrie-

(*) Eine Person aus dem Lustspiel: die gelehrten Frauen.

beschrieben, überlassen, oder gestehen, daß, im Fall wir bei dem Endzweck, uns beliebt zu machen, dergleichen schändliche Gemüthsart erwählen, wir auf diese Art einen sonst schätzbaren Bewegungsgrund Mißbrauchen, und folglich nicht genug Einsicht besitzen, der Mittel, uns gefällig zu machen, so uns Vernunft und Wahrheit an die Hand bieten, habhaft zu werden.

Diesen Abwegen, worauf uns die Bemühung zu gefallen verleitet, sind beiderley Geschlechter ohne Unterschied unterworfen; indeß hat man noch einen andern Irrthum, welcher insbesondre nur das Frauenzimmer zu verführen pflegt; es ist dieses nemlich das buhlerische Wesen, der bei den wenigsten so unvermeidliche Anstoß ihrer Vernunft. Es würde etwas schwer halten, wenn man dasselbe beschreiben wolte; denn je mehr ein Fehler im Schwange geht, desto mehr unterschiedne Gestalten pflegt er anzunehmen, davon diejenige, so am kennbarsten sind, zuweilen beim Aufsuchen die meiste Mühe verursachen, und zwar vornehmlich bei Frauenpersonen, sie mögen nun entweder der Vernunft folgen, oder sehr eigensinnig seyn, so verändert sich ihre Einbildung, die bei ihnen viel sünreicher als bei uns ist, sehr oft, und nimmt immer andre und mehrere Schattirungen an. Eine Mannsperson, die liebenswürdig ist, und sich auch also aufzuführen sucht, hat uns alle Mittel, dazu zu gelangen, die ihm eigen sind, bald und ohne viel Mühe merken lassen. Ein Frauenzimmer hingegen geht nach

E 3

und

und nach fast alle Arten, liebenswürdig zu werden, durch; und deswegen pflegen sie auch überhaupt auf dem Wege, den sie nehmen, sehr weit zu gehen, dieweil es ihnen desto mehr einträgt, wann sie die rechte Straße erwählen.

Beim Frauenzimmer bekommt das Verlangen zu gefallen, so das Einflößen der Hochachtung und Freundschaft zum Vorwurf hat, eine immerwährende Herrschaft über die Seelen, denn je mehr es sich äußert, desto mehr Ansehen macht es sich, dieweil, wie man angemerkt hat, schätzbare Dinge den Charakter besitzen, daß sich bei ihrer Dauer ihr Werth verdoppelt, und daß sie noch wegen ihrer Grade der Vollkommenheit nothwendig gefallen müssen, wann sie uns gleich nicht mehr wegen des Reizes, den sie hatten, da sie noch neu waren, gefallen; dahingegen die Zuhlerei in die Herzen weiter keinen Einfluß hat, als daß sie nur die Einbildung verführet. Sie mag auch für Feigenblätter brauchen, was sie will, um sich dahinter zu verstecken, so entdeckt man sie doch bald genug, und sie geht alsdann eines Theils ihrer Gewalt verlustig, nicht zwar darum, weil man so gleich den Irrthum, wozu sie uns verleitet, fahren ließe, denn auch wider unsern Willen, sind unsre Augen, ob wir sie gleich mit Fleiß auf sie richten, sich zuzuschließen geneigt. Allein in denjenigen Zwischenräumen, da wir wieder zum Gebrauch unsrer Vernunft kommen, und nicht mehr verblödet sind, stellen wir uns alles das deutlich vor, wodurch uns die Reizun-

Neigungen, da man sich von ihnen beherrschen lassen, erniedriget, und hassen hernach eine Person, die sich dergleichen bedient, nachdem es uns mehr oder wenig Mühe kostet, wieder davon los zu werden. ○

Die Bemühung zu gefallen, ist einem jeden Stande und Alter anständig, weil sie sich keiner andern Mittel, als die die Vernunft billiget, und dem Verstande Ehre bringen, bedient. Die Bühlerei, so sich zuweilen in ihrem ganzen Umfange darstellt, ohne daß der Verstand dabei anzutreffen wäre, wendet alles, die Fehler sogar nicht ausgenommen, an, um den vorgesezten Endzweck zu erreichen. Unbesonnenheit, Verstellung, gar nichts anständiges, alles dis braucht sie dazu, nichts hält sie ab, und selbst diese Fehler, so bald sie zu ihrer Absicht nicht mehr behülflich seyn können, verunstalten sie weit mehr, als sie ihr Zierde würden gegeben haben; dasjenige aber, wodurch sich die Schande in denen Folgen, womit sie sich geschmeichelt, recht vollkommen kennbar macht, besteht darin, daß sie sich, je mehr ihrer werden, um den Ruf bringt: verstreichen die ersten Tage der Jugend, die ihr einzig und allein günstig seyn können, in einer Dunkelheit, wie viel lächerliches wird ihr nicht immer anhängen, selbst auch in ihren Siegen, wosern sie noch dazu gelangt? Die falsche Eitelkeit giebt ihr ihren Ursprung, schmeichlerische ungegründete Gedanken unterhalten sie, und die Frucht davon ist Verachtung.

Von den Eigenschaften, die an und vor sich selbst zu ge- fallen scheinen.

Da uns also die Bemühung zu gefallen bisweilen auf Abwege verleitet, wieviel Mittel giebt sie uns denn nun auch an die Hand, uns beliebt zu machen, wann sie von der Vernunft ihr Licht bekommt? Sie ist es, die den glücklichsten Gaben, die wir der Natur oder Erziehung zu verdanken haben, sie mögen nun mit zur Gestalt gehören, oder zum Charakter etwas beitragen, lebendige Kraft mittheilt: ohne ihr werden die Menschen, wann sie gleich mit diesen Vorzügen versehen sind, dieselben doch niemahls vollkommen würdig anbringen können. Man darf nichts mehr, als ihre Ursach und Wirkungen in Betrachtung ziehen, wann man sich davon überführen will.

Ueberhaupt giebt es, wann man etwas vornimmt, oder spricht, gewisse Stellungen des Körpers, gewisse Ausdrückungen des Gesichts, der Geberden, der Stimme, darüber man sich bei jeder Nation, (wie es scheint), verglichen hat, daß es diesen oder jenen Sinn, diesen oder jenen Gedanken haben soll, und da kann man unter diesen Verrichtungen, die einem als die allernäherlichsten vorkommen, keine bessere Wahl treffen,

fen, als desjenigen, was man das anständige in der Erziehung, das anständige bei der Welt, zu nennen pflegt, kurz, alles, was man in unserm äußerlichen Betragen gutheißt, und was man darinn, ohne sich nach der Regelmäßigkeit der Gestalt zu richten, lobet.

Wenn jemand redet, so beruhet dabei die äußerliche Annehmlichkeit, in einer gewissen Uebereinstimmung zwischen dem, was er spricht, und den Geberden, die er beim Reden braucht: Da muß nun aus einem sowohl als dem andern, im Verstande desjenigen, der uns hört oder sieht, nur ein und eben dieselbe Vorstellung entstehen.

Eben so, wie die Kunst der Comödianten, die es darinn am höchsten gebracht, in nichts andern besteht, als, sich alle diese glückliche Handlungen anzugewöhnen, und sie nicht anders vorzustellen, als in eben dem Grade, und in eben solcher Mischung, so auß genauste mit dem innersten des Charakters, und mit der wirklichen Stelle der Person, die sie vorstellen (*), übereintrifft; solche Bewandtniß hat es auch bei Leuten in der Welt, mit dem mehr oder weniger zierlichen des Verstandes, und der Gedanken, denn darauf beruht es eben, ob dergleichen Handlungen mehr oder weniger angenehm sind.

§ 5

Ueber-

(*) Man hat angemerkt, daß die theatralische Erfahrung, zu Erreichung dieser Vollkommenheit nicht zulänglich ist, sondern es ist dieses ein Werk eines sehr richtigen und zarten Verstandes.

34 Von den Eigenschaften, die an

Ueberdem hat man noch zu merken, daß, wie dergleichen verabredete Handlungen, wodurch sich eine Nation von der andern unterscheidet, auf eine sehr merkliche Art bei Personen von verschiedenem Stande, auch allenthalben unterschieden sind; so stellen die Ausdrücke des Gesichtes, der Gebärden und der Stimme eine zweite Sprache vor, die ihre eigene Art hat, und die eben sowohl, wie die Wahl der Worte, und die Weise sie auszusprechen, ein mehr oder weniger vornehmeres Herkommen, oder wenigstens doch eine artige oder schlechte Erziehung anzuzeigen im Stande ist.

Es ist dieses ohnzweifel ein großer Vortheil, den wir von dem äußerlichen Ansehen haben, daß es andern einen günstigen Begriff von uns beibringt: es verschafft den übrigen Eigenschaften, die wir an uns haben können, schon zum voraus eine gute Aufnahme; man wird Personen antreffen, die, wann sie uns gleich nur mit solchen Vorwürfen, die sehr wenig auf sich haben, unterhalten, dennoch die Kunst besitzen, unsere Aufmerksamkeit zu erwecken, zu vermehren, und an sich zu erhalten, sowohl durch die Art, wie sie uns anblicken, als auch durch eine gewisse Annehmlichkeit, die sich in ihrer Handlung ausbreitet, und die eine Neigung, ihnen Beifall zu geben, und sogar mehr Verstand bei ihnen zu suchen, als sie von sich sehen lassen, in unsern Herzen hervorbringt.

Wosfern

Wofern aber diese glückliche Liebereinstimmung der Geberden und Gedanken, diese Beredsamkeit der Blicke, dieses Anmuthige in den Handlungen, Gaben, die man sich beständig zu wünschen hat, nichts anders, als bloß eine glückliche Einrichtung und Beschaffenheit der Werkzeuge sind, wann dasjenige, was uns dabei rührt, uns nichts weiter angeht, als daß es nur einen angenehmen Eindruck in unsern Sinnen hervorbringt; so wird uns dessen Wirkung nicht mehr so merklich, als sie damahls war, da wir die erste Empfindung davon hatten; sogleich macht uns die Gewohnheit dabei gleichgültig, wo es nicht eine gewisse lebendige Kraft, so bloß die Empfindung verursachen kann, unterstützt.

Damit wir aber deutlich zeigen können, wie diejenige lebendige Kraft beschaffen sey, wodurch die Eigenschaften, die dem Anschein nach schon an und vor sich selbst glücklich machen müßten, einen ohnfehlbaren Nutzen erhalten, so laßt uns wieder den Menschen vor uns nehmen, so wie ich ihn bisher abgeseildert, mit einer äußerlichen Aufführung, die schon zum voraus andre so kräftig einnimmt. Untersuchen wir den Grund, warum er dergleichen vortheilhafte Eindrücke bei uns verursacht hat; so werden wir erkennen, daß sie aus nichts andern entsprungen, als weil er sich rechten Fleiß und Mühe gegeben, uns zu gewinnen; nicht, weil er aus einer bloßen Eitelkeit sich hat wollen hören lassen, sondern weil er ein Verlangen bezeigt, unsre Aufmerksamkeit, und



36 Von den Eigenschaften, die an

und unsern Beifall an sich zu locken, als welches zum voraus setzt, daß er sich viel drauß mache, wann wir ihn hochachten: alle diejenige, die eben so, wie wir, um ihn sind, werden bei der Meinung bleiben, daß diese merkliche Bemühung, diese sehr verbindliche Blicke, ob sie gleich nach und nach einen jeden in der Gesellschaft betreffen, doch vorzüglich auf sie gewendet gewesen, und diese Vorstellung wird sich ein jeglicher von ihnen machen; er hat darauf gedacht, wie er vorzüglich nur gefallen möge.

Es ist demnach bloß die Beschaffenheit des Verstandes, und des Körpers, die unsrer äußerlichen Aufführung einen Werth verschafft (*); das Anmuthige, in unsern Verhalten und Gebarden, so in nichts weiter, als in einer übereinstimmenden Gleichheit der Bewegungen besteht, ist bloß etwas willkührliches; indem das, was in dieser Absicht zu Paris eine Annehmlichkeit ist, in Madrid oder London seltsam und sonderbar

(*) Unter die Zahl der Glücklichen Eigenschaften einer Person, kann man auch die angenehme Uebungen, und die besondre Gaben setzen, vergleichen die Instrumentalmusik, das Tanzen, das Singen sind, und die gewisser maßen der Hülfe des Verstandes entbehren können. Ich will hier gar nicht anführen, was sie für Werth bei einer Gesellschaft haben, sondern erinnere nur, daß vergleichen bei demjenigen, so sich dessen bloß zur Stützung seiner Eigenliebe bedient, die Gabe sei, die man erhebt. Bei einem andern aber, der das Ansehen haben will, als brauche er es nur in der Absicht, um etwas zum Vergnügen der Gesellschaft beizutragen, ist es diejenige Person, die man liebt und aussucht.

derbar werden kann; jene anständige Aufmerksamkeit und eifrige Bemühung aber, jene Vergnügung, wann man jemanden siehet, so uns das Verlangen zu gefallen eingiebt, gelingt allezeit, und macht sich überall schätzbar, sogar unter denjenigen Menschen, deren Sprache wir gar nicht verstehen, es bemerkt eine Neigung, sich mit jemanden zu vereinigen, welches ihm wohlgefällt, weil man ihn auf diese Art lobet, und zubereitet, daß er uns seinen Beifall und Liebe wiederfahren läßt.

Eben diese Beschaffenheit des Verstandes verschafft auf eben die Art gewissen Eigenschaften, die zum Charakter mit gehören, und schon an und vor sich selbst zu gefallen scheinen, das, wodurch sie eben am meisten schätzbar werden.

Es sind einige Menschen, zum Exempel, mit einer gewissen Rührung bei allen, was der Einbildung besonders zu gefallen, und dem Herzen auf eine angenehme Art näher anzugehen im Stande ist, begabt; mit einer Geschicklichkeit zu einem Vergnügen zu gelangen, so sich in ihren Handlungen und in ihrem Gespräch ausbreitet; mit einer besondern Lust verrichten sie alles das, was andre nur bloß aus einer Gleichheit zu thun scheinen, ein Charakter, der um soviel mehr gefällt, weil er dergleichen Menschen mit denjenigen Personen, die mit ihnen zusammen leben, in allen Stücken, so über sie zu befehlen haben, es mag Lust, Eigensinn oder Vernunft sein, in Verbindung setzt.

38 Von den Eigenschaften, die an

Man liebt noch eine andere Art von lustigem Wesen, die von besonderm Schlage ist, wodurch es uns angenehm vorkommt; es ist dieses diejenige Mischung von ernsthaften und fröhlichen Wesen, diejenige vernünftige und ansehnliche äußere Aufführung, so gewisse Leute, deren wenig an der Zahl sind, zu der Zeit behalten, wann ihre von Natur aufgeweckte Einbildungskraft sich von den reizendsten und sogar scherzhaftesten Vorstellungen hat einnehmen lassen; bei ihnen ist die Freude ein Reichthum, den sie vor sich nicht zu empfinden, sondern nur zum Vergnügen andrer Leute anzuwenden scheinen.

Diese Gemüthsarten aber, sie mögen so vorzüglich seyn, als sie wollen, werden eben nicht durchgängig ihrer selbst wegen gut aufgenommen, so wenig als das Unmuthige bei einer Person, sondern es muß zugleich jenes Verlangen zu gefallen, als die Seele desselben, dabei anzutreffen seyn, als welches allen denen guten Eigenschaften das wahre Siegel aufdruckt.

Nur ist nur eine Art von Mittel bekannt, wodurch es glückt, daß man sich gefällig machen kann, ohne daß man sich darum bemüht. Es betrifft zum Theil jene bei der Jugend fast unausbleibliche Irrthümer; es bringt uns nur wenige Tage lang Nutzen, und bloß dieser Charakter des Irrthums macht dessen ganzes Verdienst aus. Es ist dieses nemlich diejenige ausnehmende Empfindlichkeit, welche die junge Leute, wann sie in Gesellschaft kommen, ganz und gar

gar einnimmt, indem ihnen alles neu vorkommt; ihre Entzückung, und jene natürliche Einfalt, womit sie von gehabten angenehmen Eindrücken reden; als wäre gleichsam das Vergnügen eine Entdeckung, die Niemand als sie gemacht: es ist zwar wahr, durch diese erstere Bewegungen der Seele, welche ihnen so wunderbar vorkommen, scheinen sie lebenswürdig zu werden, dieweil sie eine Aufrichtigkeit und gewisse Einfalt zu erkennen geben, die sich durch den Mangel der Erfahrung rechtfertigt; und vielleicht halten wir es ihnen nur darum zu gute, weil es nichts als Irthümer sind, die mit der Zeit verschwinden, und nicht werth sind, daß man sich mehr nach ihnen sehnt; denn es hält sehr schwer, wenn man bei einem andern die Eigenschaften, die man selbst nicht mehr hat, loben soll. So giebt es, zum Exempel, wenig Frauenzimmer, (jedoch besitzen auch viele Mannspersonen diese Schwachheit), die, nachdem sie das Anmuthige ihrer Jugend verlohren, an denjenigen, die dergleichen noch in vollem Maaße besitzen, eine Lust haben; allein die Mittel zu gefallen, die bloß von einem Blendwerk, welches doch die Vernunft bald genug auseinander jagen wird, herkommen, beneidet man gar nicht.

Es ist demnach offenbahr, daß wir keine glückliche Eigenschaften, und keine Vorzüge besitzen, aus denen wir einen wahrhaftigen Nutzen ziehen könnten, wofern nicht das Verlangen zu gefallen, die Anwendung derselben einrichtet: nichts

gem
urch
ieje
hen
iche
nig
ih=
sich
ten
nen
sich
gen

or=
cht
en,
on,
ge=
fen
af=

oo=
en
Es
un=
ur
a=
er=
s=
u=
nd
ar



40 Von den Eigenschaften, die an ic.

nichts ist in der That im Stande, die Stelle dieses unumgänglich nöthigen Ehrgeizes bei uns zu ersetzen, dabei man erfährt, daß die angewandte Bemühungen allezeit einiger maßen belohnt werden; denn sind sie zwar nicht im Stande, den verächtlichen Charakter, oder Verdruß, die Unbarmherzigkeit oder Bosheit gewisser Seelen gänzlich zu überwinden, so geschieht es doch wenigstens unvermerkter weise, daß diese wilde Seelen nicht mehr eigensinnig oder ungerrecht mit uns verfahren werden, wenigstens soviel ihnen nur immer möglich seyn wird, und das ist eben, sie werden uns von den übrigen Menschen besonders unterscheiden, sie werden uns nach ihrer Art lieben.



Von einigen Mitteln zu gefallen.

Es besteht der Nutzen, den man von der Bemühung zu gefallen hat, nicht bloß darin, daß dadurch die Gaben, die wir an uns haben, erhöht werden, sondern er erstreckt sich noch weiter, und bringt immer mehr Vortheile.

Erhält man einen sehr merklichen und sichtbaren Nutzen, so ist das Ursach genug, von allen deswegen aufs bitterste beneidet zu werden. Laßt uns aber vom Verlangen zu gefallen beherrschen, so entdecken sich uns selbst bey diesen Vortheilen, Mittel, wodurch wir uns beliebt machen. Erwünschter Geleitsmann für diejenige, die das Glück mit einem mahl erhoben! Er macht sie bescheiden, er verwahrt sie vor einem gewissen aufgeblasenen Zutrauen, für einer gewissen angemaßten Hoheit, so in ihrer Sprache, in ihren gleichgültigsten Handlungen, so gar in ihrer Artigkeit zu leben, ganz unvermerkt einschleichen würde; es ist der menschlichen Natur gewiß eine rechte Schande, daß man jemanden deswegen verbunden seyn soll, daß ein Rang oder ansehnliche Ehrenstelle, den man ihm nicht würde zugestanden haben, wann man nicht seine Vorfahren in Betrachtung zöge, daß ein erkaufter Titel, oder andre dergleichen Vorrechte, die zu seinen persönlichen Verdiensten nicht das geringste beytragen,

D

ihu

rc.
die
ums
nge
be
im
Ber
wif
ieht
diese
nge
so
das
Ken
ung

Vott



ihn nicht in seinen Geberden, und Art mit andern Leuten umzugehen, geändert haben; denn ohnerachtet aber verdankt man es ihm doch, denn man hatte so wenig Hoffnung dazu, daß so bald er dem Fleiße und der Hochachtung, so er vorher in der Gesellschaft gezeigt, nichts abgehen läßt, man sich vielmehr die eitle Einbildung macht, und glaubt, er trage noch mehr dazu bey; mit wieviel stärkern Grund werden wir alsdann zu seinen Besten eingenommen, wenn er sich wirklich außerdem noch alle Mühe giebt, uns zu gewinnen? Es gefällt uns besonders, daß sein neues Ansehen, wozu er gelangt, ihm zugleich eine desto größere Lust, uns zu gefallen, beygebracht hat; man geräth auf die Gedanken, er habe gemerkt, wie dasjenige, was ihn für andern erhebt, ihm nichts weniger als einen Vorzug vor uns bringen sollen, sondern dazu diene, daß er sich dadurch immer mehr und mehr zu uns herablasse, weil er unsers Beyfalls gar nicht entbehren kann. Man bemerkt dadurch bei ihm einen erhabnen Geist, und einen gründlichen Verstand; denn man pflegt niemahls eine bessere Meynung von denen Gaben und Vorzügen andrer Menschen zu haben, als wenn uns selbige dazu behülfflich sind, daß wir dadurch unsrer eignen Verdienste überführt werden.

Die Sorgfalt, nichts von seiner Hochachtung gegen diejenige fallen zu lassen, die von uns Gefälligkeiten genossen haben, und zwar vornemlich, wann es Wohlthaten betrifft, wodurch wir eine
Art

Art vom obern Rang über ihnen bekommen, ist eine von den nützlichsten Gesinnungen, die das Verlangen zu gefallen, in unser Herz bringt. Bey einem edelmüthigen Verfahren, pflegt man sich öfters zu sehr auf die natürliche Neigung, die uns dazu gebracht hat, und bloß auf eine andere Gelegenheit, sich zu offenbahren, wartet, zu verlassen, und dabey sicher und nachlässig zu werden; man stellt sich vor, daß, wenn man sich gleich demjenigen, dem man auf solche Weise sein Herz ausgeschüttet, nicht eben mehr so unterwürfig mache, in Ansehung der Aufmerksamkeit und Ehrerbietigkeit, die man sonst gehabt hat, so zeige dieses eben nicht gleich einen Mangel der Hochachtung an, sondern es wäre dieses eine andre Art, ihm zu zeigen, wie er sich auf uns verlassen könne. Diese Aufführung wird uns doch indessen selten denjenigen Nutzen, den wir uns davon versprochen haben, verschaffen. Bey denen mehresten Menschen, (und doch verdienen diese noch nicht die größte Verachtung,) ist die im Grunde aufrichtige Erkenntlichkeit, dem ohnerachtet nicht ohne Ausnahme; man stelle sie bey solchen Gelegenheiten auf Proben, da die Eigenliebe leidet; so wird man sehen, wie sie nach und nach vergeht, und vielleicht wird sich wohl gar eine Feindschaft an dessen statt einfinden. Da sie natürlicher weise zur Undankbarkeit geneigt sind, werden sie dasjenige für eine Art von Wucher ansehen, so wir aus demjenigen, was wir ihrenthalben gethan haben, ziehen, so sie dagegen bey uns vor ein Zeichen eines verachtenden Hochmuths halten

44 Von einigen Mitteln zu gefallen.

ten werden. Er hat mich verbindlich gemacht, (werden sie bey sich sprechen) aber er demüthigt mich zugleich dabey, er hat sich also theuer genug bezahlt gemacht. Auf diese Art verliert man durch ein Nachgeben, wobey man, wenn dessen Ursach recht bekannt ist, öfters lauter Lob verdient; man bringt sich selbst um die schätzbarste Belohnung, um seine Wohlthaten, und um das Vergnügen, sich beliebt zu machen; gesetzt aber auch, daß dergleichen Person, deren Eitelkeit nur gar zu sichtbar ist, zu gleicher Zeit einer wahren Nützung von Dankbarkeit fähig wird, und uns die innerliche Bekümmerniß verhehlt, und aufopfert, so ihm dadurch verursacht wird, daß er bey uns einen Mangel von Hochachtung wahrzunehmen scheint: werden wir uns nicht recht darüber ärgern, wenn wir bey uns selbst werden bemerkt haben, wie wir zum Theil das Vergnügen, so wir bei einer Seele erweckt, die wir gern glücklich machen wollen, wieder erstickt haben.

Das Verlangen zu gefallen nun, bewahrt uns für dergleichen Verlust und Widerwillen, indem es uns diese Regel, die zwar in Ansehung der Vernunft sehr erniedrigend, ob gleich ihr eigen Werk, ist, auflegt: man muß, wosern man sich beliebt machen will, nothwendiger weise die Zwischenräume, die sich bey Dienstbezeigungen finden, immer durch eine Hochachtung nach der andern ausfüllen.



Von den Fehlern, die das Verlangen, sich gefällig zu machen, verbessert, und von denjenigen, die es verringert.

Glückliche Eigenschaften in uns anzurichten, ist eben noch nicht die allerbeste Wirkung, so das Verlangen zu gefallen, hervorbringt, sondern es hilft auch zugleich Fehlern ab, und dieß ist meines Erachtens noch das schwerste Stück. Ein höhnisches Wesen, zum Exempel, und ein geringschätzendes Verhalten, (welches willkührliche Gewohnheiten sind, die unsern Umgang so verhaßt machen,) können bey uns durch nichts verbessert werden, als wenn wir uns so aufzuführen suchen, daß andre eine gute Meynung von uns bekommen: und dieses sind zwey ziemlich häufig vorkommende Fälle, wobey man diese Veränderung wahrnimmt.

Leute, die mit einer ungeschliffenen oder prahlerischen äußern Aufführung den Schauplay der Welt betreten, nehmen zuweilen glücklicher weise ein munteres und lebhaftes Wesen im Umgange in einer Gesellschaft an: da bringt sie denn ihr Nachdenken zum Erkenntniß dessen, wodurch sie sich bei jedermann beliebt machen können, und werden endlich auch so glücklich, daß sie es erlangen.

46 Von Fehlern bei dem Verlangen

Das zweyte Exempel ist, wenn Leute, die eben diese Fehler an sich haben, dieweil sie von keinen starken Bewegungsgründen, sich darinn zu zwingen, etwas wissen, sich genöthiget sehen, mit Personen umzugehen, von denen sie Nutzen haben, wenn sie sich ihnen gefällig machen, um sich das Leben zu versüßen; dadurch, daß sie zuvor kommen, und eine verbindlich machende Aufmerksamkeit zu Tage legen, glückt es ihnen nur soviel mehr, je weniger man dergleichen Charakter bey ihnen anzutreffen vermuthen sollte.

Man wird einen gewissen Zustand anmerken, da Leute, denen das verächtlich thun, und eine wilde Aufführung angebohren ist, mit einem mahl dergleichen zu seyn aufhören; nemlich zu der Zeit, wann sie erniedrigende Widerwärtigkeiten erfahren. Alsdann aber haben sie von dieser Veränderung keinen Nutzen, denn es beweiset gar nicht, daß sie sich gebessert haben; lassen sie sich beugen und geben nach, so hat man den Argwohn, es geschehe dieses aus Schwachheit, und man betrachtet ihre Artigkeit und Höflichkeit nicht anders, als Proben ihrer geheimen Schande, und gar nicht als eine Besänftigung ihrer Seele. Bey dieser einzigen Gelegenheit, könnte die gewöhnliche Unannehmlichkeit ihres Umganges, wenn sie alsdann noch etwas beständiges an sich hätte, ihnen mehr Nutzen verschaffen, als da sie eine Neigung, sich gefällig zu machen, an den Tag legen.

Gesetzt aber auch, daß wir Fehler an uns haben, die wir durch das Verlangen, uns gefällig

zu machen, nicht gänzlich überwinden könnten, weil sie uns etwa angebohren seyn mögten, so können wir selbige wenigstens doch auf einige Art dadurch verringern, und verschaffen, daß uns die Gesellschaft selbige zu gute hält.

Unter diesen Fehlern ist die Unbeständigkeit ohne Zweifel einer der unangenehmsten. Man könnte zwar behaupten, dergleichen Leute, die ein sehr veränderliches Gemüth haben, hätten bey einer gewissen Ausschweifung, (wie man dabon Beispiele genug antrifft) mehrere Seelen, davon eine jede der andern ihre Arbeit zu vernichten suchte. Um uns dergleichen Gegensätze desto leichter vorzustellen, wollen wir eine Person zum Grunde setzen, mit der wir in gar keiner Verbindung stehen, und die man uns folgendermaßen anpreiset:

„Sie besitzt nebst vielem Verstand auch große Wissenschaften: vornemlich hat sie die Gabe, daß sie alles, was man vor ihr gedacht hat, und was wir selbst würden gedacht haben, sich auf eine glückliche Art zuzueignen weiß, daß man fast auf die Gedanken gerathen sollte, alles, was sie sagte, wäre ein Werk ihrer Einbildungskraft, ohne daß das Gedächtniß einigen Antheil daran hätte; daß sie urtheilt, daß sie eine Erzählung macht, daß sie widerspricht, und zwar so, daß wir niemahls ihre Eigenliebe dabey merken, und die ihrige niemahls die unsrige verletzen wird. In Betrachtung seiner Art, zu scherzen und Kurzweil zu treiben, könnte er in dem Umgange zum Muster dienen, so wie die Frau

48 Von Fehlern bei dem Verlangen

„von Sevigne in Ansehung der Briefe.“ Bey dieser Schilderung, deren Ende wir nicht werden abwarten können, werden wir eine ausnehmende Sehnsucht, sie kennen zu lernen, merken lassen; die Person kommt wirklich an; die Beschreibung, die man gemacht hatte, war nur sehr unvollkommen gewesen; wir bemerken, daß die Person selbst alles übertrifft, was man uns von ihr vorher gesagt hatte. Sollen wir sie verlassen? sie läßt uns in einer Bezauberung; wir suchen beständig, mit ihr wieder zusammen zu kommen, und der folgende Tag scheint unsrer Ungeduld ein allzuweit hinausgesetzter Termin zu seyn. Wie erstaunen wir bey der zweyten Zusammenkunft, da wir nicht mehr dieselbe Person, die wir den vorigen Tag gesehen, wieder antreffen! Wir mögten wohl die gegenwärtige fragen, wo denn die andre geblieben wäre. Sie fällt in eine Art von Schlafsucht, und weiß uns fast nichts zu sagen; kaum wird noch eine Kraft, uns zu antworten, da seyn; den Tag zuvor konnte sie uns nicht zu erkennen geben, wie sie alles besitze, was vorzüglich liebenswürdig machen kann; wir waren ihr ein wichtiger Vorwurf, und wir waren es ihr nur in so weit, (mehr dürfen wir nicht erwarten) als es ihr beliebte, sich wieder ihrer Annehmlichkeiten zu bedienen; sie hat gar keinen annehmlichen Geist, keine feurige Einbildungskraft, Vernunft auch nicht; kurz, sie ist nirgends anzutreffen, wenn ich so sprechen darf, als nur zu der Zeit, da sie sich gefällig zu machen bemüht, und es wird ihr noch darinn mit uns glücken, sobald als sie ein Verlangen

langen darnach bekommen wird; wir werden wechselsweise bald zur Verwunderung, bald auf einen Widerwillen gerathen. Man sagt, daß eben dergleichen widersprechendes die Nahrung der Liebe seyn soll; soviel ist wenigstens ausgemacht, daß sie zur Erhaltung der Freundschaft nichts beiträgt.

Könnte man einer solchen liebenswürdigen Person, (ohne ihr ihre Unbeständigkeit zu nehmen,) das Verlangen zu gefallen, deren Vorwurf ist, sich beliebt zu machen, auf einmahl beibringen, so würden wir den Unterschied ihrer Auf- führung deutlich wahrnehmen. An statt sich demjenigen schläfrigen Wesen, so unmittelbar auf die eifrige Bemühung erfolgte, ohne Hoffnung eines bessern zu überlassen, wird sie wahrnehmen, daß die Veränderung, so sie in Absicht auf uns hat sehen lassen, uns nothwendig hat misfallen müssen, und wird Mittel, es wieder gut zu machen, antreffen; es waren also gar nicht die Züge jenes muntern und ausnehmenden Geistes, noch jener reizenden Einbildungskraft, so wir bei ihr bewunderten, weil sie einzig und allein der Nach- eiferung ihren Ursprung zu danken haben, wozu sie deswegen bewogen worden, weil die Vorwürfe neu gewesen, sondern sie wird am ersten gegen uns von dem Widerspruch und Streit ihrer Gemüthsart zu reden anfangen; eine Aufrichtigkeit, bei welcher sich der Schmerz, so sie uns gemacht hatten, anfänglich verringern wird. Sie wird uns Seltigkeiten gestehen, und zugleich verwer-
 D 5 fen,

50 Von Fehlern bei dem Verlangen

fen, die wir noch gar nicht erduldet, und dieses Zutrauen wird uns nöthigen, sie zu beklagen. Wir werden sie bei Gelegenheiten, dabei wir nicht weniger als um ihren Umgang bemüht sind, ganz aufrichtig empfindlich antreffen, da wir selbst alsdann Ursachen zu finden bedacht seyn werden, sie zu entschuldigen; kurz, bei jedem Zeitpunkte, da sie in Ansehung ihres Eigen sinnes, und ihrer Meue, sich näher gegen uns offenbahret, wird sie uns unvermerkt eine Gelindigkeit angewöhnen; eine noch viel mächtigere Wirkung des Verlangens zu gefallen! ohnerachtet wir die Fehler selbst bei ihr entdecken, werden wir ihr doch kein Unrecht mehr zutrauen, wir werden sie endlich gar lieben.

Es giebt annoch Beschaffenheiten, die auch von einem Verlangen zu gefallen entspringen, dergleichen noch einige andere Fehler, wofür es uns verwahret, die ich einer besondern Abhandlung werth zu seyn erachtet habe; denn, da der Umgang dasjenige Feld ist, wo sie sich am sichtbarsten darstellen, so will ich dieselben nunmehr aus diesem Gesichtspunkte betrachten, damit man, so wie ich es mir vorstellig mache, begreifen möge, was sie in Absicht des Geistes einer Gesellschaft zu bedeuten haben.

Zu einer desto bessern Aufklärung, auf was für Art diese Beschaffenheiten zu dergleichen Geiste des Umganges gehören, müßte man erst deutlich auseinander setzen, worin eben dieser Geist bestehe; wie können wir aber diese Gattung vom Geiste nach

nach allen Seiten beschreiben, welcher nicht sowohl von der Art und Größe des Vortreflichen, so er besitzt, als vielmehr von der mehr oder weniger zärtlichen Empfindung abhänget, womit man sich dessen bedienet, indem man den Verstand niemals besser braucht, als wann es scheint, daß man ihn entbehren kann, oder auf das, was er einzurichten hat, nicht merkt; der, wenn er alle Augenblicke in verschiedne Gegenden versetzt wird, bloß einen einzigen fast unmerklichen Zeitpunkt hat, darin er sich der Reichthümer, die ihm eignen sind, bemächtigen kann, und darinn die Wahl, je geschwinder sie vor sich geht, zuweilen desto glücklicher ist: diese Gabe, die soviel Hülfsmittel, sich gefällig zu machen, hat, läßt uns von demjenigen, woraus sie besteht, fast gar nichts sehen; man merkt sie wohl, kann aber doch nicht genau bestimmen, was sie ist. Man kennt die Fehler, vor denen sie sich hüten soll, viel besser als die Eigenschaften, die ihr Wesen mit ausmachen: indessen scheinen mir doch unter diesen Eigenschaften fürnehmlich zwey sehr merklich zu seyn; die erste ist nemlich die Art und Weise, jemanden anzuhören; und die andre ist der damit verbundene Charakter, da man sich nach denen Gedanken eines andern einrichtet.

Die Aufmerksamkeit ist ein wesentliches Stück eines verständigen Umgangs. Sie muß nicht bloß darinn bestehen, daß man von demjenigen, was andre sagen, nichts auf die Erde fallen lasse, sondern sie muß diese Eigenschaft an sich haben

52 Von Fehlern bei dem Verlangen

ben, daß man auch selbige der Gesellschaft zu verstehen gebe; damit die andern merken, es sey nicht bloß die Wirkung unserer Höflichkeit, sondern zeuge von einer Neigung, die man habe, sie zu hören; diese verbindlich machende Fassung nun ertheilt uns das Verlangen zu gefallen; zwar treibt es dieselbe nicht bis zum abgeschmackten, oder, daß man mit einem Lächeln zugleich allgemeinen Wahrheiten, und zugleich reizenden Vorstellungen und artigen Einfällen Beyfall gebe; sondern, es weist selbige die verschiedne Zwischenpunkte zwischen der albernen Höflichkeit, und der fränkenden Trockenheit, die sie beständig vermeidet, aufrichtig sehr wohl in acht zu nehmen. Sie widmet einem Menschen, der es werth ist, daß man ihn höre, eine desto stärkere Aufmerksamkeit, ohne, daß deswegen ein anderer, der solche weniger verdient, und doch eben so viel verlangt, sich über die Art und Weise, wie man sich gegen ihn bezeigt, zu beschweren Ursach habe. Er läßt die Augenblicke gar nicht vorbeistreichen, da jemandes Verstand sich auf eine vorzügliche Weise hervorthut, und dadurch verlangt, daß man ihm folge, und sich ihm ganz und gar übergebe; und da das Gespräch des letztern ihm beschwerlich fällt, so merkt er, daß es nicht sowohl eine Schadloshaltung, als vielmehr eine Ungereimtheit ist, dadurch er sich desselben Haß auf den Hals zieht, indem er ihm das Unglück zu verstehen giebt, so er davon hat, daß er ihm verdrüsslich fällt.

Man

Man sollte es kaum glauben, wann uns die tägliche Erfahrung nicht davon überführte, wie eine seltne Gabe es sey, wenn man gut zuzuhören weiß: der eine glaubt alles bey uns errathen zu können, und fällt uns gleich bey dem ersten Worte, das wir vorbringen, in die Rede; er geht weg, und beantwortet aufs hitzigste das, was wir weder gesagt, noch woran wir gedacht haben. Der andre bemüht sich, seinen Verstand darinn zu setzen, was er uns zu erwiedern gedenkt, er hängt, indem er uns zuhört, seinen Gedanken nach, er steht halb träumend und halb aufmerksam da, und scheint weder bei uns, noch bey sich selbst zu seyn: und durch seine Antwort giebt er diese Theilung ebenfalls zu erkennen; denn sie ist hoch abgefaßt, und hat gar keine natürliche Folge. Dieser verdient am wenigsten Entschuldigung, und ist wegen einer angewöhnten Trägheit seines Verstandes, zu einem ernsthaften Achtgeben im geringsten nicht aufgelegt, er sieht uns mit schlafsuchtigen Augen an, oder lächelt uns von Zeit zu Zeit mit einer Zerstreuung, und am allerbesten zur Unzeit an; er hat sich niemahls einen Augenblick, uns anzuhören oder zu antworten, vorgeetzt. Verdrüßliche Trägheit, so vernünftigen Leuten vor unserm Umgang einen Ekel beibringt, und uns die Feindschaft derjenigen zuzieht, deren natürliche Eitelkeit dergleichen Kalfsinnigkeit als ein Zeichen der Verachtung aufnimmt, wodurch sie nothwendig beleidiget werden muß.

54 Von Fehlern bei dem Verlangen

Es giebt noch eine andre Art von Unaufmerksamkeit, die man mit vielem Rechte und Zug, für einen Fehler ansehen kann, die im Grunde aber nichts beleidigendes an sich hat, weil sie weder aus einer Bemühung, seinen Verstand sehen zu lassen, wodurch man verhindert wird, daß man auf den unsrigen nicht Acht haben kan, ihren Ursprung nimmt: noch aus einer Gleichgültigkeit in Ansehung dessen, was andre Leute sprechen, so ebenfalls nicht geneigt ist, ihnen zuzuhören. Es ist dieses nemlich diejenige Zerstreuung, so bey einigen verständigen Leuten aus dem innersten ihrer Gemüthsbeschaffenheit entstehet, und sie selbst in denjenigen Augenblicken überfällt, da sie ihr Vergnügen dran haben, uns zuzuhören; eine Art von Entzückung, da sie einem vorkommen, als wären sie in eine von der unsrigen unterschiedne Welt versetzt, und aus der sie öfters durch einen ganz unvernutheten Zug wieder zurück kehren, oder durch einen recht gut angebrachten Scherz über das Unrecht, worüber sie sich selbst betreffen, daß wir sie, auch sogar bis zur Zerstreuung, lieben, die sich bey ihnen erregt.

Der für eine Gesellschaft so erwünschte Charakter der Annehmlichkeit und Höflichkeit, ist, wenn auch gleich der Verstand damit vergegesellschaftet ist, gar nicht eine von denjenigen Eigenschaften, so diejenige, die dergleichen besitzen, mit einem gewissen Glanz begabet. Es ist eine Art von Liebestrank, der auf eine sehr unmerkliche Weise wirkt, und uns anfangs nicht anders, als

III

nur auf eine sehr schwache Art, mit der Hand, die selbigen auszugießen weiß, einnimmt, so aber beständig die Wirkung hervorbringt, uns dieselbe angenehm zu machen. Ey! wie sehr sollte man nicht dergleichen langsamen Seelen lieben, die wir ohne viel Mühe gewinnen können, die sich selbst um uns Mühe geben, und darinn ihre Lust suchen; das, was unsern Geist betrifft, zu theilen, die uns keine andre Aufmerksamkeit, und kein andres Nachgeben zumuthen, als worinn sie uns mit ihrem Exempel vorgehen, bieweil sie die mit Tugenden vermischte Laster einsehen, erhaben genug sind, falsche Vortheile zu verachten, andre Menschen gering zu schätzen, und auf eine vorzügliche Art die Bewegungsgründe zur Lobeserhebung und Hochachtung sich zu Nutze zu machen wissen.

Wloß in dem Umgange hat eine vernünftige Unnehmlichkeit am häufigsten Gelegenheit, sich zu zeigen: sie treibt uns, daß wir in Betrachtung gleichgültiger Dinge, den nichtswürdigen Vortheil weislich fahren lassen, von seinem Rechte gegen Leute auch nicht das geringste nachzugeben, deren zur Widerspenstigkeit sehr geneigte Eigenliebe niemals in gleichen Fällen etwas zu gute halten wird; wir könnten ihnen alsdann unsern Vorzug merken lassen: allein, wir ziehen lieber das vor, daß wir ihnen liebenswürdig scheinen wollen.

Es ist nur eine einzige Art von Unnehmlichkeit, die, anstatt, daß sie uns sollte beliebt machen, diejenigen im Gegentheil, die dessen Ursach einsehen, dazu völlig unfähig macht: es ist dieses diejenige

56 Von Fehlern bey dem Verlangen

jenige Freundlichkeit, die die höchste Verachtung in Ansehung des Schätzbaren, so sich bey andern Leuten befindet, zum Grunde hat, und ihnen zu verstehen giebt, wie sie ihnen nicht anders nachgebe, als bei einem Gefühl der Oberherrschaft, und daß sie die Leute nur bloß kleinmüthig mache, und sie von ihrer Niedrigkeit überführe.

Gemeinlich ist dieses nichts weniger, als ein Fehler des Verstandes, der Erkenntniß und Einbildungskraft, wenn man Leute, mit denen man umzugehen hat, verdrüsslich macht, sondern der Grund davon liegt darinn, daß man an nichts anders denkt, als wie man diese Eigenschaften bloß zu seinem eigenen Vergnügen wolle sehen lassen: hieraus entspringen Fehler, die viel schädlicher sind, als ein unfruchtbarer Verstand und die Unwissenheit; dahin gehört, wann man sich angewohnt hat, immer von sich selbst zu sprechen, wann man sein Gedächtniß mißbraucht, und beständig zu widersprechen pflegt.

Die Neigung von sich zu sprechen, kann einen sehr verführen; besitzt man gleich viel Verstand, so kann man sich doch nicht beständig vor diesem Fallstrick, worein uns unsre Eigenliebe lockt, in Acht nehmen: da sie sich sinnreich zu verstellen weiß, stellt sie sich uns zuweilen mit Zügen der Bescheidenheit dar, und erhält dadurch ihren Endzweck, daß sie uns unter ihre Herrschaft bekommt.

Warum

Warum läßt man nicht Leuten, die wegen ihrer großen Tugenden oder prächtigen Berrichtungen, oder wegen des Alterthums ihres Geschlechts bekannt sind, wohlverdiente Lobeserhebungen wiederfahren? Einige unter ihnen, werden aufrichtig die Absicht haben, bescheiden zu seyn, und werden unsre Lobsprüche abzulehnen suchen, so, daß sie sehr wenig dafür wollen angesehen seyn: wir werden merken, wie sie sich bis zur höchsten Gewogenheit, um die sie sich nicht verdient gemacht, und womit ihnen der Landesfürst, oder, die gemeine Meynung begegnet, ausbreiten; sie glauben in der That dergleichen unversehends zu bekommen, allein, sie lassen sich in umständliche Erzählungen ein, und kommen von einer Bewunderung zur andern, die man vor sie hat; sie erzählen auf eine unvermerkte Weise ihre Geschichte her, dabey sie ihr Geschlechtsregister anführen, und alle Stücke, die zu ihrem Ruhm gereichen, und die wir aus der Acht gelassen hatten, mit anbringen; und sie haben nichts gesagt, was nicht gewiß und unwidersprechlich wäre, allein kurz, sie haben doch nichts anders gethan, als uns von ihren Verdiensten unterhalten.

Es hat die Eigenliebe in dieser Art von Berführung noch andre Ausflüchte, die, wenn man sie aus einander setzt, noch weit unangenehmer werden, als vielleicht bey einem offenbar in die Augen fallenden Hochmuth geschehen würde. Man trifft Leute an, welche niemals ich, oder mein

58 Von Fehlern bei dem Verlangen

ne Meynung, oder ich weiß, noch ich behaupte, sprechen werden, sondern, die auf eine abgelenkte Weise, ohne daß sie es vielleicht selbst merken, sich das innre Vergnügen verschaffen, daß sie uns mit nichts, als bloß mit sich selbst unterhalten. Bey allen Dingen nehmen sie Gelegenheit, auf ihre Gaben, und andre Vorzüge: deren Besitz man ihnen zugestehet, zu kommen; sie zeigen uns gleichsam, wie mit einem Stabe, die Vortrefflichkeit dieser glücklichen Gaben: vornemlich werden sie uns auf diejenige Stücke führen, die ihre Gewissenhaftigkeit, oder ihre Arbeiten anzeigen, als solche, deren Ausrichtung einem die mehresten Verdienste verschaffen: was ist das aber für eine Bescheidenheit! sie unterdrücken ihren Namen, damit man sie bloß an ihren Lobeserhebungen erkennen möge.

Man begeht im Umgange noch viel öfter einen Irrthum, zu der Zeit, wenn ein ieder von seinem Geschmack, und natürlichen Gemüthsneigung spricht, da man alsbenn gar keine Verwegenheit zu begehen glaubt, wenn man auch zugleich einige Schilderungen von sich selbst macht; denn da muß man sich gar nicht darauf verlassen, daß sie wahr, oder so wenig vorzüglich seyn möchten, daß gar keine Eifersucht dadurch erregt werden könnte, sondern man muß vorher beurtheilen, ob die zur Critik geneigte Köpfe, die uns mit anhören, auch etwa so geschickt und nach der Wahrheit urtheilen möchten, wir wären wirklich

lich so, als wir sind. Um mich desto besser zu erklären, will ich zum Grunde setzen, ein Mensch, der in seiner äußerlichen Aufführung vernünftig, und dabey kalt zu seyn pflegt, rühmt von sich, als hätte er an Dem, was Vergnügen erweckt, einen sehr lebhaften Geschmack; oder er gesteht, er bekäme zuweilen, wie auch denen mehresten andere Menschen wiederführe, thörichte und wunderliche Einfälle. Diese Abschilderung, wie ich sie gemacht, würde zwar nach der Wahrheit eingerichtet seyn, indessen wird sie doch lächerlich vorkommen; man verlangt, wir sollen einen Charakter besitzen, der sich aus unserer Gesichtsbildung lesen läßt; wenigstens möchte man gern, daß, wenn sich bey uns keine Freude darin deutlich zeigen will, wir doch das, was wir im innersten Grunde unsers Herzens empfinden, geheim hielten.

Es ist dieses aber noch lange nicht genug, daß man sich angewöhne, die natürliche Neigung, die man fühlt, von sich zu sprechen, zu bezwingen: sondern es giebt noch ein gewisses unentbehrliches Mißtrauen, oder vielmehr eine Gegenwart des Geistes, wenn man die Fallstricke kennen lernen will, die man uns in der Absicht legt, daß sich dergleichen aufs neue in uns regen soll. Dessen sind Personen, die gar nicht beissend sind, wenn sie auch gleich Verstand besitzen, dazu geneigt, daß sie auf andre Leute, wegen dessen, was sie sind, im geringsten keinen Verdacht

60 Von Fehlern bei dem Verlangen

dacht setzen; und dem ohnerachtet hat diese Eiserheit, sie mag noch so schätzbar seyn, als sie uns mit Recht vorkommen möchte, ihre Unbequemlichkeiten; öftters geschehen Hochachtungen, die man uns erweist, zärtliche Lobeserhebungen, die man uns auf eine verdeckte Weise giebet, ein gewisser lächelnder Beyfall bey gemeinen Sachen, die wir vorbringen, diese, sage ich, geschehen öfters bloß in der Absicht, daß man uns in etwas lächerliches stürzen will, daß wir entweder von uns selbst auf eine löbliche Art sprechen sollen, oder, daß man uns nöthigen will, mit mittelmäßigen Gaben ans Licht zu rücken. Merken wir da nicht gleich anfangs die Spottmeynung, die in diesem falschen Zuorkommen steckt, so kann uns bloß das Zutrauen, so wir darin zu setzen scheinen, wenn uns selbiges auch gleich nicht so weit führet, als man es verlangt, dahin bringen, daß wir bey der Meynung der Zuschauer uns noch vollends um alles dasjenige bringen, was wir sonst auch wirklich von lebenswürdigen Eigenschaften an uns haben; ist man bey beissen- den Köpfen, muß man sich vor allen Dingen, wenn man das Seinige dabey nicht in Gefahr setzen will, zu hüten suchen, daß man selbiges nicht ihrem Spotte Preis gebe: und hat man Gelegenheit, sich etwas vorzügliches über sie zu erwerben, so muß man zeigen, daß man sie kennt, und doch nicht fürchtet, noch sie nachzuahmen würdiget.

Man

Man sagt, daß sich die Liebhaber nur darum ganze Tage lang unterhalten können, ohne überdrüssig zu werden, weil sie sich beständig von sich selbst vorschwätzen: mich deucht, dieses Ausschütten des Herzens könne viel vernünftiger auf die Freundschaft gedeutet werden. Nächst dieser besondern Art des Vorzuges, so uns mit einem wahren Freunde vereiniget, nächst dieser so erwünschten Lust, auf den Antheil, den er an unserm Glücke nimmt, zu rechnen, ist kein reizender Vergnügen, als wenn man ihm seine Gedanken eröffnet; man muß demnach dieses völlige Vertrauen der Freundschaft vorbehalten; bey gemeinen Verbindungen von sich selbst sprechen, thut keiner so oft als ein schwacher, und gereicht zu unserm Nachtheil.

Wir müssen uns doch einige Exempel, die diesem Grundsätze zuwider laufen, hiebey nicht irremachen lassen. Es giebt Leute, die uns mit den geringsten Kleinigkeiten ihres Geschmacks, und ihrer besondern Art zu leben, ungestraft unterhalten, und die man in einer Gesellschaft dem ohnerachtet recht gut leiden kann. Was für eine Kunst kommt ihnen dabey doch so wohl zu statten? Diese, daß sie gar keine haben; sie verlangen sich weder zu Mustern aufzuwerfen, noch sich mit ihrer Art zu denken groß zu machen, da sie, so gar bis zur Unvernunft, bey allen Kleinigkeiten, die sie so hoch anrechnen, aufrichtig empfindlich sind; so verwundern wir uns über sie, und da-

62 Von Fehlern bei dem Verlangen

durch, daß sie Dinge, die ganz und gar nichts bedeuten; auf eine natürliche und gründliche Art zu zergliedern wissen, erwecken sie uns ein Vergnügen; das Widersprechende gefällt uns, wann es aufs höchste getrieben wird; und dieses wird der Vernunft zu einer Art von Schauspiel. Einigermassen bilden wir uns ein, der Mensch aus dem Hafen Pirno betrachte mit Erstaunen die Schätze eines seiner Schiffe. Laßt uns nur einen etwas erhabenen Verstand zu Hülfe nehmen, ohne uns von dem jetzt beschriebenen Wahwitz übereilen zu lassen: und laßt uns einen Versuch thun, und gleichmäßige Reden führen, wir werden bey diesem Schein der wunderlichen Aufführung, doch nur abgeschmackt bleiben; das vorzügliche dieser Arten von sonderbaren Dingen, rührt einzig und allein von der Bethörung her, mit welcher diejenige, so derselben unterworfen sind, ihre Narrheit heraus streichen.

Bloß das heilsame Mißtrauen, in alle anjehzt erzählte Ungereimtheiten zu verfallen, kann in diesem einzigen Punkt begriffen werden. Indem man von sich redet, schadet man sich selbst, weil uns bloß der Nutzen unsrer Eitelkeit dazu verleitet. Denn, sie mag sich noch so geschickt, als sie will, zu verstellen wissen, so wird man sie doch beständig wahrnehmen; die Blicke der Menschen, auch solcher so gar, die eben nicht weit sehen, sind in andern Absichten Arten von Vergrößerungs-

rungsgläsern, die unsre allerunmerklichsten Fehler sehr groß vorstellen.

Es giebt zum Unglück Gelegenheiten, da man nicht umhin kann, daß man nicht von sich spreche, seinen Charakter darstelle, und seine Aufführung an den Tag lege; daß wir bey Schätzungen der Vortheile, oder andrer Dinge, es mag seyn was es will, innerlich damit zufrieden sind, wenn wir alles dasjenige, was Gerechtigkeit und Erbarkeit von uns verlangen, erfüllet haben. Wir ließen Gemüther durch falsche Schminken einnehmen, womit unsre Widersacher sich ein Ansehen geben, und uns ungestalt machen, Was werden wir da für Nutzen von unserm Stillschweigen haben? Wir bleiben eine gewisse Zeit lang, (denn die Wahrheit entwickelt endlich doch auf eine unvermerkte Weise, was die Lügen angeponnen,) wir werden, sage ich, in der gemeinen Meynung bleiben, daß wir mit allen Arten von Unrecht beladen sind, so man uns wird angehan haben.

Nächst der Eitelkeit, die einen zum Selbst-
ruhm verleitet, habe ich dem Mißbrauch des Ge-
dächtnisses seinen Platz angewiesen, weil meiner
Meynung nach, dieser letztere Fehler in gewissen
Absichten vom erstern herrührt; ein angefülltes
Gedächtniß erweckt gemeiniglich Verlangen, be-
ständig allein das Wort zu führen, und eben
diese unbescheidene Bemühung, sich bey andern

64 Von Fehlern bei dem Verlangen

Aufmerksamkeit zu verschaffen, ist eines von denen weit hergeholtten Mitteln, von sich zu sprechen. Außerdem aber erweckt sie auch noch einen Eckel vorm Zuhören. Zwo Ungereimtheiten, die schon an und vor sich selbst, ihn um alle seine Verdienste zu bringen, im Stande wären.

Soll sich das Gedächtniß beliebt machen, so muß es durch einen gewissen zärtlichen Verstand, und dadurch, daß man sich in Acht nehme, nicht die Eigenliebe eines andern zu verhindern, aufgekläret werden; es muß den Schauplatz nicht ganz allein einnehmen wollen, sondern im Gegentheil diejenige, die es eine Zeit lang bloß zu seinen Zuschauern bekommen hat, an sich locken; doch weiß es nicht allemahl das Ende zu finden da es zu spielen aufhöre.

Ueberdem muß es auch im Umgange alles dasjenige ablegen, was das Ansehen von einer gründlichen Abhandlung haben könnte, so gar bey gelehrten Materien, wobey es zu Hülfe genommen wird; es muß selbige insgesamt, ohne Dunkelheit, in die gewöhnliche Sprache der Welt einzukleiden wissen. Diese Kunst aber, so zu unfern Zeiten einige Personen in einem hohen Grade besitzen, kann nichts, als bloß ein erhabener Verstand mittheilen.

Bey



Beÿ dem gewöhnlichen Gebrauch des Gedächtnisses läuft man gemeinlich Gefahr, auf Wiederholungen zu verfallen, und fast ein jeder Mensch geräth bey dem Eckel, so dadurch verursacht wird, fast auf eben die Gedanken, die Montagne von gewissen Schwätzern hat, die das Andenken vergangene Dinge behalten, und doch vergessen, was sie schon oft wiederholt haben. Man sucht solchen Personen sorgfältig aus dem Wege zu gehen.

Da das Gespräch, eben so wie das Gedächtniß, in einer Beschäftigung mit Vorstellungen besteht, wobey man Beurtheilung und Einbildungskraft zu Hülfe nehmen muß, so pflegen viel Leute, die alles das besitzen, was dazu erfordert wird, um Materien, auf die man sie bringt, sich wieder zu erinnern, sich sehr in acht zu nehmen, daß sie sich nicht häufig in ein Gespräch mit denjenigen einlassen, die aus ihrem Gedächtniß nichts anders als vom Wortverstande, und welches ganz genau die Seite dieses oder jenes Buchs sey, herschwätzen; und dieser Abscheu scheint vernünftig zu seyn; man vergnüget sich an einem Umgange, darin man die Frucht von der Belesenheit darlegt, allein vor demjenigen hat man mit allem Recht einen Widerwillen, wo man nichts als die Belesenheit selbst antrifft (*).

E 5

(*) Montagne spricht: Etwas auswendig wissen, ist gar keine Wissenschaft, sondern heißt nichts mehr, als dasjenige behalten haben, was man seinem Gedächtniß zur Verwahrung übergeben hat.

66 Von Fehlern bei dem Verlangen

ist wahr, nichts wird einem mit der Zeit so beschwerlich, als dergleichen Köpfe, die sich nur immer etwas erinnern, aber niemals selbst denken.

Man muß auch gestehen, daß das Gedächtniß, wann man es glücklich geübt hat, im Umgange zu einer beständig fruchtbaren und allezeit angenehmen Quelle wird, auch alsdann, wann es Unterweisungen giebt, indem die unterschiedne Theile des Verstandes, so ihm unentbehrlich sind, genau abmessen, und bestimmen, wie weit es sich wagen darf, und den Weg, den es nehmen soll, einrichten: ja, ich will auch behaupten, daß, indem es dadurch sehr unterstützt wird, demselben hinwiederum, wann die Reihe an ihn kommt, nutzbar werden kann, indem es sich auf solche Weise mehr und mehr ausbreitet; ohne dergleichen Gedächtniß würde auch die fruchtbarste Einbildungskraft, so nothwendiger Weise in einem Cirkel von Vorstellungen eingeschlossen bleiben muß, die es zwar ausziert, aber doch ohne Unterlaß immer aufs neue wieder vornimmt, die mancherley Seiten, auf welchen es sich zeigt, sehr bald erschöpfen, und zuletzt gar abgemattet werden, aus Mangel der Vorwürfe, wobey sie sich hervor thun könnte. Es ist demnach gleichsam ein Werkzeug, dessen sich der Verstand bedient, (wenn es erlaubt ist, daß ich mich so ausdrücke,) so, daß mir ein großes Gedächtniß sehr wünschenswerth zu seyn scheint, und, wann man

es



es nach seinen besondern Verdiensten schätzen wollte, dasselbe, wann man es auch von der besten Seite betrachtet, nur von sehr wenigem Werthe seyn würde; seine Größe, wodurch es vornemlich bey Weltleuten schätzbar wird, besteht in nichts weniger, als in der Wahl der Erkenntnisse, die es ansamlet, und in der Art und Weise, selbige anzubringen.

Unter allen Fehlern aber, die dem wahren Wesen des Umganges gerade zuwider laufen, ist wohl das Widersprechen, der allerempfindlichste. Durch nichts kann man sich wirklich so gehässig machen, als wenn man beständig anderer Leute Meynung auf eine unbedachtsame Weise anfällt; nicht zwar, als müßte man aus Furcht, dergleichen Neigung nachzuhängen, beschwigen aus seinem Verstande eine gewisse Herzhaftigkeit verbannen; denn es ist ein großer Unterscheid unter widersprechen, und seine Meynung vertheidigen. Eine Sache zu behaupten, ist bey gewissen Gelegenheiten, wo dasjenige, was wir denken, unsern Charakter anzeigt, anständig, und so gar unumgänglich; bey vielen andern hingegen kommt nicht viel drauf an, ob man nachgiebt oder nicht; indessen hat doch öfters unser Hochmuth immer noch etwas einzuwenden, wann sich gleich unsre Vernunft schon ergeben hat.

Druyere setzt das wahre Wesen des Umganges unter die Classe des Spiels, und eines glücklichen

68 Von Fehlern bey dem Verlangen

lichen Gedächtnisses; und ich habe bemerkt, daß einige von diesem Jahrhundert, die ebenfalls nachzudenken gewohnt sind, und vom Verstande, sofern er bey Schrifften angewendet wird, ein gesundes Urtheil zu fällen pflege., in diesem Stück, mit dem Druyere einerley Gedanken hegen; mir ist aber doch vorgekommen, als ergeben sie sich diesem Ansehen, nicht so wohl wegen einer vernünftigen Prüfung, als aus einer Art von Gleichgültigkeit, wovon der Grund folgender ist. Da der weite und richtige Verstand, bey ihnen eine Frucht von einer vieljährigen Arbeit und Art einer Einsamkeit ist, so haben sie sich angewöhnt, strenge zu denken, als ließen sie gleichsam, wann sie lauter angenehme Vorstellungen hätten, von ihrer Pflicht nach; da sie also gewohnt sind, nach einer gewissen Ordnung und natürlichen Folge beständig zu denken, auch bey Fällen, da es besser wäre, wenn sie dergleichen unterließen, so werden sie selten von solcher zärtlichen Einbildung gerührt, die bey denen im Umgange vorkommenden unterschiedlichen Materien, bloß das, was sie angenehmes haben, oder sich am besten vor die Fähigkeit andrer Leute schickt, auszusuchen sich beschäftigt, und mit vieler Sorgfalt das gelehrte, das richtige und geheimnißvolle dabey auf die Seite setzt; daher kommt es, daß das wahre Wesen des Umganges, ihnen sehr gering und wenig vorzüglich zu seyn scheint, und diese Beschaffenheit hat es also mit der Leutseligkeit. Einige Weltweise, die, ohne daß sie es selbst merken,



fen, geneigt sind, den Verstand nicht anders, als insofern er mit der vielen Mühe und Lehrart, so sie bei dem ihrigen nöthig gehabt, umgeben ist, zu betrachten; werden überall, wo sie einen gelehrigen Verstand, und der sich nicht immer so genau an die Richtigkeit bindet, antreffen, denselben kaum daselbst suchen und erkennen.

Mich dünkt, daß, bei übrigens gleichem Verstande, Personen, die die Gabe des Umgangs besitzen, ungleich mehr Gelegenheit haben, sich gefällig zu machen, als andre, die nichts thun, als schreiben. Ich vergleiche sie hier nur bloß in diesem einzigen Gesichtspunkt mit einander; der allerwitzigste und fruchtbarste Schriftsteller, muß doch viel Zeit zu einem Werke anwenden, dessen Aufnahme noch von verschiedenen, ihm öfters unbekanntem Umständen abhängt; da an dessen Statt ein Mensch, der mit Verstand einen Umgang zu führen weiß, sich gefällig macht, und immer wieder von neuem anfängt; beständig hat er sein Vergnügen an allem, was ihm nur begegnet. Wie unterschieden ist die Art, sich mit uns zu beschäftigen! Der eine, dessen Schriften wir lesen, (ich setze zum voraus, daß sie von lauter annehmlicher Art sind,) stellt unserm Verstande nur immer das feine zur Betrachtung dar, er läßt uns

70 Von Fehlern bei dem Verlangen

uns nichts, als seine eigene Verdienste sehen; der andre führt uns auf uns selbst zurück, stellt uns auf dem Schauplatze, da er sich hervorthut, ihm selbst zur Seite, und stellt uns zugleich so, daß wir selbst Nutzen davon haben; wir glauben daselbst an seinen Vorzügen mit Theil zu nehmen; was für Dorellen sind das nicht, sich uns gefällig und beliebt zu machen!

Diese Gabe scheint zuweilen eine Art von Zauberey zu seyn: es giebt Leute, deren Sprache unsre Einbildungskraft recht bezaubert, vornemlich, wann es solche Sachen betrifft, daß wir uns gewisser massen Meynungen beibringen lassen, die wir doch niemals zu glauben fest entschlossen waren; ich setze zum Grunde, daß wir von der Kalksinnigkeit ihrer Rede in dem freundschaftlichen Umgange vorher schon eingenommen gewesen, fangen sie alsdenn an, uns mit dem Reitzen eben einer solchen Freundschaft, so sie niemals bei sich haben blicken lassen, zu unterhalten, so scheint es, als wäre ihr Herz so voll, daß sie kaum genug Ausdrücke zu finden wissen; das Gemählde hat so viel Leben und Aehnlichkeit, und die Kunst besitzt so vollkommen auch die Kleinigkeiten, woran man die Natur erkennt, daß wir uns dadurch betrügen lassen: bleiben auch ja bey uns noch
einige

sich gefällig zu machen. 71

einige Bewegungen von Misstrauen, so fühlen wir einen Trieb, sie wegzuschaffen; ein Zustand von Verführung, der mir einige Aehnlichkeit mit jenen angenehmen Träumen zu haben scheint, die wir zuweilen bey einem Schläfe bekommen, der nicht tief genug ist, uns völlig alles Nachdenkens zu berauben: man merkt wirklich, es sind nur bloße Träume, man weiß selbst wohl, daß man es nicht glauben müsse, und steht zu gleicher Zeit in Furcht aufzuwachen.

Wie hat doch Bruyere eine Art von Verstande, der in andern so viel Einfluß hat, bis zu dem Grade, als er wirklich gethan, erniedrigen können, der, wenn er vollends durch eine Fertigkeit und Härlichkeit im Urtheilen erheitert wird, mit einem einzigen Blick alles, was einer Gesellschaft von Personen, die uns schwerlich gefallen, in Absicht des Ranges, Alters, Meynungen und des Grades der Eigenliebe anständig ist, übersehen?

Es ist noch ein Vorzug, so das wahre Wesen und die rechte Beschaffenheit des Umganges erwünscht macht, nämlich, daß uns auf die Art die Zeit niemals zu lang wird: denn die Ruhe, so die mehresten haben, anstatt sie ihnen ein nützlicher Zustand seyn sollte, wird ihnen zu einem sehr beschwer-



72 Von Fehlern bei dem Verlangen ꝛc.

Beschwerlichen leeren Raum. Wie geschwinde verstreichen die Tage dergleichen glücklichen Seelen, die bey den müßigen Stunden ihrer Verrichtungen, sich beständig und vorzüglich daran ergößen, daß sie mit Thorheit und Vernunft, mit Gelehrsamkeit und Unwissenheit, mit ernsthaftem und lustigem Wesen, einen freywilligen Umgang suchen; kurz, daß sie die Vorstellungen, die der Umgang beständig außs neue erweckt, verändert, unter einander wirft, von einander sondert, verwirft, und immer wieder hervorbringt, mit einander vereinigen, und unter sich verknüpfen; glücklich, sage ich noch einmal, sind die Personen, die anstatt der Leidenschaften einen wahren Geschmack am Umgange haben, wo man so viel Gelegenheiten, sich gefällig und beliebt zu machen, antrifft.



Versuch

von der

Nothwendigkeit, und den Mitteln zu gefallen.

Zweyter Abschnitt.

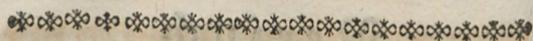
In diesem andern Abschnitte handle ich von der Erziehung der Kinder, nach denjenigen Grundsätzen, deren Nuzbarkeit ich bisher im erstern darzuthun bemüht gewesen.

Ich theile denselben in drey Capitel ab; das erstere wird vorläufige Betrachtungen in sich enthalten, über die allerersten Vorstellungen, die uns bey der Erziehung eingedruckt werden.

Im Zweyten werde ich Mittel an die Hand geben, die meines Erachtens am sichersten und leichtesten sind, bey Kindern, nebst dem Verlangen zu gefallen, auch diejenige Eigenschaften der Seele anzurichten, wodurch man sich auf eine ganz allgemeine Art gefällig macht.

Im Dritten werde ich untersuchen, auf was für Wissenschaften man den Verstand der Kinder am bequemsten richten zu können schein, und was für Gaben man bey ihnen mit mehrerer Sorgfalt hervorzubringen suchen müsse, damit man sie auf diese Art zu den Mitteln, sich gefällig zu machen, verhelte.

Don



Von den erstern Vorstellungen, die uns durch die Erziehung bengebracht worden.

Damit man mit glücklichem Erfolg den Grund zu denen Mitteln lege, wodurch man Kindern die Nothwendigkeit, sich gefällig zu machen, begreiflich machen, und ihnen ein Verlangen darnach einflößen könne, so erachte ich für nöthig, bis zu denen Quellen der Erziehung zurück zu gehen.

Es ist aber die Erziehung nichts anders als eine Kunst, den Verstand der Kinder bei seinen verschiedenen Auswickelungen auf diese Art anzuwenden, daß man sehr starke Eindrücke, und zwar vorzüglich von tugendhaften und geselligern Grundsätzen darinn hervorbringe.

Diese Grundsätze bestehen in der Verbindung der Begriffe, deren einer sich auf den andern bezieht, und welche insgesamt dazu beytragen, daß diese Tugend oder jene Eigenschaft vollständig herauskommt. Ein Beyspiel wird dieses deutlich machen. Mit dem Begriff der Armut sey in unsrer Einbildungskraft, die Vorstellung von der Möglichkeit, arm zu werden, sehr genau verbunden. Hierzu komme noch die Vorstellung des Vergnügens, so man davon haben könnte, wenn man unglücklichen Personen bey-

bespringet (*), ingleichen der Begriff von der so natürlichen Anständigkeit, daß ein Mensch dem andern helfe, so wird hieraus, so bald wir von einem Elend hören, eine gewisse Empfindung bei uns entstehen, so man das Mitleiden nennet.

Es ist bekannt, daß die erstern Eindrücke, die wir von unserer Kindheit an bekommen haben, beständig die allerstärksten sind, und fast niemals verlöschen, es mag auch unter ihnen natürlicher Weise noch so wenig Zusammenhang seyn, als es will. Der Begriff Finsterniß, und die Vorstellung von einem Gespenste, wenn selbige uns zu gleicher Zeit wirklich gezeigt werden, werden öfters von einander unzertrennlich, ohngachtet aller Bemühungen, die sich unsre Vernunft in der Folge giebet, diese Begriffe wieder an ihren gehörigen Ort zu bringen, da natürlicher Weise der eine gar nicht vom andern abhängt.

Es besteht demnach das Geheimniß bey der Erziehung zusehrst in der Wahl und in der Verbindung der Hauptbegriffe, die uns, so lange unser Leben währet, in Absicht auf unser Glück, und dessen Vereinigung mit dem Glücke anderer, begleiten

§ 2

(*) Zu Vermeidung der Weitläufigkeit mag ich die sich auf einander beziehende Vorstellungen nicht anführen, die sich, so zu sagen, auf eine natürliche Weise zu denjenigen gesellen, die ich in diesem Beispiel als auf einander folgend vorgestellt habe; denn man sieht leicht, daß der Begriff, arm werden können, nothwendig die Vorstellung von der Beruhigung, die jemand hat, wenn ihm solche, die nicht arm sind, bespringen, nach sich zieht etc.

76 Die erstern Vorstellungen

gleiten sollen: und sodann darin, daß man die Verknüpfung solcher Vorstellungen, die nur entgegen gesetzte Wirkungen hervorbringen würden, aufzuheben suchen.

Es ist also sonderlich zu derjenigen Zeit, da die Vorstellungen, so zu sagen, ihre Spuren in unserm Gehirn recht eingraben, sehr nöthig, daß man bey der Erziehung am meisten dahin sehe, wie man sie in demselben nach solchen verschiedenen Zusammensetzungen, so die guten Grundsätze bestimmen, verbreiten möge. Dem ohnerachtet bearbeitet man die ersten Jahre unsers Lebens, in Absicht auf die Erziehung, auf eine sehr seltsame Weise. Untersucht man die Ausführung derjenigen, die uns groß ziehen, so scheint die Kindheit ansteckend zu seyn; denn hat man wohl dazu einen vernünftigen Grund, daß man, wie doch gemeiniglich geschiehet, wenn man mit Kindern spricht, die Schwäche ihrer Werkzeuge, die feinen Thöne ihrer Stimme, und die Unordnung ihrer Vorstellungen nachahmet? An statt, daß wir ihnen bey uns von demjenigen, was sie werden müssen, ein Muster zeigen sollten, so lassen wir ihnen beständig nichts, als eine comödiantenmäßige Gleichförmigkeit dessen, was sie selbst sind, sehen (*).

Das

(*) Montagne, wenn er von der Neigung spricht, welche die Väter bey Unterhaltung der einsältigen Albernheit ihrer Kinder haben, bedienet sich in demjenigen Capitel, welches von der Neigung der Väter zu den Kindern handelt, unter andern dieser Worte: Es scheint, als liebten wir sie, zu unserm Zeitvertreib, wie Affen, und nicht als Menschen.

Das ist aber noch lange nicht der Hauptfehler; fangen sie an zu begreifen, und nachzudenken, wenn sie uns zum öftern fragen, wie denn zu der Zeit ihr natürlicher Trieb dahin geht, sich zu unterrichten, statt, daß wir ihnen dasjenige, was sie gerne lernen und wissen wollen, einfältig erklären sollten, so sucht man darinnen sein Vergnügen, daß man ihnen lauter scherzhafte Erdichtungen vorschwaft; man nennt ihnen die Sachen niemals bey ihren rechten Namen, man wird sie niemals den wahren Gebrauch der Dinge lehren, da man ihnen doch vielmehr die gegründete Erkenntniß davon beybringen sollte. Auf diese Art geschieht es, daß die ersten Eindrücke, die sich in ihrem Gehirn eingraben, gefest, daß sie nicht schädlich sind, ohnfehlbar ganz und gar keinen Nutzen haben, und daß wir dadurch ihrem Verstande, gegen die Zeit, da er sich immer mehr bilden wird, lauter Schwierigkeiten zubereiten, alle dergleichen Erdichtungen zu entwickeln, und die Wahrheit an deren Stelle zu setzen. Die ersten Wirkungen eines solchen Verstandes, die in die ganze Folge ihres Lebens einen sehr merklichen Einfluß haben, sind Zweifel, Irrthum und Verwirrung; dergleichen Verwirrung aber rührt von uns her. Ihre Vernunft, die nur bloß einige leichte Wege, die man ihr hätte bahnen können, betreten dürfen, ist nunmehr gezwungen, einen Irrgarten zu durchlauffen, woraus sie sich eine lange Zeit nicht wieder heraus finden kann. Dieß ist eine von den ersten Unbequemlichkeiten,

78 Die erstern Vorstellungen

so von dergleichen schlimmen Erziehung herrührt. Wenn nun die Kinder diese Art von Falschheit, womit man ihnen begegnet, nach gerade merken, so erfahren sie endlich, daß es ein Gespött und Zeichen der Verachtung ist, so wir mit ihrer Schwachheit treiben; und dieser Eckel wird zu einer Quelle von Entfernung und Abscheu vor diejenige Personen, so sie erziehen, und daß sie auf sich selbst im höchsten Grade mißtrauisch werden. Dieses ist wahrscheinlich die Ursach von jener albernen Schaam und jener Furcht beym reden, so bey ihnen auf die angebohrne Munterkeit, die sich bey den erstern Jahren der Kindheit einzufinden pflegt, erfolgt.

Wenn ich nun aber zum Grunde setze, daß man ihnen getreulich den Gebrauch der Dinge erklärt, was folget darauf? Gewöhnlich stellt man sie ihnen nicht anders dar, als nach dem besondern Nutzen, den sie daraus ziehen können. Fragt ein Kind, wozu dient das Geld? so wird man ihm gemeiniglich zur Antwort geben, es könne durch Hülfe des Geldes Zuckerwerk, Spielsachen, und ein schön Kleid bekommen. Hieraus macht es sich in seiner Einbildungskraft, diese genau mit einander verbundene Vorstellungen: Das Geld dient dazu, daß ich mir das durch dasjenige, was ich gerne esse, was mich vergnügt, und auspußt, anschaffen kann. Dieser Grundsatz wird sich wahrscheinlicher Weise vor allen andern, die sich sein Verstand in Absicht



sicht aufs Geld machen wird, am allertheifsten ein-
drücken. Würde es wohl viel mehr Mühe kosten,
wenn man ihm sagte: Der Nutzen des Geldes
bestehe darin, daß man andern damit gutes thue,
und sich selbst dadurch beliebt mache? Sollte
man sich nicht Mühe geben, ihm dergleichen Be-
griffe beizubringen; durch den Gebrauch, den
man in seiner Gegenwart machte, und so man
ihm, gleichfalls von eben dem Gelde zu machen,
angewöhnen könnte, und auf diese Art von allen
Dingen, deren Eigenschaften man ihm erklärte,
daß man sie ihm nicht anders als von derjenigen
Seite, wie sie einer Gesellschaft nutzbar werden
könnten, vorstellte?

Man bezieht sich hierin auf einen Weltwei-
sen (*), dessen Schrift von der Erziehung über-
all sehr hoch gehalten wird. „Die Kinder sind
„im Stande, sobald als sie nur ihre natürliche
„Sprache verstehen, auch sofort Vernunft anzu-
„nehmen, und wenn ich nicht irre, spricht er, so
„sehen sie es gern, wenn man mit ihnen, als mit
„vernünftigen Leuten umgeht, mehr, als man es
„sich einbilden sollte,“.

Wie sehr wäre demnach zu wünschen, daß die-
jenige, die über Kinder in ihren ersten Jahren
anzuordnen haben, gegen sie lauter vernünftige
Redensarten brauchen, und mit ihnen sprächen?

§ 4

Sollte

(*) Locke. Man vergleiche auch damit seinen philoso-
phischen Versuch von der Vernehmung, in Ansehung
der erstern Begriffe der Kinder. S. 21.

80 Die erstern Vorstellungen

Sollte es nicht möglich seyn, dergleichen einzuführen, die nach ihrer Fassung wären, und ihnen eben so bekannt würden, als diejenige, die sie durch Nachahmung, eine von der andern hernehmen, als hätten sie gleichsam dieselben einander bekannt gemacht, oder sich mit Fleiß darauf gelegt; denn, wenn man die Gespräche der Ammen und anderer Hausgenossen, die beständig um die Kinder sind, mit anhört, wird man finden, daß sie beständig einerley sind: daß sie bloß in einer kleinen Anzahl von einfältig zerstückelten Worten, nur in wenigen Regeln bestehen, die dem guten Geschmacke zuwider sind, und in einigen Liedern, die man noch am allervernünftigsten anwendet, indem die Kinder zuweilen daran ihr Vergnügen finden.

Was würde man für Schaden davon haben, wenn man selbst derjenigen Zeit zuvorkäme, da sie vollkommen ihre natürliche Sprache haben, und alsdenn den Grund zu ihrer Erziehung zu legen suchte? Wäre es nicht besser, die erstern Bemühungen, die man in dieser Absicht hätte, fruchtlos anzuwenden, als daß man keinen einzigen Augenblick recht brauchen will, da sie anfangen, die Gespräche, die sie hören, zu verstehen, und daß sie die Gegenstände, womit sie umgeben sind, gar nicht gleichgültig ansehen sollen. Man wird niemals Kunst und Bemühung genug anwenden können, ihr Gehirn zuzubereiten, daß es die erstern Eindrücke, welche man von den Dingen darin hervorgebracht zu seyn wünscht, anneh-

nehme; denn, wenn dieses eben die Vorwürfe sind, die vermöge ihrer eigenen Gewalt, Spuren in der Einbildungskraft eines Kindes zurück lassen, so trägt sich öfters zu, daß diese erstere Vorstellung mit derjenigen streitet, von der wir wünschten, daß das Kind selbige bekommen hätte. Alles, was einer kleinen Anzahl Leute, so sich um seine Wiege gelagert haben, fremd vorkommt, darüber erstaunt es, es ist ihm zuwider, oder jagt ihm gar einen Schreck ein, wenn es selbiges zum ersten mal erblickt. Dieser Eindruck von Bewunderung und Furcht, wird bey ihm vielleicht der Ursprung zur Schüchternheit, zu einem wilden Wesen, oder andern Fehler, der in der Folge seinen Charakter ausmachen wird. Hätte man es, anstatt, daß man ihm von seinem Spielwerk, von seinen Kleidern und Essen vorgeredet, lieber von seinen Eltern, von den Lehrmeistern, die man ihm zugebracht, von den Büchern, womit es sich wird beschäftigen müssen, und die man unter angenehmen Bildern könnte vorgestellt haben, unterhalten, so würde es selbige mit einer ganz unterschiednen Fassung betrachten, und sie zu lieben geneigt seyn.

Ohnerachtet die Kinder fast beständig zerstreute Gedanken haben, und mit sehr wenig Aufmerksamkeit zuzuhören pflegen, so ist doch ihr Gehirn dermassen zart, daß alle Gespräche, die sie hören, und alle Handlungen, die sie vornehmen, bey ihnen einigen Eindruck zurücklassen. Einen mehr als zu merklichen Beweis davon siehet man an

82 Die erstern Vorstellungen

der Wirkung, so die Gespräche derjenigen, die um sie sind, und vornämlich ihrer Hausgenossen, nach sich ziehen. Gemeinlich ist dieses die Quelle der Vorurtheile, die ihren Verstand zurückhalten; der Schüchternheit, die selbigen niederdrückt, und der bösen Neigungen, wovon dergleichen Eindrücke in ihrem Gehirne einen Saamen ablegen, der in der Folge bey Gelegenheit sich entwickelt und aufgethet.

Es ist außer allen Streit, daß sie gegen wenige brauchbare Vorstellungen, die man ihnen jeden Tag, in Absicht, sie zu unterrichten, bringt, zugleich eine ungemein starke Anzahl Begriffe von einer andern Gattung bekommen, wovon zu wünschen wäre, daß sie davon befreyt blieben.

Möchte man doch noch darauf acht haben, und bedenken, was bey ihnen nothwendig vorgehen muß, wenn nun ihr Verstand bereits einige Schritte gethan. Sie merken alsdenn, daß diejenige, die sie erziehen, öfters an ihrer eignen Auf-
führung von eben den Vorschriften, die sie ihnen ohnlängst gegeben, das Gegenpiel zeigen. Man verweigert ihnen, zum Exempel, einen Theil von Sachen, die sie essen wollen, und unterdessen, daß sie sich über diese abschlägige Antwort aufs heftigste betrüben, ist man in ihrer Gegenwart selbst davon; man straft sie, wenn sie auf die Leute, die ihnen aufwarten, böse geworden, und in demselben Augenblick schilt man vor ihnen die Hausgenossen aus: man wird eben die Worte, die man ihnen



ihnen ietzo als ein Verbrechen ausgelegt, selbst in den Mund nehmen, und auf diese Art viele andre Widersprüche mehr begehen. Von dergleichen verschiedenen Beyspielen läßt ein jedes seine Spur in ihrem Gehirn zurück, und in der Folge zeigt es sich, wie gefährlich vor ihnen dergleichen Vermischung ist.

Die rechtschaffene Erziehung bestehet in der beständigen Uebereinstimmung der Beyspiele, wodurch die Kinder gerührt werden, und der Gespräche, die sie von ohngefähr hören, mit den Vorschriften, die man ihnen giebet, und auf diese Art könnte zum wenigsten eine Erziehung aller derjenigen Kinder seyn, die von wohlhabenden Eltern geböhren sind, daß man nichts an alle dem fehlen lasse, was nur zu ihrer guten Zucht etwas beytragen kan (*). Hätte man durch dergleichen Ausführung jene erstern Begriffe, deren Wahl, Ordnung und Verbindung, wahrscheinlicher Weise den Grund zu unsrer Gemüthsbeschaffenheit legen, weislich an einander gebracht, wie wenig Mühe brauchte

(*) Welcher Vorwurf kann wol für eine Gesellschaft wichtiger seyn, als die Unterweisung derjenigen, die schon vermöge ihrer Geburt, ihres Ranges oder Glücks dazu bestimmt sind, ansehnliche Stellen derer zu besetzen, und also in das Glück oder Unglück andrer Menschen einen Einfluß haben werden? Die Grundsätze aber, die ich angebe, und sich auf alle Stände schicken, können insbesondre von solchen Eltern angebracht werden, (ich setze zum voraus, daß sie dergleichen verdienen,) die sich selbst mit der Erziehung ihrer Angehörigen abgeben.

84 Die erstern Vorstellungen

brauchte es hernach in der Folge, die Kinder vollkommen tugendhaft und liebenswürdig zu machen (*).

Man möchte nun darzu entweder die besondre Erziehung brauchen, oder aber die öffentliche erwählen, als welche in vielen Absichten einen Vorzug verdient (**), in beyden Fällen wird man glückliche Anlagen zu bearbeiten finden. Die Vernunft, diese Reihe von lauter heilsamen Grundsätzen, würde bey ihnen nichts der Empfindung

(*) Ich setze zum voraus, daß einem Kinde bis zu den Jahren, da es zur Reife des Verstandes kommt, auch lauter solche Begriffe beygebracht werden, die ich heilsam genannt habe; jedoch mag nicht mit Gewißheit daraus den Schluß machen, als würde es dadurch vollkommen tugendhaft, vernünftig, liebenswürdig, u. s. w. Es kommen in gewissen Jahren Neigungen und Leidenschaften zum Vorschein, die ihre Quelle in den Sinnen haben, und welche diese erstern Grundsätze öfters mit Vortheil bestreiten; werden auch diese Grundsätze von dergleichen neuen Trieben nicht eben völlig verlöscht, so benehmen sie ihnen doch wenigstens zum Theil ihre Kraft; sie hindern, daß die Trunkenheit nicht bis aufs höchste steigt, sondern nehmen in den Zwischenpuncten ihre Herrschaft wieder hervor, die sie zuletzt völlig und unumschränkt führen. Was für ein Unterschied ist doch darin, zu warten, bis die Leidenschaften geböhren, und wirklich da sind, damit man das Mittel dagegen lehren könne, oder uns zum voraus von den Regeln, die sie, wenn sie bereits werden ausgebrochen seyn, im Zaum halten können, einen Begriff beybringen.

(**) Man vergleiche hiemit die Abhandlung des Herrn Abts von St. Pierre, Vorschlag zur Verbesserung der Erziehung, S. 13. S. 27.



dung widersprechendes antreffen! Ey, wie unter-
 schieden ist es doch, sich einzig und allein durch ei-
 nen aufgeklärten Verstand führen zu lassen, oder
 durch eine Neigung, die sich zu demselben schießt!
 Ich gestehe, daß, anstatt der Empfindung des
 Mitleidens, (um wider auf dies Beyspiel zu kom-
 men,) die Vernunft, wenn sie uns allerhand Be-
 wegungsgründe zur Dienstbarkeit an die Hand
 reicht, uns auch zugleich wirklich dazu verbinden,
 und behülflich werden kann; wirkt die Vernunft
 allein, so muß selbige untersuchen, wahrnehmen
 und uns bestimmen, und zwar öfters mit Nach-
 druck; kommt uns aber die Empfindung dabey
 zu Hülfe, so ist die Bewegung, die uns mit sich
 reißt, zu gleicher Zeit so wohl heftig als ange-
 nehm. Vielleicht ist die Vernunft das einzige
 Gut, so uns desto mehr gefällt, je weniger Mühe
 wir anwenden dürfen, wenn wir sie bekommen
 und erhalten wollen.

Was nun die Art und Weise betrifft, wie wir
 die Vernunft der Kinder bearbeiten müssen, sobald
 selbige anfängt, sich aus einander zu wickeln, oder
 wenn sie auch wirklich schon einige Schritte ge-
 wagt, so sollte man, anstatt daß man ihr, wie
 gemeiniglich geschieheth, Regeln vorschreibet, die
 noch verschiedene andre unter sich begreifen, im
 Gegentheil lieber diese Lehrsätze zergliedern, und
 dadurch den Kindern zu thun geben, daß sie alle
 die Stücke zusammen bringen müßten, woraus sie
 bestehen; denn, wenn man ihnen, zum Exempel,
 sagte, daß man sich durch Verstand und Wissen-
 schaft

86 Die erstern Vorstellungen

schaft eine Hochachtung erwerben könnte; so ist das eben, als wenn man ihnen Geld und Marmor zeigte, und ihnen, ein prächtiges Gebäude daraus zu errichten, vorschläge, was würde hieraus entstehen? Ziengen sie an, daran zu arbeiten, so würde der Bau entweder gar nicht vor sich gehen, oder es würden seltsame und fehlerhafte Gestalten herauskommen; gleichergestalt, da sie noch nicht die Fähigkeit besitzen, zu unterscheiden, ob es verschiedene Arten von Verstand und Wissenschaft giebt, wovon einige Vergnügen erwecken, und andre zu verabscheuen sind; muß man ihnen nothwendig deutliche Begriffe beibringen; und zwar so, daß man sich nach gerade immer mehr und mehr erkläre, und ihnen begreiflich mache, wie man durch Hülfe eines geselligen Verstandes und der Erkenntnisse, die zum Glück anderer Leute etwas beytragen, sich Hochachtung und Freundschaft erwerbe; man muß sie stufenweise die Eigenschaften kennen lehren, wodurch sich Verstand und Wissenschaften beliebt machen: kurz, man muß ihnen, wenn bereits der Grund gelegt ist, eine Vorstellung von der glücklichen Gestalt machen, die das Gebäude haben muß; man muß sich dabey nach einen gewissen Entwurfe richten, den man nach und nach aufgesetzt, der sie von einem Stockwerk auf das andre führt. Einer, der einen Pallast aufführen könnte, würde nur ein Gebäude errichten, wozu man von gar keiner Seite kommen könnte: ein anderer würde auf einem ansehnlichen Grunde, nur eine ganz schlechte Hütte erbaut haben; diese würde sich nur in die Höhe
aus



ausbreiten, so wie jene in der Fläche; es ist demnach ein kluger Entwurf, wornach sie sich richten (*), zu Vollendung des Werkes fast eben so nützlich, als die Baumaterialien selbst, deren sie sich bedienen.

Es müssen demnach diejenige, die sich mit der Erziehung anderer beschäftigen, alle die Stücke, so zu denen Grundsätzen gehören, die demjenigen so wol, der einen Aufschluß davon hat, als auch der Gesellschaft auf eine gleichmäßige Art nützlich sind, nach ihrer Ordnung, und so, wie sie sich vor die unterschiedliche Stufen der Reife des Verstandes am besten schicken, mit einander vereinigen. Gibt es wohl eine Beschäftigung, die alle unsre Racheiferung mehr verdienen sollte; eine Bemühung, die der Vernunft mehr einträglich ist, als wenn man dieses erstere Aufgehen des Verstandes, so sich einander widerspricht, wieder zusammen vereinigt, sich theilt und vermehrt, wohl in Obacht zu nehmen, und zu befördern sucht; diese zuweilen ganz ungewöhnliche Auswickelungen eines Verstandes, der sich kennen zu lernen anfängt? Gibt es endlich ein dem vernünftigen Menschen anständiger Schauspiel, als der Mensch, der seinen Beystand, zu Erlangung der gesunden Vernunft, erwartet?

Von

(*) Wenn gewisse Leute in dem Guten nicht so weit gehen, als sie nur immer kommen könnten, so rührt dieses von einem Versehen her, so man bey ihrer ersten Unterweisung begangen. La Bruyere, vom Menschen.



Von den Mitteln, bey Kindern das Verlangen zu gefallen, und diejenige Eigenschaften der Seele, wodurch man sich immer gefälliger macht, anzurichten.

Bei Kindern den Grund zu Tugenden in ihre Seele legen, und ihnen zu gleicher Zeit diese Tugenden nach derjenigen Seite, als sie was gefelliges haben, darstellen, dieses muß der Hauptvorwurf bei ihrer Erziehung seyn; man mag nun entweder ihren Charakter zu bilden sich Mühe geben, oder aber ihren Verstand bearbeiten, wenn anders die Hochachtung der Leute ein löblicher Vortheil ist, den man ihnen zur Betrachtung vorstellen muß, so muß das damit verbundene Glück, ihnen zu gefallen, den zweyten Gesichtspunkt abgeben. Man muß demnach selbst mitten aus den Eigenschaften ihrer Seele, aus den vortreflichen Gaben ihres Verstandes, und aus ihrem vorzüglichen Stande alle Mittel hernehmen, wodurch sie glücklich werden können, indem sie vor das Glück andrer Leute besorgt sind.

Um ihnen die Reizung beizubringen, so diese beide Vortheile mit einander vereinigt, hat man zwey verschiedene Wege, davon man einen so wohl als den andern nothwendig betreten muß: man muß sie nämlich wegen gewisser Vorzüge preisen, und sie niemals mit einigen andern unterhalten.

Deu

Bey einem Kinde kann man die Eigenschaf-
 ten rühmen, so ihm sein Wollen und Racheifern
 gemeinschaftlich mittheilen, dergleichen sind die
 Tugenden der Seele, und die Erkenntnisse, so den
 Verstand erweitern; auf diese Art werden sie ge-
 nöthiget, dieselben zur Vollkommenheit zu brin-
 gen, indem sie dieselben zum Vortheil der Ge-
 sellschaft anwenden; man muß sich aber dabey
 sehr wohl in Acht nehmen, daß man dem Kinde
 nicht wegen des Ranges, und wegen der Vor-
 züge, so es ohne allen Verdienst bloß seiner Ge-
 burt zu verdanken hat, schmeichle. Unterhalten
 wir es mit dem Adel oder Ruhm, den seine Ah-
 nen gehabt haben (*), streichen wir in seiner Ge-
 genwart den Rang besonders heraus, so ihm die
 Ehrenstellen geben, wodurch es bei andern Men-
 schen ein Ansehen erlangen wird: preisen wir die
 beträchtlichen Reichthümer, die es zu erwarten
 hat; so werden wir es dadurch verleiten, daß es
 die Gedanken bekommt, es besitze schon in dem
 Zustande, worinn es sich befindet, die ohnfehl-
 barsten Mittel, sich in Achtung, Vorzug und Ehr-
 furcht zu sehen; bald darauf wird es voll Ver-
 trauen, und wird nichts mehr nöthig zu haben
 glauben, um ein vortheilhaft Ansehen in der
 Welt zu bekommen. Es ist zwar wahr, daß ein
 Tag kommt, da es die Erfahrung lehren wird,
 es habe sich sehr in Ansehung des Nutzens, wor-

G

auf

(*) Erzähle ihm

Vielmehr, was sie gethan, als das, was sie ge-
 wesen.

Racine, im Trauerspiel Andromachs.

auf es Rechnung gemacht, betrogen; es wird inne werden, wie man in der That auf keine bessere Weise seinen Zweck erreicht, als wenn man einen Charakter besitzt, der unsern Schwachheiten Entschuldigung verschafft, und unsern guten Eigenschaften Gerechtigkeit wiederfahren läßt. Wann es alsdenn noch im Stande ist, wiederum in sich selbst zurück zu kehren, wird es zwar andre Grundsätze annehmen, und mit dem größten Fleiße zu gefallen suchen; was für ein Unterschied ist indessen nicht, ob man durch eine Gewohnheit, die man sich von seiner Jugend an zugezogen, oder aber durch späte und eigennützigte Ueberlegungen, dazu gelangt! Auf diesem neuen Wege, den es zu nehmen sich entschließen wird, werden manche Augenblicke vorkommen, darinn es träge oder zerstreut seyn wird; es wird seiner äußerlichen Aufführung, und seinen Gesprächen, eine gewisse bewegliche Annehmlichkeit fehlen, so die Empfindung allen demjenigen, so es begleitet, mittheilt, und welches durch den Verstand niemals völlig ersetzt werden kann; wenigstens wird es ihm viel Zeit kosten, die erstern Eindrücke, die der Charakter, dessen es los zu werden gedenket, ihm zum Schaden verursacht hat, zu vertilgen: gesetzt aber, daß es sich durch die Vernunft zur Annahme eines andern Charakters nicht sollte leiten lassen, sondern von seiner Eitelkeit verblendet ist, so wird es seinen Ehrgeiz darinn suchen, daß es den Vorzügen, die es besitzt, ein Ansehen wird verschaffen wollen; ist es von einem vornehmen Herkommen, so wird



es dasselbe beim Werth zu erhalten glauben, und deshalb lauter Hoffart von sich blicken lassen; ist es reich, so wird es in aller Pracht einher gehen, um sich in seinen Hülfsmitteln (so zu reden) recht einzuhüllen; indeß wird es sich doch nicht völlig dadurch verblenden lassen können. Bei tausend Gelegenheiten wird es zum Geständniß gezwungen werden, das Beliebtseyn sey doch ein Gut, dessen man nicht entbehren könne, und daß man ihm dieses Gut streitig mache, und da wird es sich alsdenn auf eine hochmüthige Weise stellen, als verachte es selbiges: doch wird es nicht einmal das schlechte Vergnügen genießen, daß es jemanden in dieser Absicht etwas vorschwahte; denn man weiß gar zu wohl, wie die offenbare Verachtung, womit man andern Menschen be gegnet, gemeiniglich nichts anders als ein geheimer Verdruß ist, weil man ihnen nicht gefällig werden kann; zu was für einem thörichten Mittel wird es nun alsdenn seine Zuflucht nehmen, um sich deshalb, daß man sich weder nach ihm sehnt, noch es gut aufnimmt, schadlos zu halten, und zu trösten? es wird sich zuletzt ge häßig machen (*).

§ 2

Zu

(*) Ich will hier noch einer andern Behutsamkeit gedenken, die man brauchen könnte, wenn man jungen Leuten beybringen will, wie sie in ihrem eignen Charakter und Verstande, die Mittel, sich in Achtung zu setzen, antreffen können: man muß nemlich die allzuarose Lust am Puzze ihnen zu benehmen suchen. Bey allen andern Dingen kann der Pracht etwas großes vorstellen, und uns beliebt machen, weil andre Leute daran einiges Vergnügen finden; in

92 Mittel, bei Kindern das Verlangen

Zu Kindern gar nichts von denen mit ihrer Geburt verknüpften Vorzügen zu sprechen, ist höchstens nur die Helfte von der Arbeit; das wefentliche, was noch dazu kommen muß, ist dieses, daß man sie ermuntere, ihren Rang und Glück so zu gebrauchen, damit sie sich dadurch gefällig und beliebt machen. Es enthält dieser mein Vorschlag gar nichts widersprechendes: man kann ihnen eben diese Vorzüge von solcher Seite zur Betrachtung vorstellen, woben ihr Hochmuth gar keinen Platz hat, und ihre Vernunft gerühret wird; allein, bey der gewöhnl. Erziehung verfähret man gerade nach dem Gegentheile. Will man Kindern, die in einer vornehmen Würde, oder in einem ansehnlichen Stande gebohren sind, die Beschaffenheiten beibringen, die sie mit in die Gesellschaft bringen müssen, so bedient man sich, ohne die Folge davon zu bedenken, Ausdrücke, welche bei ihnen eitle Vorstellungen von ihrem Stande erwecken, gerade als wenn man besorgte, sie möchten etwa künftig nicht einsehen, was sie vor andern Menschen voraus haben: man wird, zum Exempel, zu einigen sprechen, wie sie zu denjenigen, die

in diesem Stücke aber wird der Staat nur demjenigen nützlich, der sich damit ausziert, niemand nimmet mit ihm daran Theil; und mich dencket, es hat in Absicht auf die Weltleute, (ich schließe das Frauenzimmer davon gar nicht aus,) mit dem Puz eben die Bewandniß, als mit der Einbildungskraft bei wigian Schriften; denn, hat man dabei ein gewisses Maas beobachtet, so ist dieses eine Annehmlichkeit, die sie vorzüglich macht; hat man sie aber aufer Noth verschwendet, so wird es eine Art vom Überwitz.

die ihre Aufwartung bei ihnen machten, gesprächig seyn müßten; sie müßten gegen die Leute, die mit ihnen zu thun haben, Gnade blicken lassen, und zu andern bedient man sich, das Wort Aufwartung ausgenommen, beinahe fast eben derselben Redensarten. Man sollte vielmehr alle diejenigen Ausdrücke mit der äußersten Sorgfalt zu vermeiden suchen, so die Eitelkeit der Kinder, die bereits stärker ist, als man es kaum glauben sollte, nur allzusehr in vollem Nachdruck versteht und annimmt: man sollte dagegen lauter solche Ausdrücke brauchen, die, sie bescheiden zu machen, im Stande sind (*); die Hochachtung und Ehrfurcht gegen Leute, die vorzügliche Tugenden besitzen, sollte man ihnen als ihre Pflichten anpreisen, damit sie sich nicht einbilden, sie wären über alles erhaben: desgleichen Verehrung und Ehrerbietigkeit gegen diejenige, die nach ihnen fragen, damit sie nicht auf die Gedanken gerathen, als wäre das schon gütig genug begegnet, wenn sie von ohngefähr jemanden ansehen, oder ihn nach ihrer Gewohnheit freundlich anlachen; man sollte ihnen beibringen, daß sie vor die Bemühung, die man sich giebt, ihnen die Zeit zu vertreiben, Erkenntlichkeit schuldig sind, indem sie sich sonst einbilden möchten, es müsse alles zu ihrem Vergnügen etwas beitragen; man sollte sie überzeugen, wie sie alle Ehrerbietung vor die-

G 3

(*) Die Erziehung in Schulen ist die allerheilsamste, um Kinder vor Fallstricken des Hochmuths zu bewahren. Man vergleiche damit, was der Hr. Abt von St. Pierre hievon spricht.

94 Mittel, bei Kindern das Verlangen

jenigen, die sie erziehen, haben müssen; und wie die Verbindung mit Leuten von einer gewissen Ordnung, die zu ihren Diensten stehen, Freundschaft von ihnen erfordert. Ohne Aufhören muß man sich Mühe geben, sie auf die Betrachtung ihrer Größe nicht anders zu führen, als von derjenigen Seite, da sie etwas gelindes, angenehmes und leutseliges an sich hat; nicht anders, als nach den Wohlthaten, die sie erzeigen, und unter die Leute bringen kann; das Glück muß man ihnen nicht anders, als mit Zügen der Freygebizigkeit (*) abschildern; kurz, man muß in ihrer Gegenwart die Vorzüge, die sie besitzen, nicht anführen, ohne ihnen zugleich die Tugenden nachahmhaft zu machen, so daraus entspringen können.

Gewisse Eigenschaften der Person und des Charakters, zum Exempel, eine anmuthige Gestalt, das Ungezwungene in den Handlungen und im Sprechen; das fröhliche Wesen und die Munterkeit, sind Gaben, die man ebenfalls nicht in Gegenwart der Kinder, die dergleichen an sich haben, sehr rühmen muß; man würde sie dadurch mehr verderben, als ihnen zeigen, wie sie dergleichen bei sich bemerken können. Die angeborene Reigung ist eine Art von Unschuld, so dasjenige, was sie an sich hat, völlig verliert, sobald man es nur sich selbst zu erkennen lehrt.

Um

(*) Die Freygebizigkeit gehört mit zu den Pflichten einer vornehmen Geburt. Fran Marqu. von Lambert, in ihrem Bericht einer Mutter an ihren Sohn.



Um nun denjenigen Tugenden, die man bei Kindern anrichten will, Platz zu verschaffen, und damit man die Vorzüge ihres Standes mit Vortheil dazu gebrauche, um ihnen ein Verlangen, zu gefallen, beizubringen, muß man einigen Fehlern bei ihnen vorbauen, ohne zu warten, bis sie dazu geneigt werden; weil es in Absicht aufs Zukünftige sehr unterschieden ist, ob ich die schon gehaltenen Eindrücke, die sich sehr leicht aufs neue wieder regen können, schwäche, oder ob ich verhindre, daß sie gar nicht entstehen können; so wie man denen jungen Lacedämoniern die Trunkenheit des Sklaven vor Augen stellte, eben so erreicht man am besten seinen Zweck, wenn man ihnen durch fremde Beispiele und aufs sorgfältigste die Heftlichkeit derjenigen Laster, wovor man ihnen einen Abscheu beizubringen gesonnen ist, mit Nachdruck und nach der Wahrheit, (denn man muß sie niemals hintergehen,) abschilbert. Kann man wohl zu viel Mühe anwenden, um sie vor der nichtstaugenden Aufmerksamkeit, die Fehler eines andern aufs schlimmste auszulegen, vor der Begierde, denen guten Eigenschaften, die sie zu besitzen glauben, ein Ansehen zu verschaffen; vor dem eigensinnigen Widersetzen gegen das, was ein andrer will, in Sachen, die doch an und vor sich nichts Widersprechendes an sich haben, vor diesen der Kindheit so gewöhnlichen Trieben zu verwahren, die ich als die Quelle von unendlich vielen Mitteln, sich in der Folge bey der Gesellschaft misfällig zu machen, ansehe.

96 Mittel, bei Kindern das Verlangen

Die Aufmerksamkeit, die man bei Kindern wahrnimmt, daß sie bei anderer Leute Fehlern sogleich auffahren, ist wahrscheinlicher weise der Grund zu vielen gefährlichen Trieben, die nach ihren unterschiedlichen Charaktern (*), auch verschiedene Wirkungen zeugen; nach meiner Vorstellung bringt dieser Saame bei denen tugendhaften Seelen, die unbarmherzige Strenge hervor, mit welcher sie über die Aufführung anderer Menschen ihr Urtheil fällen: ich würde demselben auch die Freiheit, als eine Frucht zuschreiben, da sie sich über das, was sich bei Leuten tadelnswürdiges findet, frey und ohngesehen herauslassen; denn ich setze zum Grunde, daß dieses aus einem Abscheu vor der Falschheit geschieht, daß man nicht die geringste Behutsamkeit und Verschonen braucht, sondern sich frey heraus, so wie man ist, zeigt. Vor allen Dingen würde ich dieses als die Ursache jener Art vom heikenden Verstande halten, den man unter der Benennung eines Abscheues vor dem Laster beschöniget, so aber in der That nichts anders, als der Haß des menschlichen Geschlechts ist.

In der zarten Kindheit ist dieser Fehler bloß eine schlecht überlegte Schalkheit, da man zufrieden ist, sich nur mit einigen geringen Gegenstellungen dawider zu setzen; zu wünschen wäre es, daß man selbigen mit Strafe bestritte, so

(*) Fast von der Wiege an unterscheidet man die Leidenenschaften, die sich in der Folge auseinanderwickeln. Rollin, Abhandl. vom Studieren Th. 3.

von Gesprächen begleitet würden, die die Einbildungskraft der Kinder empfindlich zu rühren, im Stande wären; die Strafe, die man sie empfinden läßt, müste nicht anders, als wie eine Nebenvorstellung gebraucht werden, so die heilsamen Grundsätze, die man ihnen beizubringen gedenkt, ihrem Gedächtnisse tief einzuverleiben, am geschicktesten wäre; und zu diesen Arten von Bestrafungen müste man nicht eher schreiten, als bis einen die äufferste Noth dazu triebe, und nachdem man vorher alle Künste, sie zu gewinnen, versucht hätte. Sind eine löbliche Schamhaftigkeit und die Furcht, misfällig zu werden, die einzige Mittel, ein Kind bei seiner Pflicht zu erhalten (*); so will, vor allen Dingen, in Absicht auf die glückliche Eigenschaften, wozu man Kindern zu verhelfen sucht, nöthig seyn, daß man sich dabei des Mittels der Freundlichkeit bediene. Wie unterschieden sind nicht die Wirkungen, so die Furcht vor der Strafe hervorbringt, von denjenigen, so aus einer Furcht misfällig zu werden, entstehen (**)! Ich setze zum Grunde, daß die erstere den Eigensinn und die Nachlässigkeit vertrieben hat, so wird sie an deren statt die schüchterne Lehrbegierde, und die gezwungene Achtsamkeit einführen; letztere hin-

G 5 gegen

(*) Locke, Abhandl. von der Erziehung 61 Abschn.

(**) Es ist bei der Strenge und beim Zwange etwas, ich weis nicht was, knechtisches, und ich glaube, daß dasjenige, was nicht aus Vernunft und Mäßigkeit geschieht, sich auch niemals mit Gewalt wird erzwingen lassen. Montagne, Versuch B. 2. K. 8.



98 Mittel, bei Kindern das Verlangen

gegen wird zur Häßlichkeit und zum Eifer Gelegenheit geben; jene thut weiter nichts, als daß sie Laster wegschafft, die andre hingegen richtet Tugenden an.

Was jenen erstern Ausbruch der Eitelkeit bei Kindern betrifft, so sie verleitet, daß sie auf das, was sie löbliches verrichten, sich viel einbilden, eine Neigung, die die schlechte Erziehung nicht allein unangetastet läßt, sondern bei ihnen zuweilen noch mehr erweckt; so scheint mir selbige die Quelle von der falschen Einbildung zu seyn, die man sich wegen seiner eigenen Vorzüge macht, und die sich in der Folge dadurch zu Tage legt, daß man auf die Verdienste, so andre besitzen, wenig Aufmerksamkeit heget, sondern sich angewöhnt, nur immer von sich selbst zu sprechen, und was dergleichen Schwachheiten noch mehr sind.

Um nun den Fortgang dieses Hochmuths noch bei seiner Entstehung zu hindern, kann man zwar Kinder deswegen, wann sie etwas gutes verrichten, loben; dabei wäre es aber auch nützlich, daß man sie noch dazu belohnte, wann sie sich darauf nicht etwas einbilden würden, und da, wenn ihr Verstand zu mehrerer Reife gelangt, sich ihre Eitelkeit auf eine etwas listigere Weise herauszulassen pflegt, so muß man, meines Erachtens, wenn man dieses wegschaffen will, mehr Geduld und Kunstgriffe, als Gewalt und unangenehme Mittel brauchen. Stöhr't ein Kind die Gesell-

schaft,

schaft, indem es immer von sich erzählt oder spricht; hat es alle seine Gaben ausgepackt, ob gleich keine Gelegenheit, sie anzuwenden, da ist, oder zieht es ungeziemender Weise eine Gelegenheit herbei, selbige zu verschwenden; so muß man dem Kinde nicht sofort mit Gewalt in die Rede fallen, denn dies Verfahren könnte selbiges vielleicht für ein Stück von Unfreundlichkeit halten (*); sondern, da wäre das beste, daß man recht so mit ihm umgehe, als wann es schon damals in der Welt zu leben wüßte (**). Anfänglich muß man selbiges mit anhören. Hernach muß man ihm nach und nach zu verstehen geben, wie es Ekel oder Ungebuld bei uns verursacht, damit es, selbiges selbst zu merken, geleitet, und zum Stillschweigen gebracht werde. Besitzt es wenigstens auch nur etwas von Empfindlichkeit, so ist es wahrscheinlich, daß es von einem Zutrauen, wovon mehrere üble Folgen bei ihm zu vermuthen waren, und es nur lauter Verdruß und Schande gehabt hätte, absehen werde

Auf diese Art könnte man bei allen Gelegenheiten verfahren, wo ihre Aufmerksamkeit zu erhalten, oder ihr Eigensinn zu bestreiten wäre; dadurch

(*) Es kommt sehr viel darauf an, wann man mit einem Kinde beständig so verfährt, daß es die vernünftige Bewegungsgründe merke, warum wir es schelten, strafen oder loben.

(**) Es muß in vielen Absichten die Erziehung den Endzweck haben, daß man die Wirkung der Erfahrung schon zum voraus hervorzubringen suche.

100 Mittel, bei Kindern das Verlangen

dadurch würde man den Wachsthum ihrer Vernunft mehr befördern, und mit ihnen allezeit so sprechen, als wenn sie schon vollkommen vernünftig wären.

Bestraft man die Kinder hart, wenn sie unbedachtsam reden oder verfahren, und jagt ihnen eine Furcht ein, wobei sie allen Muth sinken lassen; so stürzt man sie öfters dadurch in einen andern Fehler, man macht sie nemlich schüchtern. Ach! was ist das für eine Erziehung, da man, ohne den Verstand aufzuklären, die angebohrne Neigung bezwingen will, und einen Fehler nicht anders, als durch einen andern rettet; gesetzt aber, daß man nothwendig unter beyden zu wählen gezwungen wäre, sollte wohl vielleicht der erstere vorzuziehen seyn? Es ist wahr, der Hoffart benimmt unsern guten Eigenschaften den Werth, allein die Blödigkeit verhindert dagegen, daß sie sich nicht zeigen können; macht man auf die erstere Weise andere aufrührisch, indem man sie dahin zu bringen sucht, daß sie beständig nur an sich selbst denken, so betrügen wir sie zuweilen auch gar darinn: wie man hingegen auf die andre Art nicht genug zu thun giebt, so lernen sie uns nicht kennen, sondern wir werden für nichts gerechnet.

Gemeiniglich macht die Blödigkeit uns zugleich leutscheuend, und hiervon haben wir sehr viel Nachtheil. Die Gewohnheit mit einander zu leben, ist eins von den vornehmsten Banden, so



so die Menschen zusammen erhält; weil sie die Wirkungen, die von eines andern Fehlern entstehen, auf eine unvermerkte Art gut macht; indem man dabei Gelegenheit hat, sich einander Gefälligkeit zu erweisen; so entsteht auch zugleich ein Vertrauen daraus, und man wird in eine Verbindlichkeit, sich um einander Mühe zu geben, versetzt. Leute hingegen, die sich selten in Gesellschaft geben, sind aller dieser vortheilhaften Mittel beraubt; sie sind Fremdlinge in diesem Stück, sie verstehen die Sprache derjenigen, die sie anreden, nur unvollkommen; denn auch so gar in der guten Gesellschaft herrscht immer etwas von demjenigen, was man das Zusammenhalten in einer Gesellschaft nennt. Es giebt gewisse verabredete Kurzweilen; ein willkürlich Geheimniß, so man in gewisse Lebensarten legt, so demjenigen, der von den Umständen, wodurch sie diesen Werth bekommen, nichts weiß, fahl oder dunkel vorkommen; er kann für Ernst aufnehmen, was doch nur ein gut gemeynter Scherz ist, und wird also ernsthaft bleiben, da sich die andern lauter Vergnügen machen. Blicke es nur noch dabei, daß man auf ihn nicht Acht gäbe, oder sähen ihn nur einige gleichgültig an, wiewohl auch dergleichen Theilung der Eigenliebe nicht sonderlich gefällt, so würde es vor ihm sehr gut seyn; denn, wie man überhaupt mehr Vergnügen daran findet, Leute zu verdammen als zu beklagen, und man die Blödigkeit nur gar zu gern mit dem wilden Charakter belegt, so geräth man auch sehr leicht auf den Argwohn, es

rühre

rühre dergleichen von einer geheimen Verachtung her, so man gegen andre heget.

Um sich von der Ungereimtheit, so die Furchtsamkeit mit sich führt, noch mehr zu überzeugen, so betrachte man dieselbige ins besondere bei verständigen Leuten, die zwar vollkommen einsehen, wie unrecht sie sey, dennoch aber bei jeder aufstossenden Gelegenheit neue Bewegungsgründe, sie zu überwinden, nöthig haben; sie wirkt bei ihnen einen Streit in den Gedanken, darüber man von rechtswegen erstaunen muß.

Es giebt Leute, die beständig verwirrt sind, wenn sie an einen Ort kommen, wo sehr viel Menschen sind; sie fangen ihre Reden ganz erschrecken und bestürzt an, man sieht, daß sie ganz ausser sich gekommen, und dergleichen Marder scheint schlecht gegründet zu seyn. Man sucht ihnen zu verstehen zu geben, daß man alle ihre Verdienste vollkommen kenne, man beruhigt sie in Güte, und dies ist die ganze Wirkung, so dergleichen Gütigkeit, (die öfters allzu sehr merklich ist,) bei ihnen hervorbringt. Was würde man wohl denken, worauf sie ihren Verstand unterdessen, da man sich sehr in Acht nimmt, denselben nicht erschrecken zu machen, richten würden? Er brauchte die Zeit seiner Verwirrung zur Prüfung des Richterstuhls; der ihm gleich anfangs Schrecken eingejagt, er ist überführt, daß er vernünftiger Weise soviel Ursachen, sich vor selbigem zu fürchten, gar nicht gehabt,

und

und damit er nun darinn, daß er sich anfänglich hat betrügen lassen, seinen Schaden ersetzen möge, so nimmt er eine Schattirung nach der andern an, von der Unruhe verfällt er in die Stille, und von der Stille auf die Beurtheilung; er hat die am meisten verkappt gewesene Verstellung, als wäre Verstand da, er hat die angenommene Erbarkeit, so das, was sie entlehntes an sich hat, auß geschickteste abzureißen weiß, entkleidet, er dringt endlich bis in das verborgenste der Eitelkeit; und dieser Nichtplatz, der nichts mehr, als einen einzigen Augenblick, um sein Ansehen nicht merken zu lassen, brauchte, erfährt sogleich, wie er demjenigen, dem er Furcht einzujagen besorgt war, ein Vergnügen gemacht, und man sieht, daß dieses der Richter sey, der zuletzt verurtheilet wird.

Ich werde die Wirkung der Schüchternheit bei kleinen Geistern, noch an einem andern Orte untersuchen. Laßt uns die eigensinnige Widerstrebung dessen, was andre wollen, noch einmal betrachten, so gemeiniglich die erstern Jahre der Kindheit zu begleiten pflegt; und die, wenn sie mit der Zeit eine andre Gestalt annimmt, die Quelle einer herrschsüchtigen Neigung, vom Geist des Widersprechens, und andern Schwachheiten wird, daß wir niemals von unserm Eigenwillen und Meynung absehen wollen. Gleichwie sich dieses Widerstreben öfters bei Kindern zeigt, weil sie noch nichts als einen Theil ihrer natürlichen Sprache verstehen, und die Züchtigungen
sel

104 Mittel, bei Kindern das Verlangen

selbiges nur noch größer machen könnten, so scheint mir dessen Bezwingung mit der Zeit sehr schwer vorzukommen. Eine anhaltende Bemühung in der Art und Weise, dergleichen unglückliche Beschaffenheit abzugewöhnen, ist nur allein im Stande, die Mittel dazu an die Hand zu geben; und es ist ausgemacht, daß das falsche Schrecken, so man ihnen einjagt (*), nur noch mehr Unheil anrichtet, und gar dem Fehler desjenigen, den man bessern will, abhilft: ihre böse Gemüthsbeschaffenheit wird gefangen genommen, aber nicht weggeschafft: da man nun durch die fälschlich eingebilbete Vorstellungen, wodurch man ihre Einbildungskraft rühret, einen Beweis ablegt, daß man ihnen dadurch ihren Eigensinn brechen kann, warum braucht man nicht viel mehr zu dergleichen Zurückziehung solche Vorstellungen, so ihrem Verstande eben keine erdichtete Schreckbilder eindrücken? Es ist dieses eine Pflicht derjenigen, die sie erziehen, daß sie dergleichen Mittel der Zurückleitung ausfindig zu machen, und immer andre anzuwenden suchen, damit ihre böse Gemüthsart, vor deren Gewohnheit und Fertigkeit man sich bloß zu fürchten hat, gebrochen werde: denn ich bin überzeugt, daß viel lasterhafte Neigungen bei verschiednen Personen bloß dadurch verschwunden sind, dieweil sie nicht von der Gewohnheit unterhalten worden (**).

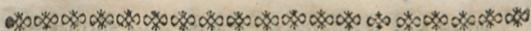
Was

(*) Man stellt ihnen einen langen schwarzen Mann vor; einen Dräcken, der sie auffressen soll. . . .

(**) Ich finde, spricht Montaigne, daß unsre größten Laster bereits in unserer zarten Kindheit Wurzel schla-

Was den natürlichen Trieb zum Widersprechen anlangt, so glaube ich, daß, je mehr die Kinder zum Verstande kommen, die Erziehung diesen Fehler bei ihnen bezwingen könne, und zwar viel leichter, als bei der heißenden Gemüthsart geschehen würde. Gleichwie das Widersprechen den Verstand desjenigen, den dergleichen beherrscht, weder belustigt, noch fertiger macht: so giebt sich der Verstand hinwiederum mit Betrachtung eines Fehlers, der ihm nicht den geringsten Vortheil bringt, gar nicht ab; im Gegentheil ist er im Stande, wenn er durch die Erziehung darauf geleitet worden, sich zu dessen Wegschaffung mit glücklichem Erfolge zu bemühen: an statt, daß jene Verschlagenheit, da man das, was sich bei einem andern strafbares findet, genau zu unterscheiden und vorstellig zu machen weiß, eine Uebung des Verstandes ist, davon er einen Genuß ziehet, und worüber er ohn Zweifel frohlocket, indem ihn der Gedanke des Vorzuges, den er vor andern hat, und so er damit verbindet, hiezu verleitet hat; und dies ist eine wichtige Arbeit vor die Vernunft, uns denen Fehlern der natürlichen Gemüthsart zu entreißen, wenn dieselben unsrer Einbildungskraft ein Ansehen verschaffen.

schlagen, die sodann aufgehen, und hernach aufs hurtigste in die Höhe geschossen sind, indem sie durch die Gewohnheit mit aller Gewalt zunehmen. Versuch B. 2. Kap. 22.


Von den Wissenschaften
des Verstandes, und denen Ga-
ben, auf die man bei Erziehung der
Kinder hauptsächlich zu dringen hat,
wenn man ihnen die Mittel, sich ge-
fällig zu machen, an die Hand
geben will.

Unter denen verschiednen Studien (*), die
 schon zu der Zeit getrieben seyn müssen,
 ehe man unter Leute kommt, scheinen mir
 folgende am meisten mit der Materie, die ich vor
 mir habe, verwandt zu seyn, und müssen billig
 in folgender Ordnung auf einander folgen: die
 Kenntniß der Sprachen, die Geschichte, die
 Leibesübungen, und gewisse Gaben, die Wis-
 senschaft von witzigen Büchern, und anmuthi-
 gen Künsten: die Geschicklichkeit im Drief-
 schreiben, sich in die Welt schicken, und die
 Leute seiner Zeit zu kennen.

Ich

(*) Es scheint, daß die mehresten Schriften, die von
 der Wahl und Ordnung im Studieren handeln, und
 billig Beyfall verdient haben, die weitesten Absich-
 ten in dieser Materie erschöpft haben; indeß bitte
 ich, nicht zu vergessen, daß ich hier vom Studieren
 nicht weiter handle, als insofern es etwas zum Ver-
 langen zu gefallen, und sich beliebt zu machen, bey-
 tragen kann.

ſie gefällig zu machen, zu ſehen. 107

Ich will hier nicht aufs neue anführen, was die alten Sprachen für Nutzen ſchaffen, ſondern werde bloß zeigen, wie bei der Erziehung der Kinder, die unter Leuten zu leben lernen ſollen, das Lernen ihrer natürlichen Sprache meines Erachtens, unumgänglich nöthig ſey. Nichts ſetzt den Verſtand ſo tief herunter, und nichts ſcheint mir die Einbildungskraft mehr einzukränken, als wenn man ſich in der wahren Bedeutung der Worte irrt. Ich hielte es auch ſehr zuträglich zu ſeyn, wenn man dahin die Engliſche und Italiäniſche Sprache rechnete, damit man den Spuhren, und dem Wachsthum, den der Verſtand in den Schriften dieſer beyden Völker nimmt, zu folgen im Stande wäre.

Nach Erlernung der Sprachen, müſſen junge Leute die allgemeine Geſchichte durchgehen; ſo, daß ſie ſich in ihrem Lebenslaufe, ſo oft man ſie darauf führet, jedesmal zu finden wiſſen. Vor den größten Haufen iſt es genug, wann ſie nur die vornehmſten Thaten daraus wiſſen: allein, ich begreife unter dieſer allgemeinen Geſchichtskunde, auch die Geſchichte der vornehmſten, in denen drey andern Welttheilen wohnenden Völker, mit (*), eben ſo, wie man den gegenwärtigen Zuſtand der Europäiſchen Völker, jedoch etwas umſtändlicher, kennen muß.

H 2

Die

(*) Zum Beweiſe des Nutzens, den dieſe Kenntniß hat, leſe man des Herrn P. die Halbe Geſchichte von China.



Die Geschichte unsrer eigenen Nation rechne ich noch besonders, als die man nach ihrem größten Umfange inne haben muß, und zwar vornemlich in Betrachtung der letztern Jahrhunderte, so man sich niemals ausführlich genug bekannt machen kann, indem selbige die wichtigsten Gegenstände enthalten (*), die uns am allermeisten angehen, und am öftersten in Gesellschaften wieder vorkommen.

Die Leibesübungen müssen in Gesellschaft der vorigen Studien erlernt werden: vornemlich aber sind diejenige, die dem Körper eine Gestalt geben, und demselben dadurch etwas annehmliches verschaffen, ganz und gar unentbehrlich, und zwar wegen des schleunigen Eindrucks, den unser äußerliches Ansehen entweder zu unserm Nutzen, oder aber zu unserm Nachtheil verursacht. Es wird viel Zeit erfordert, bis das Unnuthige eines Verstandes den Ekel, so ein unangenehmes Wesen erweckt hat, wieder wegschaffen kann; ich sage mit Fleiß: wegschaffen, denn öfters kann es selbigen nur bloß etwas beschönigen. Bey der Gewalt, so die Beschaffenheit unsrer Augen in dieser Absicht über uns hat, ist etwas, wodurch

(*) Weil man sich keine Hoffnung machen kann, daß ein Kind Zeit und das Vermögen zu Erlernung aller Sachen haben sollte, muß man sich vor allen Dingen bemühen, wie man demselben so etwas bringe, das es am meisten und häufigsten in der Welt anbringen kann. Locke, Abhandlung von der Erziehung. Abschn. 96.

wodurch, meines Erachtens, unser Urtheil sehr erniedriget wird. Gemeinlich wird man gegen eine Person, die sich mit einer zuversichtlichen Unbedachtsamkeit hervorthut, und woraus man einen Grund zum Argwohn hernehmen kann, daß sie wenig Verstand besitzt, nicht so viel Widerwillen bei sich verspüren, als vor einer andern, die mit einem ungeschliffenen und unedlen Wesen daher tritt, wann sie übrigens gleich verständig ist. Geschähe dieses bloß darum, damit man wüßte, wie weit die erstere sich der Beurtheilung aussetzt, so giebt man sich mit ihr ab, man hört sie an, man sucht mit Lust Bewegungsgründe hervor, die man nur finden kann, um sie zu verachten; und sollte man sich wohl vorstellen, daß man ihr auf diese Art nicht mit solcher Verachtung begegnet, als gegen die zweite, die man gleichsam als ein Nichts ansieht: sobald man sie zu sehen bekommen, hat man bereits über sie geurtheilet, man würdiget sie nicht mehr, sich zu bekümmern ob sie noch da sey; und gesetzt, sie will uns auch aus der Schlassucht erwecken, darinn wir in Verhältniß ihrer liegen, sie mag auch gleich sprechen, und sich zu uns wenden, so wird sie doch ihre Klugheit, und vielleicht auch große Einsicht unnütz anbringen. Ihr aufs strengste zu widersprechen, wird das beste Verfahren seyn, so sie ausstehen wird. Viele Leute würden glauben, sie machten sich dadurch verächtlich, wann sie einem verständigen Menschen antworteten, der sich nicht dabei so ausführte, daß sie Ehrfurcht vor ihm bekommen müßten.

110 Gaben 2c. der Kinder, worauf,

Was die guten Gaben betrifft, und man sie in keiner andern Absicht betrachtet, als insofern sie zu unserm Glücke etwas beytragen können, wosern man diejenige, die einzig und allein den Verstand angehen, mit denen, so selbigen nicht zur Triebfeder zu haben scheinen, auf die Waagschale legt, als dahin gewisse Uebungen, die Singekunst, das Tanzen, das Spielen auf Instrumenten 2c. gehören, sollten wohl diese letztern vielleicht einen Vorzug zu verdienen scheinen? Wie viel Anstößen sind nicht die erstern unterworfen! Man hat mehr als zu viel Beyspiele, da man sie nicht gehörig anwendet, es mag uns nun entweder der Neid dargu verleiten, oder die Einbildungskraft verführen. Sind sie von einer höhern Ordnung, so erwecken sie bei einigen Mitbuhlern die giftigste Misgunst, und wenn man alles wohl mit einander vergleicht, verursachen sie mehr Ekel als Vergnügen: dahingegen die andern, und sollten sie auch nur mittelmächtig seyn, von unausbleiblichem Nutzen sind, weil man bloß von demjenigen eine Vollkommenheit darinn fodert, die Amtswegen dieselbe erreichen müssen. Man macht sie uns gar nicht streitig, wann sie auch wirklich viel zu bedeuten haben, sie werden zu lauter Ketten, so diejenigen, die sie anziehen, und deren Eitelkeit dabei nicht leidet, desto besser an sich halten: kurz, wann diese letztern unserer Eigenliebe weniger einträglich sind, so tragen sie desto mehr zur Verfüßung unsers Lebens bei; sie können bei uns die Stelle

der

sie gefällig zu machen, zu sehen. III

der Vorzüge des Verstandes vertreten, und ersticken dieselben gar nicht, wo sie sich bei demselben nebst dem Charakter der Oberherrschafft finden, denn alsdenn werden sie schon durchzubrechen, und sich zu erkennen zu geben wissen.

Es sind annoch in Ansehung der Wahl, die man unter den verschiedenen Gattungen von Gaben zu treffen hat, einige Stücke zu betrachten übrig: es findet sich eine Uebereinstimmung zwischen dem Range der Personen, die man erziehet, zwischen dem, wozu sie gewidmet sind, und den Gaben, die sie mit einer Anständigkeit besitzen können, worauf man, meines Erachtens, ebenfalls unumgänglich zu sehen hat.

Haben die Kinder bald anfangs ein gefesttes Wesen, so ist es sehr leicht, ihnen die unterschiedne Vorwürfe, die vernünftiger Weise von ihnen mit einem mal übersehen werden müssen, vor Augen zu stellen, indem man sie zu dergleichen Vorstellung nach und nach gewöhnt; die Ordnung in denen Pflichten, die Wahl in den Lustbarkeiten, so mit der Person, die sie künftig vorzustellen haben, sehr wohl zusammen stehen können, kommen natürlicher Weise aus der Erkenntniß, die sie von ihrem Zustande haben; daher kann man ihre Blicke niemals zu sehr auf eben diese Gegenstände richten (*); denn es muß

§ 4

(*) Locke hat angemerkt, daß man selten diesen Weg gehet. Diejenigen, spricht er, so über die Erziehung

12 Gaben 2c. der Kinder, worauf,

nothwendig überhaupt, wenn man unter Leuten fortkommen will, unter unsern Begehren, der Art, wie wir uns lustig machen, und unter dem, was wir sind, sich eine gewisse Gleichheit befinden, die sich durch nichts, ausser durch einen vorzüglichen Verstand, den sehr wenig Personen besitzen, ersetzen läßt. Dem Urtheil kann man sich dadurch am allermeisten unterwerfen, wenn man eine Eigenliebe hat, die sich gar nicht mit unserm Zustand zusammen reimt, wann wir nicht merken, wie selbige noch nicht hinreicht, uns gefällig zu machen, und daß man dazu nicht anders als durch Mittel gelangt, die der Hochachtung, wozu man natürlicher Weise, zu gelangen sich bemühen muß, nicht das geringste benehmen.

Wir wollen gleich anfangs untersuchen, was die Naturgaben bei Personen vom ersten Range sind. Wenn man sie liebt, so verursacht dieses etwas angenehmes in ihrem Leben; vergilt man ihnen aber, so macht dieses zum Theil ihre Ehre aus. Was für Nutzen würden sie bei deren Besitz haben, könnten sie deren wohl zum gefällig werden entbehren? Sie könnten sehr leicht der mühsamen und unumgänglich nöthigen Sorgen entelediget werden, die um deren Erhaltung angewendet werden müssen, und unterdessen blieben sie noch

hung der Kinder anzuordnen haben, richten sich mehr nach dem, was sie lehren könnten, als darnach, was die Kinder bei ihrem Studieren nothwendig zu erlernen haben. Abschn. 97.

noch weit von dem Mittelmaas entfernt, als dann würde man sie aber mit Lobsprüchen überschütten, die nur der Vollkommenheit zufämen; sollen sie die Zahl der Fallstricke, oder die Schmeicheln, die ihnen ohne Aufhören zu Leibe geht, und sie an sich zu locken sucht, vermehren? Jedoch, ich will zum Grunde sehen, sie gelangen auch soweit, daß sie selbige in einem hohen Grade befassen, wären sie wohl ihrer eigenen Hoheit wegen, dergleichen Glückes annoch fähig? Was würde ihnen ein Verdienst helfen, da ihr Gutheissen ihnen die angenehmste Belohnung ist? Der Vortheil, streiten zu können, und auch wirklich den Preis davon zu tragen, ist in ihren Augen lange nicht so wichtig, als der Ruhm, daß sie selbigen austheilen.

Diese Art von Vorschrift, so ich anjese gegeben, hat ohne Zweifel ihre Ausnahme: man trifft in demjenigen Stande, wovon ich spreche, Personen an, die von einer so glücklichen Geburt sind, was das Vorzügliche in allen Arten anlangt, daß es scheint, als trügen der Verstand und ihre Naturgaben bei ihnen zu denen Vorzügen ihres Standes selbst ausserdem noch etwas bei.

Was diejenige anlangt, die zu dergleichen ansehnlichen Diensten bestimmt sind, welche ernsthafte und strenge Verrichtungen haben, so scheinen wenig Gaben, die Beredtsamkeit ausgenommen, sich vor ihnen zu schicken. Da sie dazu

114 Gaben zc. der Kinder, worauf,

bestimmt sind, sich Ehrfurcht zu erwecken, anderer Leute Augen an sich zu ziehen, und sich in Hochachtung zu setzen, können sie nicht, ohne sich zu erniedrigen, Vorzüge an sich blicken lassen, die eben so niederträchtig sind, als die Gaben, in Vergleichung mit ihrem vornehmen Stande, die der Gesellschaft ein Vergnügen erwecken. Ich berufe mich hier bloß auf die Meynung des größten Haufens; indessen trifft man in allen Arten von Ständen etwas gemeines an: denn, wofern bei demselben bloß verständige Köpfe das Richteramt verwalteten, so würde die müßige Zeit sich wenig nach dem äussern ansehnlichen ihrer Partheyen richten, sondern, man würde im Gegentheil lieber sehen, daß sie in allen den Augenblicken, wo sie von dergleichen mühsamen Pflichten etwas Ruhe hätten, völlig alle diejenige Erquickungen genössen, die andern Menschen anständig wären. Sollte sich wohl die Vernunft nach Gewohnheiten, die strenger sind, als sie selbst ist, bequemen. Indessen beobachtet ein weiser gewisse eingeführte Gewohnheiten, ohnerachtet er gar wohl weiß, daß sie aus einem irri- gen Grunde entstanden.

Diese Ausschließung der annehmlichen Gaben, (ich muß noch diese Anmerkung machen,) ist nicht beständig ohne alle Ausnahme; es giebt Leute, die den Charakter des Anständigen bei allem, was sie an sich nehmen, anzubringen wissen: ein gewisser Reiz, so ihren Verstand erfüllt, vereinigt

nigt mit denen ernſthaften Verrichtungen, die ihnen Anſehen verſchaffen, die Gaben, ſo ihren Umgang angenehm machen, auf eine recht artige Weiſe.

Man mag zu einem Stande, was es nur für einer ſeyn mag, beſtimmt ſeyn, ſo iſt die Kenntniß wißiger Schriften anſtändig, und vielleicht gar unentbehrlich. Hat man eine Anweiſung gehabt, ſo kann einem dieſes gedoppelt nützlich ſeyn, man entſcheidet weniger, und man urtheilt beſſer. Gleichwie aber die Beſeſenheit eben zu keiner Einſicht verhilft, worauf ſich alle Köpfe verlaſſen könnten, ſo müſſen diejenige, ſo uns erziehen, dafür ſorgen, daß ſie dieſen Mangel erſehen; ſie müſſen mit Beihülfe des Umganges nichts von gebieteriſchem Tone an ſich nehmen, ſondern uns bei wißigen Schriften, in der Art und Weiſe, gehörig davon zu urtheilen, eine Anweiſung geben, als worinn uns die Schriften ſelbſt niemals beſtändig belehren. Warum entdeckt man nicht Leuten, die den Schauplatz der Welt betreten werden, das allgemeine überall eingeführte Urtheil, von den Vorzügen und Fehlern einer gewiſſen Anzahl von berühmten Dichtern, davon ſie reden hören werden? Man läßt ſie dadurch Gefahr laufen, über Sachen, die ſchon längſt ausgemacht ſind, ein unrichtiges Urtheil zu fällen, und was iſt wohl mißfälliger, als dieſes? Dieſer Mangel an Wiſſenſchaft hat noch verſchiedenes ungereimtes bei ſich, deſſen ich bei

Gele-

Gelegenheit, wann von der Kunst, sich in die Leute zu schicken, reden werde, gedenken will.

Ueberdem ist es auch sehr nützlich, ihnen auf eben solche Art, eine hinlänglich ausführliche Erkenntniß von angenehmer Künsten, und insbesondre von denjenigen beizubringen, die eben sowohl von Geschmack, als von Vorschriften abhängen; außer dem Vergnügen, so mit dergleichen Erkenntniß vergesellschaftet ist, gewinnt der Verstand eine gewisse Zierde dabei; nemlich, eine außerdem noch verbindlich machende Eigenschaft, da man den Werth, von dergleichen Ausnehmendem, wozu uns die Künste verhelfen, einsieht; kurz, ich glaube, man sey glücklicher, und mache sich weit mehr gefällig, wenn man im Stande ist, mit einer Ahmlichkeit darüber zu urtheilen, was zu denen Lustbarkeiten gehört, so die Gesellschaft liebenswürdig machen, ohne daß man dadurch die Anständigkeit der Sitten aufhebt.

Zwar kann man nicht leugnen, daß aus dergleichen vielen und mancherley Wissenschaften, und gemeinen Naturgaben, manche junge Leute nicht zuweilen Gelegenheit zu einem Fehler nehmen sollten, wodurch sie ganz unleidlich werden. Kleine Geister pflegen sich mehr nach der Menge der Vorwürfe, die sie ergreifen, als nach der Art und Weise, wie sie zu selbigen gelangen, zu schätzen: man sollte sich kaum vorstellen, wann die Erfahrung nicht das Gegentheil lehrete, daß man viel

viel leichter Bescheidenheit bei vorzüglichen Einsichten oder Gaben besitzen könne, als bei einer bloßen Sammlung gemeiner Erkenntnisse, da die Gelegenheiten, dieselben suchen zu lassen, fast alle Augenblicke vorkommen. Man ist sehr dazu aufgelegt, sich für einen vielwissenden Menschen anzusehen, dieweil man ganz allgemein mittelmäßig ist. Wie verdrücklich ist nicht, mit Leuten, die das, was sie gern seyn wollen, nur gewissermassen sind, umzugehen! Sie wollen doch gar zu gern, und mit einem ziemlich vollkommenen Zutrauen, alle ihre kleine Schätze, die sie um und an sich haben, auspacken; sie bringen uns davon eine ganze Geschichte vor, sie rühmen selbst, was sie damit für herrlichen Nutzen gestiftet; so gar auch mit dem, was sie doch nicht besitzen, thun sie groß: und nach ihrer Auslegung, ist nur eine Nachlässigkeit oder Gleichgültigkeit Schuld daran, daß sie selbiges noch nicht bekommen haben. Es müssen also diejenige, die uns erziehen, unsrer Eigenliebe in dieser Absicht Schranken setzen, und uns angewöhnen, daß wir denken, es sey kein ander Mittel, unsern Vorzügen, sie mögen seyn, wie sie wollen, ein Ansehen zu verschaffen, als wenn man selbige allezeit, so gar auch noch unter ihren wirklichen Werth, herunter setzt (*).

(*) Die vernünftige Bescheidenheit bestehet in Betrachtung der großen Gaben, davon wir anjeho Beistühmer beigebracht, darinn, daß man die Meinung

18. Gaben u. der Kinder, worauf,

Man könnte die Erziehung in Absicht junger Leute, die mit einem gewissen scharfsinnigen Verstande begabt sind, noch weiter treiben, und zwar vermittelst Gespräche, die man auf solche Art einrichtet, daß sie nicht das Ansehen hätten, als wollte man ihnen Regeln und Vorschriften geben. Man müste ihnen nemlich die Gränze zeigen, (soviel sich darinn bestimmen zu lassen scheint,) wie weit der Verstand zu ihren Zeiten, was Wissenschaften, erhabne Einsichten und ausnehmende Gaben betrifft, gestiegen. Auf diese Art würden sie zwey Abwege vermeiden, die allezeit einen kleinen Geist verrathen; eines Theils würden sie sich über die Wissenschaften nicht weiter, als insofern sie etwas Geheimnißvolles an sich haben, verwundern, sondern statt dessen, würden sie den Werth derselben nach der Nutzbarkeit, so sie einer Gesellschaft leisten können, bestimmen; andern Theils würden sie dieselben weniger achten, nachdem sich die Zahl der Gelehrten immer

nung, die man von sich selbst heget, nicht anders, als auf einer niedrigeren Stufe, in Ansehung der Hochachtung, die uns andre erweisen, an den Tag lege; was aber die wenig vorzüglichen Verdienste anlangt, muß die Bescheidenheit dabei so weit gehen, daß man die Lobeserhebungen, die man selbst gen wiederfahren läßt, gar im geringsten nicht annehme; dies ist nichts anders, als sich mit Leuten in Gefahr begeben, denen die elende Umstände der Eitelkeit eines andern beschwerlich fallen, die Lobeserhebungen unserer geringen Geschicklichkeit mit Höflichkeit anhören; erzählen wir aber im Ernste den guten Ausgang davon selbst her, so ist das wahrhaftig etwas lächerliches.

1
sie gefällig zu machen, zu sehen. 19

immer vermehrte: und indem man sie auf diese Weise gewöhnte, den Verstand nicht nach der Vorstellung des gemeinen Haufens zu beurtheilen, würden sie nicht aufs neue in dergleichen ungewisse, und vernünftigen Leuten so verdrüsslich werdende Wiederhohlungen, daß die Zeiten immer schlimmer würden, verfallen; sie würden einsehen, daß das, was man in dieser Absicht einen Verfall nennt, nur von einigen Zweigen zu verstehen sey, die wirklich abgenommen haben, da dieser Schaden im Gegentheil wiederum dadurch ersetzt wird, daß sich andre an deren statt (*) ausgebreitet.

Ich bleibe also bei der Meynung, daß man die Kinder nach diesen verschiedenen Absichten mehr vermittelst Gespräche, als durch Lesen unterrichte. Bei langsamen Köpfen, und die weiter keinen Verstand besitzen, als den sie durch anhaltende Bemühung erlangt haben, hält es zuwei-

(*) Man wird selten Personen antreffen, die über dergleichen Verlust und Wiederersetzung ein rechtmäßig Urtheil fällen werden. Der Irrthum ist bereits eingerissen, daß man unsre Zeiten herunter setz, um die vorige erheben zu können; andre Leute schätzen ihre Zeit sehr vorzüglich hoch; und in diesen beiderley Meynungen beruhet fast beständig der besondere Vortheil, welchen sie bei einer oder der andern anzutreffen glauben. Es ist dieses dasjenige Verhältnis, in dem sie mit den Wissenschaften oder Geschicklichkeiten stehen, womit sie selbstig der großen, so ihren Schutern, wegen dessen, was man verlohren hat, oder ihr Vorurtheil, in Aufhebung des annoch rückständigen, zu bestimmen pflegt.



120 Gaben 2c. der Kinder, worauf,

zuweilen sehr schwer, wann sie die Wissenschaften schätzen sollen, die, wann sie zum Theil die Frucht vom Umgange sind, dadurch eine leichte Gestalt an sich genommen: und dergleichen Verdienst ist von dem ihrigen, wobei man die Mühe, so sie sich haben geben müssen, noch deutlich erkennen kann, gar zu sehr unterschieden; sie sind in Ansehung des Umganges, wie Leute, die in bergigten Gegenden erzogen worden, und die, wann sie auf mühsamen Wegen gegangen, sonst gar nicht müde geworden, wann sie hingegen auf eine Ebene kommen, sehr leichtlich müde werden (*).

Ein ander Feld von Wissenschaften, so bisher wenig bebauet worden, und dem ohnerachtet seinen guten Nutzen hat, ist das Brieffschreiben. Die mehresten junge Leute, die in Gesellschaft kommen, so gar die nicht ausgenommen, die geschickt sprechen können, haben hierinn so wenig erlernt, daß sie kaum vernünftig schreiben: hiedurch bringt man sich, seinen Verstand selbst und den Ruf, und macht, daß selbiger die gute Meynung verlieret, die andre von ihm im Umgange gefaßt hatten. Die Geschicklichkeit, gut zu schrei-

(*) Kurzsichtige Leute, ich will sagen, eingeschränkte, und in ihrem kleinen Kreise eingeschlossene Köpfe, sind nicht im Stande, die Allgemeinheit von Naturgaben zu begreifen, die man zuweilen bei eben solchen Personen antrifft, die zwar etwas wohlgefälliges, aber nichts gründliches an sich haben. La Bruyere, vom persönlichen Verdienst.



ſie gefällig zu machen, zu ſehen. 121

ſchreiben, iſt ein Mittel glücklich zu werden, ſo man öfters anzubringen, Gelegenheit hat: gewiffermaßen iſt dieſes eine andre Art, mit Perſonen, die man liebt, und denen man ſich gefällig zu machen ſucht, zu leben. Sollte man nun wohl ſo nachläßig ſeyn, und Kindern nicht das Verlangen nach dieſem Mittel ihres Glücks einflößen, noch ihnen Anweiſung geben, wie ſie dazu gelangen können? Bei dieſem Vorſchlage, ſie in dieſer Abſicht zu unterrichten, ſind meine Gedanken nicht, als müſte man ihnen Regeln beibringen, oder ſinnreiche Formeln vorſchreiben; denn das erſtere würde zu weitläufig fallen, und zuweilen gar ihre Denkkraft überſteigen, und das andre würde ſie nur verderben. Man müſte ihnen bloß die Fehler, die ſie zu vermeiden hätten, bekannt machen; doch meyne ich hier nicht dasjenige, was das Ceremoniel betrifft, denn dieſes iſt eine ſehr leichte Wiſſenſchaft, wovon man ihnen aber auch ohne Zweifel einen Begriff beibringen muß.

Man müſte ſie demnach in eine Fertigkeit zu ſchreiben zu ſehen ſuchen, jedoch ihnen keine erdichtete Sachen vorſtellen, die, weil ſie ihnen gar nichts angehen, nur verurſachen würden, daß ſie dieſe Arbeit als ein beſchwerlich Tagewerk anſähen, und wobei ſie nur einen falſchen Begriff in ihrem Verſtande bekämen: ſondern man müſte ihnen öfters Gelegenheiten an die Hand geben, wo ſie zum Schreiben verpflichtet wären, wofern

I

ſie

122 Gaben ꝛc. der Kinder, worauf,

ſie das, was ſie eifrigſt begehrten, erlangten wollten; man müſſe ſie nachgehends gewöhnen, auf eben ſolche Art die Verbindung fortzuſetzen, in denen ſie mit Leuten ihres Alters ſtänden, und ihnen hieburch nach und nach die verſchiedne Materien bekannt machen, die ſie hernach in der Folge ihres Lebens weiter vornehmen könnten.

Wann ein Brief wohl geſetzt ſeyn ſoll, ſo wird dazu nicht allein die verbesserte Schreibart, der deutliche Verſtand, oder die Sorgfalt in Beobachtung der gemeinen Regeln der Klugheit oder der Ehrerbietung erfordert; vielmehr wird man am beſten verfahren, wenn man zuweilen einige von dieſen Regeln, bis auf einen gewiſſen Punkt aus den Augen ſetzt; ſondern man muß ſich dabei gewiſſer verſchiedener Miſchungen bedienen, ſowohl in dem Ton, als auch in der Sorgfalt, keinen Wig blicken zu laſſen, oder ſelbigen wenigſtens nur bis zu einem gewiſſen Grade anzubringen. Kurz, es werden dazu gewiſſe ganz beſondere Verhältniſſe einer Perſon zur andern erfordert, die eben ſoviel köſtliche Vorſchriften ausmachen, ſo man deſto beſſer beobachtet, je mehr Einſicht und Verſtand man beſitzt, und woran man einen guten Schriftſteller in dieſer Art kennen kann: jedoch dergleichen unentbehrliche Fertigkeit im Wohlſtändigen, kann man nicht anders, als durch eine Wiſſenſchaft, ſich in die Welt zu ſchicken, in gewiſſer Vollkommenheit erlangen (*).

Das

(*) Man verachtet ſaſt durchgängig eine leichte Kunſt, die,

Dasjenige, was man, ſich in die Welt zu ſchicken wiſſen, zu benennen pflegt, beſtehet, wo ich nicht irre, in einer genauen Richtigkeit, ſo man bei der Kunſt zu leben, bei der eifrigen Bemühung oder Enthaltung, bei der Vertraulichkeit oder Ehrerbietung, beim Vergnügt- oder Ernſthaftſeyn, beim Wegern oder bei der Willfährigkeit; kurz bei allen Zeugniſſen der Pflicht oder Hochachtung, ſo den Umgang einer Geſellſchaft ausmachen, beobachtet. Man könnte Perſonen, die man erziehet, einen Begriff von dergleichen Geſchicklichkeit, vermittelſt einiger allgemeinen Anmerkungen, beibringen, das iſt, ihnen mehr die beſtimmte Art, wie man ſelbige erfüllt, als das, wodurch man ſich davon entfernt, anzeigen; gleichwie aber dergleichen bloße Betrachtung ihnen nur einen höchſtunvollkommenen Unterricht mittheilen würde, ſo muß man vielmehr aus denen Beiſpielen ſelbſt, die Regeln herauszuziehen ſuchen, und die Kinder von Jugend auf angewöhnen, daß ſie bemerken, wie man ſich Leute, die man ihnen zum Muſter vorſtellen kann, zu Ruhe machen könne. Dieſe Erkenntniß iſt um ſoviel unentbehrlicher, je ſeltner alle andre Wiſſenſchaften, und ſelbſt auch der Verſtand, zu Erſetzung derſelben hinlänglich ſind.

J 2

Der

die, wann ſie bis zu einer gewiſſen Vollkommenheit gediehen iſt, man mit dem Ehrennamen von Naturgabe belegen kann; wann man nemlich Schriften in gebundener und ungebundener Schreibart gut zu leſen weiſ; man rechnet es als eine Art von Schande, wenn man ſelbiges bei dem Lautleſen nicht mit einer rechten Annehmlichkeit verrichten kann.



Der Mangel dieser Fertigkeit, sich in die Welt zu schicken, pflegt gemeinlich eine Schüchternheit von verschiedner Gattung zu verursachen, nachdem wir mehr oder wenig Verstand besitzen. Bei dergleichen Zustände beunruhigen sich verständige Leute, doch pflegen sie eben nicht viel darnach zu fragen, ob man ihre Unruhe merke; sie erkennen wohl, was ihnen in dieser Absicht mangelt, und ihre Eigenliebe wird dadurch nicht weiter, als bis zu einer vernünftigen Stufe erniedriget. Bei kleinen Geistern erweckt dergleichen Unwissenheit eine niederträchtige Schaam, eine Schwachheit, die viel tadelnswürdiger ist, als der Fehler, so selbige hervorgebracht hat. Diese übel angebrachte Schaam ist nichts anders, als ein Aufstand unsers Hochmuths, so uns verleitet, daß wir wollen angesehen seyn, als wüßten wir etwas, wovon wir doch selbst überzeugt sind, daß wir es nicht wissen, oder, daß wir auf eine grobe Art unsre Unwissenheit verstellen; es ist ein Mangel der Herzhaftigkeit, der uns verhindert, das Unrecht zu gestehen, das doch schon halb vergessen seyn würde, wann wir zeigten, daß wir uns dessen bewußt sind, und welches wir nur noch mehr vergrößern, indem wir selbiges durch dergleichen ungegründetes Zutrauen zu entschuldigen glauben; der Fehler hindert uns an unserm gefällig werden, und das davor übel ausgesuchte Mittel bringt uns Berachtung.

Diese

ſie gefällig zu machen, zu ſehen. 125

Dieſe nichtswürdige Schaam muß man denjenigen, die ſich dadurch verblenden laſſen, nothwendig zu benehmen ſuchen; man muß dieſelbe bei allen Vorfallenheiten mit Klugheit und Ernſt bei ihnen auskleiden; man muß alle ihre Umwege ans Licht bringen, damit ſie das Blendwerk dieſer Gaukeley merken mögen, und ſelbiges niemanden mehr hinters Licht führe; damit ſie ſich auch vollkommen überzeugen mögen, es ſey kein ander Mittel vorhanden, ſich durch die Gaben, die man etwa bei uns ſuchen möchte, beliebt zu machen; als, wann man geſteht, daß ſie uns mangeln.

Hat man junge Leute zu erziehen, bei denen ſich, auſſer dem Verſtande, eine gewiſſe Unfähigkeit, ſich in die Welt ſchicken zu lernen, befindet, es mag nun ſelbige von einer natürlichen wilden Gemüthsbeſchaffenheit herrühren, ſo ſie von der Geſellſchaft immer zurückhält, oder aus einem allzuſtarken Geſchmack, den ſie an Wiſſenſchaften finden, entſtehen, wodurch ſie in Abſicht auf alles übrige gleichgültig und zerſtreut werden; ſo weiſ ich ſonſt keinen andern Weg, wie man in dem Fall mit ihnen verfahren könne, als daß man ſie, wie ich bereits angeführt, zur Empfindung und zum Geſtändniß eines ihnen annoch fehlenden Verdienſtes gewöhne: allein, es muß dieſes mit einer Beſcheidenheit geſchehen, damit ſie es ſelbſten geſtehen mögen; denn es geſchieht zuweilen, daß wir, indem man ſich bei ſich ſelbſt

126 Gaben ꝛ. der Kinder, worauf,

entschuldigen will, warum man nicht die Redensarten weis, die bei der Welt gefällig machen, uns ermuntern, diese Art von Wissenschaft nicht anders als mit einer Verachtung zu betrachten; man giebt deutlich zu erkennen, wie man innerlich darüber frohlockt, daß man seinen Verstand nicht auf diese Bemühung, die man als völlig nichtswürdig zum Grunde setzt, angewendet habe. Man sieht den Nutzen, so andre von dergleichen Annehmlichkeiten, so sie an sich haben, genießen, mit einem gewissen Mitleiden an, daß man für philosophisch hält; dergleichen Trostgrund aber ist ohnstreitig der allerelendeste. Wird man für verständig angesehen, so ist nicht eben so sehr nachtheilig, wenn man aus seiner Gemüthsfassung zu kommen, als wenn man verächtlich zu thun, scheint. Man wird mehrentheils durchgängig bemerken, daß, wann man sich misfällig macht, dieses nicht sowohl deswegen geschieht, weil uns die Eigenschaften fehlen, die uns liebenswürdig darstellen, als viel mehr wegen der Fehler, die unsre Eitelkeit, welche darunter leidet, dagegen an deren Stelle setzt.

Jedoch ist dieses noch nicht hinreichend, wann man sich in die Gesellschaft zu schießen wissen will, wofern man nicht daneben die Kenntniß des Charakters der Leute, woraus selbige besteht, besitzt, und wofern man nicht diese zur Fällung eines gesunden Urtheils über die Personen, mit denen man in eine Verbindung tritt, so unentbehrliche Ge-



Geschicklichkeit zu untersuchen mitbringt, damit man einen Unterschied machen könne, wie weit man sie zu lieben, hochzuhalten, oder sich vor ihnen in acht zu nehmen habe.

Es ist demnach die Kenntniß der Leute seiner Zeit unumgänglich nöthig, wofern man sie sowohl als sich selbst, in Ansehung dessen, was man ihnen zu leisten schuldig ist, auf eine geschickte Weise vergnügen will, und damit man auch die Pflichten mit einer Anständigkeit durchgehen könne, wann es die Noth erfordert, um sich dadurch beliebt zu machen. Die Bücher, worinn man eine Abschilderung von den verschiedenen Gemüthsbeschaffenheiten der Menschen antrifft, liefern uns eine, in dieser Absicht, auch den verständigsten Leuten öfters wenig brauchbare Kenntniß, wofern sie nicht zu gleicher Zeit, da sie selbige bekommen, auch sofort eine Zuweisung auf die lebendige Beispiele machen, die sie ihnen abschildert. Man wird Leute genug antreffen, die von einer starken Belesenheit sind, und denen alle Bilder, die man von Menschen gemacht hat, vollkommen bekannt sind, die aber nichts desto weniger die Personen selbst nicht kennen; sie verstehen alle Charaktere, die Bruyer und der Cardinal von Mhetz beschrieben, hingegen fällen sie ein handgreiflich unrichtiges Urtheil über den Charakter derjenigen Personen, mit denen sie zu einer Zeit leben.

Hierbei könnte man mir den Einwurf machen,
 daß dergleichen Kenntniß der Leute seiner Zeit,
 die ich so besonders anrathе, vielleicht mit dem
 Verlangen, ihnen zu gefallen, so ich als einen
 von den vornehmsten Gegenständen der Erziehung
 betrachtet habe, bei vielen Köpfen nicht zusam-
 men stehen würde. „Indem man mich unter-
 richtet, wie ich die meisten Leute, eben so, wie
 sie wirklich sind, betrachten soll, so begäbe ich
 mich dadurch in Gefahr, könnten sie sagen, sie
 zu verachten, und es wäre dazwischen gar kein
 Zusammenhang, wenn man demjenigen, das
 man doch nicht sehr hoch achtet, zu gefallen su-
 chen wölte, oder es wäre niederrächtigt, wann
 man, um des Nutzens halber, dergleichen thäte,
 den man davon hat, wenn man von ihnen ge-
 liebet wird. Wie kann ich bei sobewandten
 Umständen, wann ich gern gefallen möchte, die
 Falschheit vermeiden? Man bringt sein Leben
 mit Personen zu, deren Eigenliebe, wofern man
 sie bloß um solcher Eigenschaften willen, lobet,
 die ihnen kein Mensch streitig macht, sehr schlecht
 befriediget wird, man muß, falls man sich nicht
 ihre Feindschaft zuziehen will, das, was sie
 sind, aus der Acht lassen, und demjenigen, was
 sie zu seyn sich einbilden, einigen Beifall ge-
 ben.“ Hierauf antworte ich, daß, je mehr
 man einen Gerechtigkeitsliebenden Verstand be-
 sitzt, und davon eine gesunde Erkenntniß hat,
 worinn die Leutseligkeit bestehe, man auch desto
 überzeugender einsehe, wie uns nichts davon
 Frey-

130 Gaben 2c. der Kinder, worauf,

ansähe. Könnte sie ein Weiser nicht eben so betrachten, wie man bei der Gesundheit thut? Er kennt deren Unbeständigkeit, und hält sie mit Geduld aus, er ergründet die Ursachen davon, damit er Gegenmittel, so viel in seinem Vermögen steht, brauchen könne; und es ist dieses gar keine Schwachheit, wann man sich zwingt, die Gesundheit zu schonen, weil selbige vornemlich das Leben zu verführen pflegt.

Ist bloß die Eigenliebe dasjenige, was uns gegen die Fehler andrer Menschen so empfindlich macht, und uns die Neigung beibringt, ihnen merken zu lassen, daß wir davon gerührt worden; so muß die Kunst der Erziehung darinn bestehen, daß man sich eben dieser Eigenliebe, zur Aufrichtung der jenem falschen Hasses des Lasters entgegengesetzten Tugend bediene. Es muß selbige im innersten unsers Herzens diese Wahrheit tief einzugraben suchen; wer durch seine Verachtung, oder durch Redensarten, die wenige Leute, so um ihn sind, geringschätzt, hat weiter keinen Vorzug, (wofern einer darin besteht) als über die kleine Anzahl, der er sich gehäßig macht. Wer hingegen die Natur der Menschen kennt, und weiß, wie vielen Mängeln und Schwachheiten selbige unterworfen ist, und sie ohne Hochmuth betrachtet, noch Freyheit zu haben glaubt, er dürfe sich nicht annehmlich und gesellig aufführen, derselbe ist auf eben dem einzigen Wege, wo er über andre Menschen Vorzug hat, und das Vergnügen genießt, von ihnen geliebt zu werden.

Nach



Nach eben dergleichen Grundsätzen, die man uns ohne sonderlicher Mühe beibringen kann, würde die Kenntniß der Leute seiner Zeit nicht mehrerer Gefahr unterworfen seyn, als die Unrichtigkeit und einige andre Gemüthsbeschaffenheiten, die zwar an und vor sich selbst Tugenden sind, davon man aber dem ohnerachtet falsche Anwendung machen kann. So viel ist ausgemacht, daß, wenn man übrigens viel Verstand, aber keine dergleichen Kenntniß besitzt, man unter Leuten nicht anders als sehr schlecht fortkommen wird.

Es ist zwar wahr, die Erziehung kann uns nicht zu einer recht tiefen Einsicht verhelfen, die dazu unentbehrlich ist, wann man den wahren Charakter, und die Gattung von Eigenliebe der Menschen, mit denen man in Gesellschaft ist, gehörig erkennen will, und zwar so, daß wir uns auf eine gewisse vorzügliche Art sollten recht in die Leute schicken können: indessen muß sie uns Gelegenheit geben, daß wir sowohl bei einem andern, als auch bei uns selbst dasjenige wahrnehmen, was der Erreichung dieser Absicht zuwider seyn könnte (*). Es sind aber hiebei folgende Hauptirrhümer, vor welchen sie uns warnen könnte.

Die

(*) Ich rede hier gar nicht von der Kunst zu leben, noch von der gemeinen Höflichkeit, denn es wäre eine Schande, wenn man dergleichen nicht wüßte.

Die jungen Leute, auch sogar diejenige unter ihnen nicht ausgenommen, die Verstand besitzen, sind geneigt, wann sie in Gesellschaft kommen, die Regeln einer schon zum öftern gehörten Sittenlehre (*), als Spuhren der Einbildungskraft anzusehen, sie stellen selbige auf eine besondre Art neben einander, und suchen sie mit einer gewissen Zuversicht anzubringen, indem sie in den Gedanken stehen, sie legten dadurch einen nachdenkenden Geist an den Tag. Doch ist dieses noch nicht der einzige Mißbrauch des Gedächtnisses, wofür sie sich am meisten in Acht zu nehmen hätten; es giebt eine gewisse Anzahl unbescheidner Lebensarten und Einfälle, wodurch sie sich sogleich verführen lassen, weil entweder der Gegensatz etwas außerordentliches in sich hält, oder, weil sie dergleichen vorgegebene witzige Streiche von Personen haben sprechen hören, vor die sie sonst in verschiednen andern Fällen Hochachtung haben. Geschicht, es zum Unglück, daß eine gewisse Nachlässigkeit im Nachdenken, oder ein verdorbener Geschmack sie zur leichten Anbringung gemeiner Wahrheiten gewöhnt, so werden

(*) Da die Sittenlehre einer der Hauptgegenstände bei der Erziehung ist, so sollte man ohn Zweifel die allereinfachste und gemeinste Grundsätze davon eben sowohl als diejenige, die schon ein mehreres Nachdenken erfordern, den Herzen der jungen Leute tief einzudrücken suchen; doch muß man sie auch zugleich lehren, wie sie diese oder jene dazu anwenden müssen, daß sie ihre Aufführung darnach einrichten, und nicht, daß sie davon bloß in Gesellschaft viel Mühe machen.



den ſie ſich durch dergleichen entlehntes albernes Zeug nur noch weit mehr mißfällig machen, als wenn ſie ſich gänzlich und allein ihrer Einbildungskraft, ſie möchte ſo eingekränkt ſeyn, als ſie wollte, überließen. Wann ſich dergleichen undankbare Gemüthsart noch überdem mit dieſer falſchen Kunſt, wodurch man ſie vollends zu Grunde richtet, vereiniget, ſo wird dadurch meines Erachtens, der Unterſchied, unter keinen Verſtand beſitzen, und ein Narr ſeyn, ganz deutlich und kenntbar gemacht: erſteres iſt nichts, als ein Mangel, bei dem man dem ohnerachtet liebenswürdig ſeyn kann; das andre hingegen iſt ein muthwilliger Schaden, den unſer Höchmuth, auſſer unſern elenden Verſtand anrichtet, und der uns ganz unerträglich macht.

Ich ſähe auch gern, daß man den jungen Leuten, ehe ſie in Geſellſchaft kämen, ein ſchriftlich Verzeichniß (*) von gemeinen Wahrheiten, von Scherz-

(*) Ich würde ſelbiges ohngefähr folgendergeſtalt einrichten: Verzeichniß der gemeinen Wahrheiten, die, wann man ſie für wichtige Streiche ausgehen will, nothwendig verdrüßlich fallen müſſen. Wenn man von ſeiner Jugend redet, zu ſprechen, es ſey ein Mangel den man alle Tage verbessert. Wenn davon die Rede iſt, wieviel Perſonen man zum Abendessen bitten müſſe, ausmachen, man müſſe mehr als Gratien ſind, und weniger als Muſen ſind, nehmen, denn auf dieſe Art würde man ſchlechte Sachen vorbringen, u. ſ. w.

Man bedenke, wie der Frau von Sevigne ein junger Menſch, der ein liebenswürdig Anſehen hatte, eben damals

134 Gaben u. der Kinder, worauf,

Scherzreden und Erzählungen bekannt machte, die schon jederman weiß, und deren öftere Wiederholung man daher mit lauter Widerwillen anhört.

Aus dem, was ich anjeho angeführt, oder etwa noch anführen möchte, die gemeine Grundwahrheiten betreffend, will ich eben nicht den Schluß machen, als müsse man dieselben ganz und gar in Gesprächen weglassen. Eine mit allem Fleiß gebrauchte Sorgfalt, im Umgange, nichts, als weit hergehobte Sachen vorzutragen, wäre eine vielleicht noch beschwerlicher fallende Ausschweifung auf der andern Seite; sondern ich will damit nur so viel sagen, daß man die gemeine Grundwahrheiten nicht anders anbringen, und für nichts weiter ausgeben müsse, als was sie wirklich sind; sie misfallen nicht eher, als wenn man sie auf eine thörichte Art als neue Entdeckungen anführt, oder sie in einem üblen Verstande nimmt, den sie zwar vielleicht wohl mögen

damals vorkam, da man ihn groß für sein Alter besand, indem er geantwortet: Unkraut wächst beständig

Man hat von Lustspielen, die gefallen, aber dabei kein lautes Gelächter erwecken, gesagt: sie machen, daß der Verstand dabei lacht: diese Redensart ist allzu kostbar, man bringt sie hier an unrechten Orten, u. s. w.

Man sagt uns, daß die zerstreute Züge des Herra von B. . . welche Bruyere so artig erzählt, in der Welt nicht mehr, als nur bei Narren anzutreffen sind, u. s. w.



gen gehabt haben, welcher ſich aber beim gemeinen Gebrauch, worein ſie gerathen, verlohren hat.

Eine andre Gattung von gemeinen Grundwarheiten, wobei ſich der Verſtand einigermaßen hervorzu thun Gelegenheit hat, und wovon vernünftige Leute beſtändig wünſchen, daß man ihn alſo gebrauchen möchte; ſind jene Gedächtnißſätze, jene ſpitzſündige unnütze Unterſcheidungen, deren Unterſuchung den Verſtand weder gründlicher noch angenehmer macht, und deren Auflöſung, wann ſie auch am glücklichſten gerathen iſt, doch faſt beſtändig nur etwas abgeſchmacktes bleibt. Wie verdrüßlich muß das der Vernunft fallen, wann man mühsame Unterſuchungen aufſtellen hört, was doch ſchmerzlicher ſey, von dem Tode, oder von der Untreue desjenigen, den man liebt, Nachricht bekommen: welcher von Liebhabern der zärtlichſte ſey, der, der bei Erblickung ſeiner Liebſten in einer großen Gefahr, in eine Ohnmacht fällt, oder aber der, der eiligſt ſie zu retten, geht.

Man hat eine Sammlung unter dem Titel: die Urtheile der Hoffart der Liebe, die man von Kindern müſte auswendig lernen laſſen, und zwar auf ſolche Art, die ihnen einen deſto größern Abſcheu davor beibrächte, und damit ſie ſich in Anſehung der galanten Sätze eben ſo ſehr in Acht nehmen, als ſie ſich beſtändig vor einigen gram

136 Gaben u. der Kinder, worauf,

grammatikalischen Büchern, damit man sie auf Schulen belästiget hat, zu hüten pflegen.

Diese Anmerkung, die ich eben anjehzt gemacht, gilt nicht weiter als im Umgange; eine scharfsinnige Auflösung der Gedanken, wird eine Gattung von Arbeit bleiben, die allemal dem Verstande Ehre zu machen geschickt seyn, und die meisten Leser finden wird. Ey! kann man uns wohl mit wichtigern Gegenständen unterhalten, als, wenn man uns die Quellen unsers Vergnügens und unserer Unruhe entdeckt?

Man muß auch bei jungen Leuten noch einer andern Art von gemeinen Grundwahrheiten vorbeugen. Ich meyne die so oftmals wieder von neuen angefangene Streitigkeiten, so vielleicht niemals auf einem recht vernünftigen Grunde beruhet haben, dahin gehören der Vorzug zwischen dem Corneille und Racine, zwischen der italiänischen und französischen Musik, und verschiedne andre Streitpunkte, wobei sich ihr Verstand nur immer wieder zu üben anfängt, und wobei der Witz der Weltleute, weil er selbige mit Gewalt entschieden hat, nichts mehr zu thun findet. Es ist dieses die Neuigkeit, wodurch dergleichen Arten Sätze ihren Verstand, so sie damit unterhält, besonders rühren: hätten sie dagegen mehr Unterricht, so würden sie bald merken, daß man bei dergleichen Dingen nichts neues mehr vorbringen könnte.

Es

Es wäre auch dieſes eine kluge Vorſicht, wenn man inſbefondre denjenigen, die Verſtand beſitzen, den Mißbrauch zeigte, den man gemeinlich mit gewiſſen fabelhaften Sätzen begeht, die der gemeine Haufen, als die Wirkung einer herrlichen Einbildungskraft betrachtet, die aber im Gegentheil bei denjenigen, deren Einbildungskraft nichts hervorbringen kann, einen Nothhelfer abgeben. Dergleichen erdichtete Lehrgebäude, die nur einen falſchen Glanz von ſich geben, beruhen gemeinlich auf weiter nichts, als auf zwey betrüglichen Gründen, die auch ſo gar von den ſchwächſten Köpfen eingesehen werden; der eine iſt, wann man etwas widerſprechendes in gemeinen Sitten an ſich nimmt, dergleichen zum Exempel iſt, wann man dem Frauenzimmer das Anſehen und die Aufſührung der Mannsleute, und dieſen dagegen die Schamhaftigkeit und Schwachheiten des Frauenzimmers beilegt: der zweite iſt, wann man einen Verſtand beſitzt, der ebenſalls gar nicht reich an Erfindung iſt, ſondern das, was man das wunderbare nennt, zum Grunde hat, als der Beſitz eines Ringes von Angelikewurzel, wenn man einen gewiſſen Geiſt hat, dem man nur befehlen darf, und man hiervon Gelegenheit nimmt, eine ausführliche und unnütze Erzählung der Vortheile zu machen, die man daraus ziehen könnte. Zwar muß man nicht meinen, als könnten dergleichen Vorſtellungen gar nicht mit Nutzen angebracht

werden, (*) sondern man muß sich in dieser Absicht gleich anfangs in acht nehmen, daß man aus ihrem Gebrauch nicht eine Gewohnheit mache, weil sie öfters mit zu gemeinen Grundwahrheiten unvermerkt führen. Es geschehen schon, seit so geraumer Zeit, Verumehrungen und Ausschweifungen in den Köpfen der Menschen, daß man sich gar keine mehr vorstellen kann, die den Charakter des neuen an sich haben sollten. Zweytens muß man auch wohl bemerken, daß man im Gebrauch dergleichen erdichteter Vorstellungen nicht gar zu weit gehe, und sollten sie auch sünreich seyn: der Beyfall derjenigen, die sich daran ergößen, ersetzt bei weitem nicht, daß man dadurch von seinem Verstande andern einen schlechten Begriff beibringt, und einigen wenigen Leuten verdrißlich fällt, welche wohl einsehen, wie kahl und aller Einbildungskraft beraubt die riesenmäßige oder unter einander geworfene Vorstellungen sind. Ueberhaupt legt sich die Einbildungskraft niemals durch erdichtete Einfälle zu Lage, sondern zeigt sich vielmehr darin, und es gelingt ihr auch dabei am besten, wann sie die Wahrheit in ihr allerheiterstes Licht setzen kann.

Man

(*) Es können einige Schriften, die zu unsern gegenwärtigen Zeiten herausgekommen, davon zum Beweise dienen; auf diese Art hat zwar die Einbildungskraft das wunderbare angebracht, aber das wunderbare selbst hat nichts zu diesem Nutzen geholfen.

Man hat aber auch noch andre gemeine Grund-
 wahrheiten, und dieſe beſtehen in falſchen Mey-
 nungen, die der gemeine Hauſe ſehr theuer und
 heilig beybehält, (wie ihm denn das übernatürliche
 allezeit glaublich vorkommt,*) und welche ei-
 nige verſtändige Leute, die ſich nicht genug Mühe
 geben, ſelbige zu unterſuchen, ebenfalls annehmen.
 Es würde ſehr nützlich ſeyn, wenn man davon
 gewiſſe Arten von Tabellen verfertigte, damit
 ſich auf dieſe Weiſe dergleichen Meynungen, und
 der Begriff des damit verbundenen erdichteten,
 zu gleicher Zeit in unſerm Gedächtniß darſtellen
 könnten. Denn, da ſich die Kinder angewöhnt
 haben, nach ihrer Hofmeiſterinn zu denken, und
 ſie auch von dergleichen Vorſtellung gar nicht ab-
 gebracht werden, daß die Träume Vorbedeu-
 tungen ſind, oder daß die Sternſcherkunſt eine
 Wiſſenſchaft künftiger Begebenheiten ſey; ſo
 muß man, wenn man dieſe Begriffe bey ihnen
 vertilgen will, Ueberlegungen anbringen, die eini-

R 2 ge

(*) Die Vorboten. Das Manetenſtellen. Die Ahn-
 dungen. Der Glaube, als wären gewiſſe Träume
 Erinnerungen. Die vorgegebene Gleichheit in den
 Begebenheiten des Lebens zweyer Zwillinge. Die
 Wirkung gewiſſer gemachter Zeichen und Bilder.
 Daß der Mond einen Einfluß in das Wachsthum
 und Abnehmen des Gehirns der Thiere habe: daß
 er verurſache, daß die Aukern, die Krebsz. ſehr
 voll oder nicht voll ſind. Ein Thier ſey mit nütz-
 lichen Magen ſchwerer, als wenn es geſeſſen. Daß
 eine Trommel von Schraffel berke, ſobald man
 eine Trommel von Wolfsfell rührt. u. ſ. w. S.
 Bayle, vermischte Gedanken, Th. 1. Man ver-
 gleiche auch Rohaults Naturlehre, S. 2.

Ab-
 aus
 che,
 rhei-
 ſeit
 wei-
 man
 Tha-
 wey-
 in
 ngent
 änn-
 ran
 urch
 Be-
 ver-
 und
 ſige
 ind.
 als
 eig
 dar
 ller-
 ran
 gen-
 Be-
 wül-
 das
 ges



140 Gaben 2c. der Kinder, worauf,

ge zu thun versäumen, und wozu andre gar nicht aufgelegt sind.

Es ist dieses nicht so zu verstehen, als könnte jemand, ohnerachtet er alle eitle Furcht, und alle die erdichtete Meynungen befasse, ganz und gar nicht annehmlich im Umgange seyn; denn dergleichen Art Weisheit ist fast bey jedem Frauenzimmer anzutreffen. Es hat aber die Natur denjenigen unter ihnen, die sich haben gefällig machen sollen, etwas reizendes mitgetheilet, so sich über alles, was sie nur denken, erstreckt. Eben so, wie man uns jene Zauberkunst abschildert, die da Palläste und Gärten hervorbringen kann, wo man den Augenblick vorher nur noch Felsen und wild Buschwerk antraf, auf eben die Art weis ihre Einbildungskraft allem, was sie uns vorstellt, ein schönes Ansehen zu geben: da unterdessen die Menschen, damit es ihnen beständig gelingen möge, dahin gebracht werden, daß sie die Gründlichkeit mit dem Unnuthigen des Verstandes vereinigen, und ihre Einbildungskraft, sie mag auch noch so vortreflich seyn, als sie nur will, sie doch nicht vor der Schande einer gewissen Unwissenheit in Sicherheit setzen kann.

Was diejenigen Personen betrifft, die man, ehe sie unter Leuten kommen, vor dergleichen Vorurtheilen verwahrt oder davon gereinigt hat; so können selbige ihre Eigenliebe wegen dessen, was sie als Wahrheiten zu betrachten gewohnt sind, niemals



niemahls zu sehr im Zaum halten (*). Die mehresten Menschen halten gar zu fest auf ihren kleinen Verstand, so wie gewisse Liebhaber ein garstig Weibsbild dennoch als einen Abgott verehren; man könnte ihnen keine andre Gedanken beibringen, als wann man ihnen ihren Irrthum aufdeckte, und öfters muß auch die allerfinnreichste Kunst dahinten bleiben, wann es aufs benehmen falscher Meynungen ankommt, wosfern man nicht mißfällig werden will. Man muß demnach in dieser Absicht lieber das Mittel treffen, damit wir von beiden Abwegen gleichweit entfernt bleiben, und uns weder bei unserm Urtheil mit erleuchteten Männern einlassen, noch einen gewissen Vorzug vor andern zeigen zu wollen, in den Sinn kommen lassen, sondern eines

R 3

theils

(*) Es fiel mir hiebey, so wie ich schon öfters gedacht, ein, in wiefern die menschliche Vernunft ein freyes oder ein ungewisses Werkzeug sey. Gemeiniglich wird man bemerken, daß die Menschen bey den Sachen, die man ihnen vorstellt, lieber daran ein Vergnügen finden, wann sie den Grund davon aufsuchen können, als wann sie sich bekümmern, ob sie wahr sind: über die Säge gehen sie immer weg, allein die Folgen untersuchen sie sehr begierig; die Sachen lassen sie in ihrem Werth oder Unwerth, und erforschen nur den Grund. Wunderliche Schwäger! Gemeiniglich fangen sie folgendermassen an: Wie geschieht das? da sie doch fragen sollten, geschieht es auch wirklich? Fast durchgängig wird man finden, daß man billig sagen sollte: Es ist nicht an dem, und würde diese Antwort sehr oft anbringen, allein ich mag nicht. Montaigne, Versuch.

142 Gaben 2c. der Kinder, worauf,

theils vor der Verachtung, und andern theils vor den Haß andrer Leute gesichert seyn mögen.

Wir wollen noch zeigen, wie sehr weit die Nothwendigkeit, sich in die Leute zu schicken, und sich mit Fleiß darauf zu legen, wie man den Charakter der Personen in einer Gesellschaft möge kennen lernen, sich erstrecke, damit man sich auf diese Art bei ihnen beliebt machen könne. Man kann die jungen Leute niemahls zu sehr auf die Strenge vorbereiten, mit welcher man auf sie acht haben wird, sobald sie diesen großen Schauplatz betreten werden (*). Man muß ihnen gleich anfangs beibringen, daß sie bei jeglichem Zuschauer zwey Richter antreffen werden, nemlich, die

(*) Die ganze Lebenszeit pflegt davon abzuhängen,
Wie man sich in der Welt beym ersten Austritt
zeigt.

Wer nur ein einzig mahl, was lächerlich, begangen,
Von dem glaubt man, daß er zu mehrern Fehlern
steigt.

Der Eindruck bleibt zurück, und wächst auch mit
den Jahren,

Umsonst bemüht man sich alledann um bessern Schein,
Den alten Vorwurf, wird man doch noch stets er-
fahren,

Und sollte man auch schon von Mängeln ledig seyn.
Muß mancher Alter nicht noch oft die Fehler büßen,
Die er als Knabe that? Drum mache man die Welt
Sich anfangs wohl bekannt, und sey darauf be-
flissen,

Was nicht sowohl uns selbst, als andern wohlgefällt!
Der Unbedachtsame. Ein Lustspiel, 1. Austr.

die Vernunft und die Eigenliebe; erstere ist billig und läßt aus freyer Bewegung Rechte wiederfahren; die andre hingegen ist nur in gewissen Fällen günstig. Die Eigenliebe verlangt, daß man ihm schmeichle, und seine Vortheile ja nicht aus den Augen verliere, und bei denen mehresten Urtheilen, wo es scheint, daß selbige die Vernunft ausgesprochen, wird man finden, daß die Eigenliebe fast ganz und gar allein den Ausspruch gethan hat.

Beschluß dieses Werkes.

Es muß demnach unsre Erziehung bereits von den ersten Lebens-Jahren ihren Anfang nehmen: und es ist nächst den Grundsätzen der Religion, als welche an und vor sich selbst die Quelle aller gefälligen Tugenden abgibt, nichts so nöthig und nützlich, als wenn man in uns ein Verlangen, und die Mittel, sich bei verständigen Leuten in Gunst und Liebe zu setzen, anzurichten sucht, damit wir endlich auf diese Art die Herzen gewinnen mögen; denn will man im gemeinen Lebens-Um gange glücklich seyn, so muß man sich beliebt machen; will man sich beliebt machen, so muß man zu gefallen suchen; durch nichts aber kann man sich gefälliger machen, als wenn man zum Wohlseyn anderer Leute etwas beizutragen weis.



Vorbericht.

Shn Zweifel würde man die Zauber-Erzählungen, die man gegenwärtig als eine Fortsetzung dieses Werkes findet, hier an einem üblen Orte angebracht haben, wofern selbige nicht zum theil mit zum Werk selbst gehörten; wie man denn bemerken wird, daß die Vorstellungen, und Begebenheiten, so in jeder Erzählung vorkommen, als ein Beweis von der Nutzbarkeit einiger in diesem Versuch ausgeführten Grundsätze, dienen können. Mein Vorsatz war, eine Art von erdichteten Erzählungen zu erwählen, wo die ganze Handlung dahin auslief, eine oder mehr sittliche Tugenden vorzustellen. Ich glaubte, daß das wunderbare bey der Zauberey etwas mit beytrüge, dergleichen Regeln ein desto angenehmer Ansehen zu geben. Die Schreibart habe ich in diesen Erzählungen nach Beschaffenheit der Sachen, und dem Charakter der Personen verändert; jedoch bin ich mir wohl bewußt, wie entfernt ich von derjenigen Vollkommenheit geblieben, die einer von den berühmten Schriftstellern (*), die man beständig wieder von Anfang liest, und die man als vortrefliche Muster ansieht, ohne, daß man sich dabey nur sollte einzukommen lassen, sie nachahmen zu wollen, dieweil man sie täglich immer mehr und mehr bewundert, in seinen Schriften, die eben den Gegenstand haben, erreicht hat.

(*) Hr. von Fenelon, Erzbischof zu Camerich. Man sehe dessen Fabeln, die er zur Erziehung des Dauphins verfertigt. Th. 2.

Die

Die Zauber-Geschenke.

oder

die Macht der Erziehung.

Eine Erzählung.

Unter denen verschiedenen Monarchen, die zu vorigen Zeiten Arabien unter sich getheilt, war die Prinzessin Zoraide wegen der Freundschaft, die sie mit zween Zauberinnen errichtet hatte, besonders berühmt. Sie verdiente es auch sehr, daß sie diesen verständigen Personen, welche damahls über die Menschen weiter keine Gewalt ausübten, als bloß in der Absicht, sie glücklich zu machen, gefallen. Einige Zeit drauf verlohr diese Prinzessin ihren Gemahl, welches ihr gar empfindlich schmerzte, und ward Mutter von zweyen Söhnen. Als sie nun ihr Lebensende heran rücken sahe, welches die Zauberinnen mit aller ihrer Kunst doch nicht weiter hinaus zu setzen vermogten, sprach sie folgender gestalt zu ihnen:

Ich hinterlasse zwey Kinder in der Wiegen, die unsern Gesetzen gemäß alle beyde zu gleicher Zeit das Regiment führen sollen: euch ist besser bekannt, als mir, was für gutes oder übles die Tugenden oder Laster der Monarchen, über ihre Unterthanen ausbreiten können. Ihr habt mich viel zu lieb gehabt, als daß ihr mir in meinen letzten Augenblicken nicht den Gefallen erzeigt

146 Die Zauber-Geschenke.

hättet, mir zu schmeicheln, daß meine Kinder das Glück der Länder, die ich ihnen zurück lasse, befördern würden; ihr seyd im Begriff, sie, einen nach den andern, mit Eigenschaften zu begaben, wodurch die Menschen des allerhöchsten Ansehens würdig werden.

Eine von den Zauberinnen, Mahmens Zulmane, trat zur Wiege, rührte mit ihrem Stabe den ältesten von beiden Prinzen an, und sprach: Cronprinz, es beschenkt dich eine mächtige Zauberinn; sie theilt dir Verstand, Muth und Frömmigkeit mit. Hierauf umhalsete sie die Königin, und flog in das Reich der Zauberinnen, um in eine Smaragdene Tafel, worauf die Geschenke geschrieben stehen, die sie denen Monarchen geben, diejenige Gaben, die sie anjeho dem Alcimedor, (denn so hieß dieser Prinz,) verehrt hatte, einzugraben.

Alfime, als die andre Zauberinn, blieb stillschweigend, und sahe beide Prinzen, einen nach den andern, an. Was! sprach Zoraide, soll mein zweyter Sohn von eurer Gewalt nichts erhalten? Da indeß sein Bruder alle prächtige Eigenschaften, so wahren Monarchen zukommen, an sich haben wird, soll dieser bloß gemeine Tugenden von sich blicken lassen? Soll ich denn diesen Augenblick, (den ich vielleicht nur noch zuletzt werde zu leben haben,) die Bewogenheit der reichsten Zauberinn, der edelmüthigen Alfime, verlieren?

Ihr

Ihr irret, gab die Zauberinn zur Antwort, denn mein Stillschweigen bedeutete eurem zweiten Sohne, dem Prinzen Asaid gar kein Unglück; ich bemühte mich nur, zu entdecken, wie es inskünftige seinem Bruder ergehen würde: es scheint, Zulmane habe ihm alles geschenkt, wodurch ein Prinz vollkommen werden muß, alle ihre Gaben werden auch in Erfüllung gehen, allein werden sie wohl hinreichend seyn? Es wäre zu wünschen, daß sie sich nicht in Ansehung des guten Ausganges, den sie verhofft, betrogen hätte! Ich werde meine Wissenschaft Asaiden zum besten, weit schöner anwenden. In diesem Augenblick, da er nur erst zur Welt gekommen, wäre es vielleicht umsonst, wann ich ihm die glücklichste Eigenschaften geben wollte; die Eindrücke, die er in der Folge von Gegenständen, so ihn umgeben, bekommen wird; tausend verschiedene Hindernisse könnten die Wirkung meiner Gaben verderben, wann ich ihn seinem eignen Willen überließe. Sie nahm darauf den Prinzen auf ihre Armen: Kostbares Kind der von mir geliebtesten Sterblichen, sprach sie, ohnaufhörlich werde ich in deine Seele jene unmerkliche Liebes-Tränke ausschütten, wodurch Tugenden entwickelt, und der Sägme zu Lastern erstickt werden: ich werde dich keinen Augenblick aus meinem Gesichte lassen, bis die Zeit kommt, da du würdig seyn wirst, die Regierung zu führen.

Auf diese so vortheilhafte Versprechung wurde
Zoraide

Zoraide vor Freuden ganz auffer sich gesetzt, wodurch die lezttern Augenblicke beim Beschluß ihres Lebens, noch vergnügt verstrichen. Die Zauberinn, so sie umarmt hielt, sahe, daß sich ihre Seele auf ihre unsterbliche Flügel schwing, und begab sich wieder in den Mittelpunkt des Glanzes, woher sie gekommen war.

Während der Minderjährigkeit der beiden Prinzen, verwaltete Alfine indeß die Regierung, doch beobachtete sie das, was Zulmane angerichtet, genau, und beschäftigte sich in Ansehung des Altern, mit nichts, als daß sie auf die Erhaltung seines Lebens ein sehr wachsamcs Auge hatte, dem andern hingegen suchte sie alle Geheimnisse ihrer Kunst, welche nur zur Auszierung der Seelen geschickt seyn konnten, vorzubehalten.

Die beide junge Monarchen nahmen unvermerkt an Alter zu. Alcimedor ließ bald Anfangs eine Verachtung aller Gefährlichkeiten von sich blicken, oder schien sich vielmehr darein zu begeben, ohne daß er sie kannte: er gab alle Tage mehr Verstand von sich, als man natürlicherweise bei den unterschiednen Altern, in die er nach einander trat, hätte suchen sollen; man merkte aber bald, daß der Verstand bei ihm bloß eine Naturgabe war, die ihn beherrschte, aber kein Vorzug, den er den Trieben seiner Vernunft gemäß anwendete. Kurz, man sahe, es fehle ihm keine einzige von denen Gaben, womit ihn Zulmane beschenkt

befchenkt hatte; daß aber doch noch vieles fehlte, bis diese Gaben die Vorstellung erfüllte hätten, die man sich davon gemacht; indeß unterstand sich kein Mensch, ihm mit Rath an die Hand zu gehen, aus Hochachtung vor die Zauberin, so ihn begabt hatte.

Was den Asaid betrifft, so hatte sich dessen Verstand nur auf gewöhnliche Art stufenweise entwickelt; allein bei seinem verschiedenen Wachsthum, (so er denen erstern von der Zauberin empfangenen Eindrücken zu danken hatte, und die sich, weil er Fleiß dabei anwendete, alle Tage immer mehr verbesserten,) erlangte er einen liebenswürdigen Charakter. Dasjenige aber, was ihm einen Glanz gab, war nicht das verblende, das der Rang an sich hat, sondern man entdeckte darin das, wodurch er sich noch weit vorzüglicher machte, eine aufgeklärte Vernunft, die mit Anmuth geübt gewürzt war. Die Zauberin hatte ihn zwey Geschenke von unschätzbarem Werthe gegeben; das eine war ein Spiegel, der diese wunderbare Eigenschaft an sich hatte; man durfte sich nur aufmerksam darinn ansehen, (nachdem man sich einmahl angewöhnt, in selbigen zu sehen) so sahe man sich zu gleicher Zeit, so wie man war, und so, wie man zu seyn von sich glaubte. Das andre war eine Art von Vergrößerungsglase, vermittelst dessen man bei den reizendsten Gegenständen, das, was sie betrügerliches und ordichteres an sich hatten, zu unterscheiden

den

den im Stande war. Es scheint zwar, als hätte man sogleich, wenn man eine Fertigkeit im Gebrauch dieser Kunst hätte bekommen wollen, wie denn fast alles Vergnügen mit Blendwerk und falscher Einbildung vermischt ist, in eine abgeschmackte Gleichgültigkeit verfallen müssen; allein das Vergrößerungsglas stellte nichts, als die Blendwerke, die für eine Gesellschaft gefährlich seyn können, größer vor; diejenige hingegen, die niemanden, als etwa uns selbst schaden konnten, zu bemerken, davor ließ es die Vernunft sorgen. Zwar sind diese kostbare Gaben auf der Erden geblieben, doch hat man die Art und Weise, sie anzuwenden, fast gänzlich umgekehrt.

Als die beide Prinzen achtzehn Jahre erreicht hatten, so erklärte sich die Zauberinn, wie nunmehr Zeit wäre, daß einer sowohl als der andre, die bedenkliche Last der Regierung auf sich nähme. Nunmehr ist es mir nicht mehr erlaubt, sprach sie zum Asaid, bei euch zu bleiben; ich werde aber doch zum öftern von der lichten Gegend, allwo die Zauberinnen alle Begebenheiten auf der Erde mit einem Blick übersehen, herabkommen, und in Gesellschaft des Prinzen, den ich gezogen und lieb habe, die Glückseligkeit genießen, die er in diesem Reiche erhalten wird. Hieraufschwung sie sich in die Luft, setzte sich auf eine blaue Wolke, und verschwand.

Es hatten demnach Alcimedor und Asaid
das

das Regiment gleichmäßig unter sich getheilt. Einer hatte gegen den andern die zärtlichste Freundschaft; alle beyde wünschten nach Billigkeit zu regieren; bey allen, was beyde verrichteten, hatten sie diese Absicht; allein ihr Gemüths-Charakter hatte nicht die geringste Gleichförmigkeit; wie es sich denn zum öftern zuträgt, daß bey gemeinen Grundsätzen, und sogar auch bey gleich starken Einsichten, der Unterschied im Charakter der Menschen, auch eine sehr merklich verschiedene Ausführung bey ihnen verursacht. Alcimedor ließ sich von seinen Vorsätzen, sobald sie ihm nur billig und gerecht zu seyn schienen, nicht abbringen, bedachte aber niemahls, was sie daneben für Schaden nach sich ziehen könnten. So wie sein Ehrgeiz auf den Ruhm gerichtet war, so stellte ihm seine Tapferkeit beständig die Ehre der Ueberwinder vor Augen; seine Frömmigkeit hatte ihm zwar nicht erlaubt, sich zu deren Erhaltung unrechtmäßiger Mittel zu bedienen; allein, sobald er nur eine Ursach zum rechtmäßigen Kriege finden konnte, sobald glaubte er auch selbigen anfangen zu müssen. Ueberall, wo er seine Gewalt, ohne Ungerechtigkeit anbringen konnte, da zog er selbige dem liebeichen Verfahren vor, welches ihn mit der Zeit zu eben den Vortheilen hätte verhelfen können. Sein Bruder hingegen hatte sich von Kindheit an nach und nach angewöhnt, bei denen mit dem Thron verknüpften Vorzügen zugleich auf die Tugenden zu sehen, die ein Monarch auszuüben Gelegenheit hat. Er

ließ

ließ niemals einen Gedanken von Ehre in sich aufsteigen, wann das Glück seiner Unterthanen dabei hätte leiden müssen. Er glaubte, die wahre Gewalt müsse sich selbst einschränken; er betrachtete jene ausnehmende Vortheile, womit Klugheit und Zeit das Ansehen in Zukunft belohnen, als lauter Siege; der Hof und das Volk priesen seine Aufführung, so, wie sie im Gegentheil bei dem Verragen seines Bruders unruhig, und mißvergüßt waren.

Dergleichen Monarchen, die in ihrem Charakter von einander so unterschieden waren, konnten nun wohl schwerlich lange in einer vollkommenen, zum Wohlsseyn des Staats erforderlichen Einigkeit mit einander leben. Es fand sich auch wirklich bald eine Ursach zum Zwiespalt bey ihnen ein. Alcimedor hatte gefunden, daß sie noch alte Gerechtsame auf ein benachbartes Königreich hatten, welches damahls der Prinz Mutalib inne hatte. Er schlug vor, daß man zu deren Ausführung die Waffen ergreifen mögte. Asaid wollte von diesem Vorhaben nichts wissen. Bruder, sprach er, der Ehrgeiz, wenn er uns am meisten Ruhm bringen soll, besteht gar nicht darin, daß wir mächtiger werden. Wir besitzen schon Gewalt genug, da wir über andre Arabische Prinzen erhaben sind, was würden uns neue Länder und neue Reichthümer nützen? Zu neuen Tugenden würden sie uns nicht behülfflich seyn. Warum sollten wir Unterthanen, die uns lieben, in Gefahr

oder die Macht der Erziehung. 153

Gefahr geben, um uns dagegen andre unterwürfig zu machen, die uns doch nicht anders als Tyrannen ansehen würden? Nichts ist ja im Stande, unsre Ruhe zu stöhren? Wir stehen in Hochachtung und Liebe, warum sollten wir uns ohne Ursach fürchterlich machen? Jedoch dies alles redete Asaid nur umsonst, und als er sahe, daß sein Bruder auf seinen Kopf bestand, so schlug er ihm vor, sie wollten ihren Staat in zwey verschiedene Monarchien absondern; diese Theilung ward bewilliget, und kaum hatten sie sich völlig aus einander gesetzt, so fieng Alcimedor den Krieg an, allein es lief selbiger unglücklich ab. Anstatt, daß er hätte siegen sollen, ward er überwunden, und nahm seine Zuflucht zum Asaid; er bat sich Kriegesvolcker aus, und wollte seine Scharfe wieder auswegen; allein Asaid wollte ihm lieber eine bessere Hülfe verschaffen. Er trat mit dem Prinzen, den Alcimedor angefallen hatte, in ein Bündniß, und ward Bürge für das frevelhafte Beginnen, das sein Bruder inskünftige beginge. Der Friede ward geschlossen. Das Siegel dieses Friedens war eine gedoppelte Vermählung. Mutalib hatte zwey Töchter, und man beschloß, daß die älteste den Alcimedor freyen, und Asaid sich mit der andern vermählen sollte: bald darauf wurde das Vermählungsfest auf die vorige Kriegs-Unruhen vollzogen, und die Gegenwart der Asime machte bei dieser Handlung die Pracht, wodurch selbige ansehnlich ward, noch vollkommner.

Die beyde Prinzessinnen hatten mit einander weder in der Gestalt, noch am Verstande einige Aehnlichkeit, dagegen waren sie mit verschiednen besondern Eigenschaften begabt. Diejenige, mit der sich Alcimedor vermählte, besaß an ihrem Theil alle diejenige regelmäßige Züge, die man, zusammen genommen, nach der einmahl eingeführten Gewohnheit, mit dem Nahmen der Schönheit belegt; hätte man aber vorgegeben, sie wäre ganz ausnehmend schön, so könnte man zur Lobeserhebung ihrer Gestalt nicht das geringste mehr hinzu thun. Was aber noch auffer dem in die Augen fiel, war dieses, daß sie ganz genau eben denselben Verstand und Charakter, dergleichen Alcimedor besaß, an sich hatte. Diese große Uebereinstimmung machte beyden Höfen Hofnung, daß diese Eheleute ihr Leben besonders glücklich mit einander zubringen würden. Der Ausgang aber zeigte das völlige Widerspiel. Da beide nach aller Strenge gerecht und billig verfahren wollten, sobald sie nur eine vernünftige Meynung oder Absicht zu haben glaubten, so verlohren sie dadurch die Gefälligkeit: da beide übrigens sehr viel Verstand besaßen, so fanden sich doch beständig in ihren Gesprächen Ursachen zum Eckel, Entfernung und Feindschaft: Ein jeder schonte aus Liebe zur Aufrichtigkeit, die Eitelkeit des andern gar nicht, so gar, wenn es auch nur gleichgültige Dinge betraf, er aber doch gerechte Bewegungsgründe, selbiger wehe zu thun, anmerkte. Dergleichen Ausführung brachte sie dahin,

hin, daß sie weiter nichts mehr als bloß einen schlechten, und nur vor den Leuten angenommenen guten Umgang behielten.

Das Schicksahl des Afaids hingegen war hierin sehr unterschieden, wie er sich denn auch darum selbst verdient gemacht hatte. Die Prinzessin, so ihm als Gemahlin war angetraut worden, und die ihn beständig außs inbrünstigste lieb hatte, besaß alles, was nur bei einem Gemahl die Begierden stillen, und seine Vernunft in Uebung erhalten konnte; in ihrer Gestalt fand man gar kein Bild von demjenigen, was man gemeinlich als Schönheit ansiehet; allein das Frauenzimmer selbst, das sie sahe, mußte gesehen, daß, wenn man ohnefehlbar gefallen wolle, man so aussehen mußte, wie sie. Hierbei war sie, vermöge ihres reizenden Verstandes und Charakters, gegen Personen, die ihr nichts angingen, angenehm, und pflegte in Ansehung dessen, was sie liebte, den eigensinnigsten und verdrüßlichsten Umgang zu haben. Da sie von Natur aufrichtig und außerordentlich weichmüthig war, so wurden Ernsthaftigkeit sowohl als Freude, Hochachtungen, Pflichten, und so gar auch die Vernunft, alles dies wurden Leidenschaften, so sie beständig außs heftigste bestürmten. Sie drang in alles, was bei einer Seele, so ihr lieb war, vorgieng, und wann sie nicht bei der Gefälligkeit, die man ihr erzeigte, bemerkte, daß man sich so wenig Mühe dabei gebe, als sie, der dergleichen angebohren war;

wann sie nicht bei der Freundschaft und beim Vertrauen, dieselbe Zärtlichkeit, und dieselbe Größe nach aller Aufrichtigkeit, wodurch sich die ihrige unterschieden, antraf, so fing sie an zu tadeln, sie empfand Schmerzen und Verzweiflung bei sich; kurz, ihre Gesellschaft war abwechselnd bald angenehm, bald unerträglich.

Asaid war über die Tugenden, über den Verstand, und über die Zärtlichkeit, so er bei ihr wahrnahm, sehr erfreut, deswegen übersah er gern die mit unterlaufende angebohrne Unvollkommenheiten. Er übte jenes Nachgeben und jene Gelindigkeit aus, so aus einer wahren Freundschaft entspringt, so die Vernunft unterstützt, und die von aller Schwachheit frey ist, geschweige, daß er sich ihr jemahls mit Ungeduld, oder mit erbittertem Gemüthe hätte widersetzen sollen. Da er wohl wußte, daß man sich niemahls zu stark machen könne, um die Kränkungen und den Verdruß desjenigen, den man liebt, zu vergessen; so gab er nach, er stellte den Frieden bald wieder her, und da er also unvermerkt die gewaltsame natürliche Gemüthsart bezwungen hatte, blieb noch bloß die Zärtlichkeit übrig. Alle ihre Gedanken, die sie hatte, gingen bloß dahin, ihn glücklich zu machen. Ihr Hof war voll an Bergmügen, Wohlstand und Eifer. Alles, was ihm ihnen war, ließ die sorgfältigste Bemühung, ihnen zu gefallen, und wozu sie weder Eigennutz noch Knechtschaft trieben, von sich blicken. Dün-

schätz-

schätzbares, und Monarchen fast beständig unbekannt bleibendes Glück! Zuweilen konnten sie vergessen, daß sie Hofleute hätten, und sich davor einbilden, sie wären mit lauter liebenswürdigen und aufrichtigen Freunden umgeben. Die Geschicklichkeiten und Künste, die sie liebten und beschützten, hatten zur Haupttriebfeder, den Ruhm, den sie dadurch erlangten, wann sie zur Vergnügung des Lebens einer so ehrwürdigen Herrschaft etwas beitrügen, da indessen an Alcimedors Hofe, das Verlangen zu gefallen, nichts anders als eine Furcht, in Ungnade zu kommen, war, und man alles insgesamt bis zu den Ergötzlichkeiten und Vergnügungen, als lauter unangenehme Pflichten ansah. Es hatten also die Geschenke der Zulmane, dem Alcimedor kein weiteres Glück verschafft, als, daß er ein Monarch, der keine Liebe bei seinen Unterthanen hatte, und ein unglücklicher Gemahl ward, der ohne allen wichtigen Bewegungsgrund sich über die Prinzessin beschwerte.

Man hätte also glauben sollen, daß diese beide Prinzen, bei einer so verschiedenen Aufführung, doch unmöglich einerley Schicksahl hätte erleben müssen; allein es kam mit einem mal ganz unten aus der Tartarey ein kriegerisch Volk hervor, welches bis nach Arabien rückte. Die andre Monarchen vereinigten ihre Macht mit des Alcimedors und Afaids Völkern nur umsonst. Denn diese unbekante Leute waren tapfer, wohl-

geübt, und ihrer Anzahl nach so fürchterlich, daß sie allem, was sich ihnen im Wege setzen wollte, sehr weit überlegen waren. Ausser der Macht und Tapferkeit, die sie besaßen, hatten sie noch überdem von ihrem König, Rahmens Aterganor, die hohe Gedanken, er wäre von einer sehr erhabnen Seele. Nachdem sich dieser Ueberwin- der der Hauptstadt von des Afaids Ländern be- mächtigt hatte, (wobin dieser Prinz, der unter allen am lezten überwunden wurde, nebst seinem Bruder geflohen war,) berief Aterganor die an- sehnlichste Personen aus beiden Völkern, und re- dete zu ihnen folgendergestalt: Ich bin gar nicht willens gewesen, euch zu besiegen, um euch in die Sklaverey zu bringen. Mir sind eure Tugenden bekannt. Sie haben meinen Ehrgeiz, den ich hatte, in Arabien zu regieren, sehr vermehrt. Dergleichen Leute, als ihr seyd, dürfen nur dem mächtigsten König auf Erden, dem Tartarischen Monarchen, gehorsam seyn. Völker, die ich mir unterworfen, ich will euch gar nicht eure Reich- thümer nehmen, noch euren Willen mit Gewalt zwingen; Behaltet eure Gebräuche, eure Sitten bei, wählet euch selbst den neuen Herren, der un- ter meinem Ansehen, euch glücklich zu ma- chen bedacht seyn soll. Von diesem Augen- blick an soll die völlige Gleichheit des Standes eingeführt seyn. Innerhalb zwölf Tagen sollen kein andrer Rang und keine Vorzüge eines vor dem andern unter euch mehr gefunden werden, als, so ihr selbst werdet haben wollen. Gebrauch-
chet



oder die Macht der Erziehung. 159

thet diese Lage mit völliger Freyheit, euch einen Monarchen zu erwählen; sollte er auch vom allergeringsten Herkommen seyn, ich verspreche euch bei eurer Wahl, ich will ihn als würdig zu regieren ansehen. Darauf sagte der Ueberwinder zu den Prinzen, er wollte ihnen in ihren Pallästen ihre Freyheit lassen, und gieng darauf in sein Lager mitten unter dieser fürchterlichen Armee, so sich um die Stadt gelagert hatte.

Aus der eingeführten Gleichheit des Standes entstand plötzlich eine große Veränderung. Alle, denen bisher die Dienstbarkeit, die Pflichten und Ehrerbietung eine Last gewesen waren, suchten selbige nunmehr von sich abzuschütteln. Unter denen Personen, die gewohnt waren, daß man sich nach ihnen bemühte, und soviel Willensmeynungen sie hatten, auch soviel Gesetze ändern vorzuschreiben, unter diesen behielten die mehresten kaum noch etwas Ansehen in ihrem Hause. Alle Leibwachten und Officierer des Alcimedors verließen seinen Pallast, und gingen davon: in einem verlassnen Pallaste aber sieht es trauriger aus, als in einer bewohnten kleinen Hütte; seine Hofleute ließen ihn ebenfalls allein, und dachten weiter an nichts, als was sie für Stimmen bei der Wahl eines neuen Herren geben wollten. Alcimedor, und die Prinzessin, seine Gemahlin, die der Hoheit und Sicherheit, so aus einem langgewährten Wohlstande zu entstehen pflegt, gewohnt waren, wußten nichts von der Erhebung der Seele,

die in Widerwärtigkeit ein Ansehen verschafft: sie blieben vor sich allein, und in Niedrigkeit. Aterganor wollte gern das Schauspiel bey dergleichen Veränderungen sehen, er wollte gern wissen, wie kleinmüthig oder wie anständig man sich bei großen Unglücksfällen aufführen würde. Er bemerkte mit Vergnügen, wie in den verschiedenen Ständen bei einigen Leuten mit ihrem guten Ruhm, oder ihren Titeln zugleich alles Ansehen verschwunden war; und andre hinwiederum, die einen vorzüglichen Rang hatten, der sie über andre erhob, sobald es dabei auf ihr eigenes Verdienst ankam, in Verwirrung und Verachtung geriethen, und dadurch pöbelhaft wurden. Allein, wie sehr wurde seine Bestürzung vermehrt, da er in den Pallast des Asaids kam, er suchte darin die Zeichen der Umkehrung, so er dafelbst anzutreffen vermuthet hatte, vergeblich. Er fand die Wachten auf ihren Posten, und die Hofleute desto mehr beschäftigt, ihre Treue gegen ihren Herrn zu erkennen zu geben, als dergleichen Gehorsam eine Besoldung ihrer Tugend war. Er traf den Prinz und die Prinzessin in einem Zustande der Seelen an, der eben so wenig von aufgeblasener Herzhaftigkeit, als erniedrigender Traurigkeit an sich hatte. Sie redeten von nichts, als wie sie die Krönung eines Monarchen anzusehen verlangen trügen, der Unterthanen glücklich machte, und aus dessen Verehrung und Liebe sie auf eine sehr ausnehmende Art Nutzen ziehen würden. Aterganor bildete sich ein, es habe ihn ein Traum getäuscht.

oder die Macht der Erziehung. 161

läufte. Beglückter Asaid! rief er aus, und verehrungswürdige Prinzessin, wie vorzüglich ist euer Ruhm vor dem meinigen! Ich lerne von euch, daß ich noch lange nicht recht regiert habe. Ich habe bisher weiter nichts, als eine Herrschaft im Sinne gehabt, die nur aus der Gewalt entspringt, die bloß durch die Furcht erhalten wird, und die sich nur beständig mehr und mehr auszubreiten sucht. An euch lerne ich erkennen, wie das wahre Ansehen über die Menschen, seinen Ursprung in ihrem Herzen habe. Hierauf traten die Abgeordneten aus beiden Nationen vor dem König, und wollten denjenigen bekannt machen, den sie in Vorschlag gebracht hatten. Sie schrien aber alle: Asaid; überall sahe man nichts, als Thränen des Eifers, der Liebe und der Freude; man hörte nichts, als beständig Asaid! rufen. Bei diesem Schauspiel stieg Aterganor von seinem Thron, übergab seinen Scepter dem Asaid in die Hände, und setzte seine eigne Krone auf das Haupt der Prinzessin. Regieret, sprach er zu ihnen, weil aller Herzen euch haben wollen, und keinen euch vorzüglichern König erkennen! Sollte ich mich wohl unterstehen, diejenige, über deren Beispiel ich mich wundre, und deren Tugenden mich unterrichten, mir unterwürdig zu machen? Allen Prinzen, die ich überwunden hatte, gebe ich ihre Oberherrschaft wieder, ich will hier weiter nichts, als bloß ein Recht auf die Regierung behaupten. Alcimedor hört nunmehr auf, Monarch zu seyn. Für euch allein, will ich

die Staaten, die ihr mit mir getheilt hattet, wieder abgeben. Kaum hatte Aterganor dieses ausgesprochen, so hörte man einen Donner Schlag, und es erschien Zulmane auf einem Wagen, und nahm den Alcimedor sowohl, als seine Prinzessin hinweg, um den Prinz, dem ihre Geschenke so wenig Nutzen geschafft hatten, denen Augen der Sterblichen zu entreißen, und begab sich in die unermessliche Luft, wo man sie nicht mehr sahe. Drauf zeigte sich alsbald Altime auf einem Thron, der von den allersehhaftesten Farben des Lichtes glänzte; sie bestätigte das so weise Gesetz, welches Aterganor ohnlangst gemacht hatte, und die Völker, so ihm Zoraide zugewiesen hatte, des Glücks versicherte. Sie sahe mit Entzückung in der neuen Ehre, womit Asaid umgeben war, die glückliche Früchte ihrer Erziehung, und seit dieser Zeit der Regierung des Asaids fieng man an, diesen Theil Arabiens nunmehr das glückselige Arabien zu nennen.



Die

Die Insel der Freyheit.

Eine Erzählung.

Ein Zauberer, den es beständig verdross, so oft er hörte, daß Leute diejenigen Fehler, die sie selbst an sich hatten, sonderlich bei andern verdamnten, entschloß sich, die ersten die ihn vorfänden, und von denen er dergleichen Redensarten hören würde, auszukleiden. Er begab sich demnach auf eine Insel, und ließ kund thun, wie diejenigen, die sich auf derselben niederlassen würden, daselbst nach aller Freyheit ihren Willen erfüllen, und von Seiten der Einwohner niemals etwas ungerechtes erdulden sollten. Kaum war diese neue Nachricht bekannt worden, so sahe er drey Personen von derjenigen Gattung, die er eben erwartete, ankommen. Ihr wollt das Bürgerrecht? sprach er zu ihnen, und ich will es euch auch sogleich mittheilen: jedoch mit dieser einzigen Bedingung, die ich euch vorschlage: Sage mir ein jeder von euch, was er für einen Charakter, und herrschende Gemüthsneigung besitzt; man soll dasjenige, was ihr ansagen werdet, im Verzeichniß unsrer Insel-Leute einschreiben, und von demselben Augenblick an, könnt ihr hier nach der euch beliebigen Weise leben, ohne daß euch jemand einige Hinderniß in den Weg legen soll.

Der eine, Namens Almon, sprach: Ich bin ehrlich, und aufrichtig, ich hasse die Verstellung,

lung, und zeige mich wie ich bin: Dies ist mein Charakter. Man schrieb demnach: Almon ist ein aufrichtiger Mann. Was mich betrifft, sprach der zweyte, der Allibe hieß, so suche ich gern, mich gefällig zu machen, und das, was andern Leuten Vergnügen erweckt, auszuüben, ich habe alle die Gaben, die etwas dazu beitragen können, bekommen. Man schrieb also: Allibe sucht sich gern gefällig zu machen. Ich muß gestehen, fieng der dritte an, welcher den Rahmen Janis führte, ich bin über die massen sonderbar. Und man schrieb auch: Janis ist sonderbar. Nunmehrö könnt ihr euch, sprach der Zauberer zu ihnen, ohne einigen Zwang, einer Lebensart, die euch anständig seyn wird, ergeben; gehet hin, man wird euch sofort in die Wohnung, die für euch bestimmt ist, führen.

Nachdem sie hinweg gegangen waren, sagte der Zauberer zu seinen Hofleuten: Ihr habt gesehen, wie vertraulich diese drey Leute ihren Charakter angesagt haben: ich will euch anjetzt ihr wahres Bild schildern. Almon ist ohne auf das, was andern zukommt, zu sehen, gewohnt, sich niemahls Gewalt anzuthun; er besitzt zwar Verstand, allein er mag loben oder schelten, so thut ers immer aus Eigensinn. Und dies nennt er aufrichtig seyn. Ohne Vorsatz zu gebieten, spricht er ein Endurtheil; er spricht, bloß, weil es ihm gefällt zu sprechen: um sprechen zu können, steht er von seinem eigenen Rathschlage ab,
und

und widerspricht öfters selbst dem folgenden; mit einem Wort, er begehrt lauter Fehler wider die Gesellschaft, und läßt selbigen freyen Lauf. Dies nennt er die Verstellung hassen. Alibe, welcher wirklich viel natürliche Gaben besißt, wendet selbige bloß zu seinem Nachtheil an; er will, man soll ihn beständig hören, er verlangt Beifall, und will immer allein auf dem Tapete seyn. Diese Art von Tyranny heist bei ihm ein Verlangen zu gefallen. Und was den Janis anlangt, so gibt sich selbiger beständig Mühe, niemahls jemanden gleich zu seyn: worüber andre betrübt seyn würden, darüber lacht er, und alles, was zum Lustigseyn erweckt, das betrachtet er mit einem betrübten Auge. Weil er sich unerforschlich zu seyn dünkt, kann man ihn desto leichter durchforschen; man merkt, daß er sich des Morgens ein Verzeichniß von Verwunderungen, Zerstreungen und Eigensinn, so er den Tag über zeigen will, gemacht; er ist ein Unbesonnener, ein Widersprecher, ein Ungerechter, und glaubt sich dadurch hinlänglich gerechtfertigt zu haben, wann er sagt: Es rührt davon her, daß ich so sonderbar bin, und bildet sich sogar ein, er habe sich auf diese Art gelobet. Laßt uns demnach, ohne daß sie uns merken, die wunderbare Begebenheiten mit ansehen, die sie unversehens überfallen werden. Hierauf wurden der Zauberer, und die Vertraute, so um ihn waren, unsichtbar.

Almon, sobald er vom Zauberer hinweg gegangen

gangen war, befand sich vor einem prächtigen Pallast, an dessen vordersten Theile er eine Laufferne Tafel wahrnahm, auf der von durchsichtigen Kieselsteinen folgende Aufschrift gemacht war, welche recht die Augen blendete:

Ein jeder hat Recht.

Den Almon trieb seine Neugierde, daß er hineinging; und indem er sich dem Eingange des Pallastes näherte, vernahm er einen Schall von verschiedenen Instrumenten. Der Schall verlor sich, es öffneten sich zwei Thüren, er sah zween Helben erscheinen, deren Kleidung aus allem demjenigen, was die verschiedene Stände der Menschen kennbar macht, zusammen gesetzt war. Sie giengen auf ihn zu, und nahmen dabei bald ein gezwungenes ernsthaftes, bald ein verstelltes annehmliches Wesen an, zuweilen führten sie sich auch als lustige Personen auf. Hier ist der Pallast, sprach derjenige zu ihm, der ihn am ersten anredete: ihr könnt selbigen als den eurigen ansehen, setzte der andre hinzu; worauf wechselsweise einer immer nach dem andern das Wort führte, ohne daß Almon Zeit hatte, dazwischen zu antworten. Sie fahren folgendermassen fort: Dieser Aufenthalt ist angenehm, man kann auch selbigen überdrüssig werden, und es sagen: man kann in selbigen ganze Tage zubringen, wosern man daran einen Gefallen hat; man kann auch nur aus Eigensinn in selbigen kommen, bleiben, oder ihn wieder verlassen.

Alcanor

Alcanor hat beständig alles dasjenige, was andern zum Vergnügen gereicht, um und an sich. Man kann sich auch vorstellen, er bediene sich dessen darum, weil es ihm natürlich ist, und ob er gleich nicht den geringsten Gefallen daran finden mag. Nach Endigung dieses Gesprächs fand sich Almon vor einem Zimmer, da ihm denn die zwey Helben drey-mahl nach einander die Worte wiederholten, die sie zu gleicher Zeit aussprachen: Hier hat ein jeder Recht.

Die Helben giengen darauf ab, und Almon trat in einen überaus prächtigen großen Saal. Er erblickte eine starke Anzahl von Manns- und Frauenspersonen, die durch ihre Gebärden, Beschäftigungen und Gespräche zeigten, als glaubten sie, sie wären nur ganz allein da. Der eine saß tiefsinnig, der andre tanzte; der eine redete, und es hörte ihn doch niemand an; der andre besah sich in einem Spiegel, und erzählte demselben ganz laut, was für gute Meinungen er insgeheim durch seine Eigenliebe von sich selbst bekam: hier hörte man sprechen: ich besitze viel Verstand, dort: ich bin ein vollkommenes Geschöpf; Kurz, es waren hier viel Leute an ein und eben demselben Ort, die gar keine Gesellschaft unter sich ausmachten.

Alcanor, der auf einer Art von Thron saß, schien, als hätte er mit den andern gar nichts zu thun: und eben so giengen ihn auch die andern nichts

nichts an. Zuweilen war er mit einer Reihe von Leuten, die alle auf einmal redeten, umgeben, ein andermahl sahe man wieder die größte Stille unter ihnen herrschen. Almon, der von niemanden war bemerkt worden, hatte sich neben den Alcanor gesetzt, da sie denn mit einander aufs Lob der Höflichkeit zu reden kamen. Wofern es euch obliegt, sprach Almon, der ihm in die Rede fiel, die Höflichkeit der Einwohner dieser Insel zu bestimmen, wird nicht das Gespräch bald von sich selbst wegfallen? Es würde mir sehr leid thun, antwortete Alcanor, mit einem behutsamen Wesen, wenn ich euch hinderlich werden sollte, nach euren Gefallen zu denken; jedoch, weil ich die Verstellung hasse, muß ich euch gestehen, daß mir eure Meynung ganz und gar ohne natürlicher Empfindung, ohne Ueberlegung, ohne Vernunft und Verstand zu seyn scheint; denn es besteht nur die Höflichkeit in gewissen verabredeten Gebräuchen, und ihr wißt die unsrigen nicht? Ich will sie nicht wissen, versetzte Almon, wofern ich nicht auf eine sehr unhöfliche Weise sollte antworten lernen, indem ich meine Pflicht gegen euch beobachte. Auf eine unhöfliche Weise! sagte die Gemahlin des Alcanors, mit einem freundlichen Lächeln, sie ist bloß aufrichtig, und ich sage euch zur Nachricht, (denn ich habe meine Nachbarn lieb,) daß, wann man anders davon urtheilen will, ihr lächerlich scheinet, und darat thut ihr recht, denn man zeigt sich hier, so wie man ist. Almon, wollte antworten, allein das

Frauen

Frauenzimmer fiel ihm in die Rede, und sagte: Wosern ihr darauf bestehet, so seyd ihr ein Narr, denn ich spreche so, weil ich so denke, und die Verstellung hasse. Darauf erschien der Zauberer. Was für eine sehr beschwerliche Freyheit hat man auf eurer Insel! schrie Almon; ihr versichertet mich, man habe sich von Seiten eurer Bürger nicht der geringsten Ungerechtigkeit zu befürchten! Ohnzweifel, versetzte der Zauberer, möget ihr wohl selbst ungerecht seyn. Ihr habt euch ja erklärt, daß ihr aufrichtig wäret, und ich mag auch daran gar nicht zweifeln; glaubt ihr denn aber, ihr besäffet darin eine Freyheit, davon alle andre Leute ausgeschlossen wären? Wisset, daß darin ebenfals der Charakter aller unsrer Einwohner bestehe. Könnt ihr euch wohl darüber beschweren, daß es Leute gibt, die euch gleich sind? Lasset aber den Irrthum fahren, mein Almon, und nehmt aus dergleichen Spielen, die euch gar nicht gefallen haben, eine Lehre; niemahls wird man eine Gesellschaft antreffen, die sich mit einander unterhalten könnte, wann sich die Leute beständig, so wie sie sind, zeigen: man darf seinem natürlichen Triebe nur so lange nachleben, als er mit den Gebräuchen und Tugenden, so die Gesellschaft zusammen verbinden, übereinstimmt. Ich sehe dieses wohl ein, sprach Almon, und bin von diesen Wahrheiten vollkommen gerührt, das Frauenzimmer hatte es mir wohl vorher gesagt, daß ich nur ein Narr werden würde; nun fange ich an, es zu begreifen, und ich will mich noch ferner un-

ter euch aufhalten, um mich weiter davon zu überführen, so lange bis ich dergleichen beinahe völlig, wofern es angeht, werde abgelegt haben. Was euch betrifft, so bin ich gut dafür, fuhr der Zauberer fort, ohne daß ich mich mit meiner Kunst darein mische; besitzt man Verstand, und ein wahres Verlangen zu gefallen, so wird man seine Fehler auch bald verbessern. Kommt, und sehet die Begebenheiten eurer Mitbrüder mit euren Augen an, ihr werdet ebenfalls daraus noch verschiedenes lernen können. Hierauf wurden sie mit einem mahl in ein Haus versetzt, wo Alibe nur eben angekommen war. Es war dieses der Versammlungsort der guten Gesellschaft. Kaum hatte sich Alibe niedergelassen, so fing er sofort an zu sprechen, bloß, damit er Gelegenheit hätte, seine Wissenschaft sehen zu lassen, viel Verstand von sich zu zeigen, und von sich selbst zu sprechen; gerade, als gäbe es in der Welt keine andre Vorzüge mehr, als die seinigen, oder, als müßten die Verdienste, so andre befüßen, nur darin bestehen, daß sie ihm Ehrerbietung zu erzeigen wüßten. Anfänglich hörte man ihm zu, und erzeigte ihm nur alle zweydeutige Versicherungen des Beyfalls, zum Exempel, ein gewisses freundliches Lächeln, das man zuweilen anzubringen pflegt, wenn man gleich nicht dasjenige versteht, was man lobet; ein Wort, welches gar keine Bedeutung hat, und das man, nachdem die Person selbiges gesprochen, zu wiederholen pflegt, als wäre gleichsam dieses Wort ein göttlicher Ausspruch; ein Blick, den man



man auf denjenigen von den Zuhörern wirft, der davor angesehen wird, als besäße er am meisten Verstand, als wolle man ihm die Verwunderung mit zu verstehen geben, die man darüber bezeigt, was man gehört hat. Alibe wurde dadurch von der guten Meynung von sich selbst, und von der Lust zu reden nur noch mehr eingenommen. Um nun den Anfang zur Besehung seines Irrthums zu machen, lobte man ihn bald wegen seines sich weit erstreckenden und getreuen Gedächtnisses, wann er häufige Merkmahle von Einbildungskraft sehen ließ; gerieth er auf Untersuchungen, dazu viel Gelehrsamkeit erfordert ward, so bewunderte man bei ihm das vortrefliche seiner natürlichen Geschicklichkeit; belustigte er sich an abgeschmackten Dingen, oder längst bekannten Erzählungen, so pries man ihn glücklich, daß er so viel Verstand besäße, und die Sprache der Welt zu reden wüßte; kurz, man überhäufte ihn recht mit verkehrten Lobeserhebungen, und anfänglich hörte er also nichts als lauter Lobsprüche. So närrisch leichtgläubig ist zuweilen die Eigenliebe, auch bei einem verständigen Menschen! In der Folge merkte endlich Alibe, daß diese Lobeserhebungen eine gegenseitige Bedeutung haben müßten; er stand aber doch noch in den Gedanken, daß dieses bei den Leuten, die ihn lobten, aus einem Mangel der Richtigkeit ihres Verstandes herrührte, und war ihnen bloß vor ihren guten Willen verbunden. Er strafte sie in aller Güte, so oft er sahe, daß sie sich auf diese Art vergiengen;

er lehrte sie, so, daß sie es nicht merkten, auf was für Weise sie ihn gehörig loben sollten. Die Versammlung hatte ihr Vergnügen daran, wie sie sahe, daß der Hochmuth, und das Lächerliche beyt Alibe zunahmen; jedoch ließ sie es dabey nicht bewenden, sondern er sollte die Beschaffenheit seines Zustandes selbst empfinden. Mit einem mahl führte sich ein jeglicher gegen ihn ganz anders auf; er hatte die Erzählung von einer überaus sonderbaren Begebenheit, so sich mit ihm zuge tragen hatte, zu machen versprochen: er will auch anfangen, allein es fällt ihm jemand in die Rede, und erzählt bey der Gelegenheit, da von etwas sonderbaren gesprochen war, einen sehr ausserordentlichen Traum, den er die vorige Nacht gehabt hatte. Alibe that sich dabei Zwang an, ward aber doch ungeduldig, und ergrif endlich noch eine Gelegenheit, und wollte ziemlich gut gerathne Verse, die er gemacht hatte, hersagen. Bei dem Wort: Verse, brachte ein anderer neue hervor, und siehe da, Alibe ward verdrüsslich zu hören, oder wenigstens unwillig, weil er nicht reden konnte. Endlich sahe er sich von Gaben umringt, die ihm neue Quaal verursachten, bieweil man sie lobte, und man ihm nicht die geringste Zeit ließ, daß er auch mit den seinigen hätte heraus rücken, und groß thun können; er konnte sich nunmehr nicht länger halten, sondern gieng mit dem größten Unwillen fort, bieweil man in diesem Hause vor die Verdienste eines andern sehr wenig Hochachtung hat. Er gieng zum Zauberer, der ihm auf seine Klagen

Klagen keine weitere Antwort gab, als daß er ihm das Buch zeigte, worin man seinen Charakter aufgezeichnet hatte, da er denn, nach dessen Defnung, die Worte las: Alibe, wie er sich zu seyn einbildet, sucht gern zu gefallen. Alibe, so wie er ist, sucht beständig ansehnlich zu seyn. Alibe that das Buch wieder zu, sahe den Zauberer mitleidig an, und gieng wieder zu Schiffe zurück. Er kommt viel schlimmer, als er jemals gewesen, wieder zurück, sagte der Zauberer; etwas Wissenschaft, verschiedne mittelmäßige Gaben, und wenig Verstand, aus dieser Mischung ist die Thorheit entstanden.

Nummehro war noch übrig, daß der Zauberer den Janis auf dem Schauplatz sähe, und es währte nicht lange, so ward sein Verlangen erfüllt. Als Janis über einen großen Platz gieng, so umgab ihn ein Haufe von Leuten, die auf eine seltsame Weise geschmückt waren, und nöthigten ihn auf einen Wagen zu steigen. Man kennt eure Verdienste, sprachen sie zu ihm, und ihr seyd würdig, im Triumph einher zu ziehen. Sie führen ihn in diesem Aufzuge in eine Art von Tempel, allwo er eine zahlreiche Versammlung antraf. Er faßt den gewissen Entschluß, sich sonderbarer als sonst jemals, aufzuführen; mit Fleiß angenommene Geberden, verwegene Reden, alles dies wurde ins Werk gesetzt, und von niemanden bemerkt; er sieht, daß man ihn dem ohnerachtet nur als einen andern gemeinen Menschen betrachtet, ge-

schweige, daß sich jemand über ihn hätte verwunden sollen. Er geräth darüber in Verwirrung, faßt aber wieder Muth, und bringt eine niemals erhörte Meynung aufs Tapet, die ganze Welt ist mit ihm eins, man kannte schon dergleichen Art zu denken, denn sie ist gar nichts seltenes. Er wird aufs neue bestürzt, er macht Erzählungen, und stellt alles größer vor, man fängt an, ihm zuzuhören; es fällt ihm ein andrer ins Wort, und führt dergleichen übertriebne Reden, daß Janis beinahe auf die Gedanken kommt, und vernünftig zu seyn glaubt: endlich geht er weg, und ist unwillig, daß man ihn einmüthig wegen der Wichtigkeit seines Verstandes, und Mäßigung seiner Einbildungskraft gelobet hat.

Er wird tieffinnig, denkt nach, und wird bei dieser Verwirrung des Verstandes, von Schmerzen durchdrungen, (wie denn nichts so tief erniedriget, als wenn man sich mit Fleiß unvernünftig gestellt hat, und dadurch doch nichts ausrichtet): es redet ihn ein kleiner Mensch an, welcher zwar vollkommen wie ein alter Mann ansah, und sich gebärdete, allein kaum achtzehn Jahr alt war. Ich sehe, daß ihr ein aufrichtiger Mensch und verständiger Kopf seyd, sagte der verstellte Alte zu ihm. Man hat euch in dem Hause, wo ihr herkommt, gewiß in Verwunderung gesetzt? Ihr seyd wegen der eigensinnigen Ausführung unsrer Bürger noch nicht hinlänglich unterrichtet; es sind dieses Arten von Narren, die sich ein-

einbilben, es bestehe darin etwas sehr vorzügliches, wenn man die andern wegen einer sonderbaren Aufführung in Verwunderung setzt, und ihr merket wohl, wie thöricht es sey, also zu denken? Die gemeinen Gebräuche sind weise Verträge, die unsern Verstand der Mühe überheben, sich bei Gegenständen aufzuhalten, die gar nicht verdienen, daß man sich damit abgebe. Stellt euch vor, welche enge Schranken man seiner Einbildungskraft setzt, wie sehr man selbige erniedriget, wenn man sie nur beständig darauf richtet, wie man auf eine von andern Menschen unterschiedne Art gehen, lachen, oder seinen Arm halten möge; wie wir ungeduldig oder ruhig, begierig oder gleichgültig in unsern Minen aussehen mögen, wie wir auf eine sonderbare Art Ja oder Nein sagen können? Hier werdet ihr Aufzüge genug antreffen, darüber ihr erstaunen müßt, vielleicht werdet ihr auch nicht einmal einen einzigen finden, der euch gefallen wird. Deswegen, daß man in allen Stücken vor andern etwas besonders seyn möge, sind unsre Einwohner der Insel die allerwunderlichsten Mittel, dazu zu gelangen, durchgegangen; und könnt ihr wohl glauben, daß sie dabei immer in eine und eben dieselbe Unbesonnenheit verfallen? Was mich betrifft, so habe ich den thörichten Ehrgeiz, da man immer außerordentlich scheinen will, abgelegt, und werde noch immer schläfrig, so oft ich daran denke, wozu mich selbiger verleitet hat, und damit ich nicht wiederum in eben den Irrthum fallen möge, so habe ich

mich selbst allem Zwange, und zu gleicher Zeit auch allen Vorzügen, so mit dem Alter verbunden sind, unterworfen. Ich führe beständig ein weises und einsames Leben, so selbigem eigen ist; ich bringe die Zeit in meinen vier Pfählen, auf meinem gut geschlossenen Lehnstuhl zu, und phantasire auf demselben mitten unter meinen Hausgenossen; ich pflege nur einen Augenblick des Mittags auszugehen, und, wann die Sonne scheint, zu spazieren, und denke an nichts weniger, als ob es in der Welt Narren gibt, die sich hervorthun, und andern zum Schauspiel werden wollen. Der kluge Alte brachte ein haufen wiederholte Regeln eine nach der andern vor, von der Aufrichtigkeit der ersten Menschen, die sich alle insgesamt mit Ehemals anfiengen. Zanis hörte ihn mit einem geheimen Widerwillen, wegen der Verwunderung, worein ihn dieser Mensch, der recht regelmäßig ausschweifte, setzte. Nachdem dieser Auftritt vorbei war, folgten noch verschiedne andre, die man ebenfalls nicht sehr erwartet hatt, und vertrieb damit den Tag, den man vor dem Zanis bestimmte hatte; er mochte in Gedanken sitzen oder reden wollen, so ward er beständig unterbrochen; wollte er sich zu Tische setzen, so führte man ihm ein Lustspiel auf. Da nun endlich die Quaal aufs höchste gestiegen war, die er von den Einbildungen aller derjenigen, denen er begegnete, hatte ausstehen müssen, so lief er zum Zauberer, und sprach zu ihm: Erlaubet mir, daß ich wieder weggehe, eure Einwohner geben sich für außerordent-

ordentliche aus, und sind doch nur beständig widerspenstig, eigen Sinnig und ausschweifend. Ihr macht von ihnen sowohl, als von euch selbst, eine Schilderung, antwortete der Zauberer; an statt, daß ihr euch rühmetet, ihr wäret sonderbar, warum sagtet ihr mir nicht aufrichtig: Ich bin ungemein begierig, also zu scheinen; denn jenes ist sehr unterschieden von diesem. Leute, die von Natur sonderbar sind, pflegen gemeiniglich in der Gesellschaft zu gefallen, da hingegen derjenige, der sich mit Fleiß darnach bestrebet, seine Person nur gar zu bald übertreibet, dadurch eckelhaft, und zuletzt gar unerträglich wird: jedoch ich habe euch nur eine falsche Meynung benehmen, aber nicht strafen wollen. Alles, was euch sowohl, als dem Almon wiederfahren ist, war nur bloß Blendwerk, fehret nunmehr einer sowohl als der andre in euer Vaterland zurück, und vergesset niemals, wofern es möglich ist, daß diejenige Aufrichtigkeit, die mißfällig ist, sich verbergen müsse, und wie der Ehrgeiz, da man außerordentlich seyn will, nur unvermerkt zur Nartheit leitet.



Die Ahnen,

oder

das persönliche Verdienst.

Man hatte vor diesem bei dem Persischen Hofe eine sonderbare Gewohnheit, wenn man um wichtige Ehrenstellen anhalten, und sie erlangen wollte. Wann nemlich ein Platz zu besetzen war, so stellten sich alle diejenigen, die eine Anwartsung darauf haben konnten, zu gleicher Zeit dem Monarchen dar: dabei grub man mit einem Demant in eine mit gewissen Charaktern bezeichnete Figur, welche die Geister verfertigt hatten, aus welchem Rechte man auf den Vorzug einen Anspruch machte; es hatte aber dergleichen Figur die Kraft an sich, daß, wenn man auf derselben, um sich desto bessern Eingang zu verschaffen, einige Verrichtungen und Lobsprüche von sich geschrieben hatte, die sich doch nicht nach der Wahrheit also verhielten, so nahmen die Buchstaben in dieser Gegend eine andre Farbe an, sobald die damit bezeichnete Figur durch die Hände des Monarchen gieng. Der König, der zu seiner Zeit der gerechteste Herr war, hatte kein besser Mittel, als dieses ausfindig machen können, wann er sich anders nicht durch die Wahrscheinlichkeit wollte verführen lassen.

Da

oder das persönliche Verdienst. 179

Da nun einstmals die ansehnlichste Provinz im Reiche ihren Statthalter, (es war nemlich Khorassan,) verlohren hatte, und derjenige, der sich dazu melden wollte, nebst Ansehen auch sehr große Reichthümer besitzen mußte, so erschienen bloß zwo Personen, und fielen vor dem König nieder. Der eine von diesen, die sich um den Platz melbeten, hieß Kosroun, und stammte von dem alten und in Persien sehr berühmten Geschlechte der Giamiten her, so, daß ihm wohl wenige den Vorzug streitig machen durften. Ausser diesem so herrlichen Vortheil, weshalb Kosroun, dem die Ehrenstelle fast unmöglich entgehen konnte, wiewohl er sich im Grunde nur aus bloßer Eitelkeit darum beworben, dem Monarchen auf eine vorzügliche Weise in die Augen hätte fallen können, besaß er überdem noch eine schöne Gestalt, und viel Verstand; er war aber von Natur wild und herrschsüchtig; wann er ernsthaft ansah, so bezeichnete dies seinen Stolz, und wenn er lächelte, so gab es einen verachtenden Spott zu erkennen. Beständig hatte er mit seinen Ahnen zu thun, und eignete beständig dasjenige, was ihnen zum Ruhm gereicht, auf sich, als wäre es zum theil von einem auf den andern geerbt und fortgepflanzt worden. Tharsis, (so hieß der andre, der mit ihm zugleich anhielt,) war aus einem alten aber nicht sonderlich berühmten Geschlechte entsprossen, und hatte sich ein solches Ansehen erworben, daß eine Geburt, die vornehmer, als die seinige gewesen wäre, dasselbe nicht

im

im geringsten würde haben vermehren können: er besaß diejenige Tugenden und Gaben, wodurch man sich ansehnlicher Ehrenstellen würdig macht; dabei hatte er von alle dem, was ihm zur Ehre gereichen konnte, sehr bescheidene Gedanken, und schien seinen Verstand zu der Zeit, da er ihm am meisten hätte einträglich seyn können, so wenig merken zu lassen, daß man ihm dennoch einen Vorzug, der nur zu desto mehrern Beliebtmachung seines Umganges diene, sehr willig und gern einräumte.

Rosroun hatte sich bei seinem Niederwerfen rechten Zwang angethan, (als hätte gleichsam der Hof, wann er dem Monarchen diese unvermeidliche Pflicht erzeigen wollte, seines Beispiels nöthig gehabt,) er nahm das bezeichnete Bild, und hatte aus Vorstellung, als wäre sein Verdienst einzig und allein hinreichend, die Sache zu seinem Vorzuge zu entscheiden, sich begnügen lassen, folgende Worte auf demselben zu schreiben:

Meine Ahnen und ich.

Darauf nahm Tharsis das Bild in seine Hände. Er glaubte, daß seine große Reichthümer der einzige Grund wären, weswegen er vielen andern bei Hofe, die dieser Ehrenstelle eben so, wie er, vollkommen würdig wären, vorgezogen werden müßte, und grub als Bewegungsgründe zur Erlangung der Gnade, die er vom Monarchen hofte, diese wenige Worte ein:

Eure Gütigkeit und mein Eifer.

Der

oder das persönliche Verdienst. 181

Der König blieb einige Augenblicke still, sahe das Bild an, und wandte sich nachgehends gegen die Thüren eines inwendig großen Saals, wohin niemand von allen seinen Hofleuten kommen durfte! Sogleich eröffneten sich die Thüren: man hörte einen vom Klang der Instrumente, und vom Freudengeschrey eines den Siegeszug begleitenden Volkes vermischten Schall, es erschienen sechzig ehrwürdige Greise, die sich aufs unterthänigste neigten, und zu beiden Seiten des Thrones stellten, jeglicher auf einem Siegeszeichen, so man eben errichtet hatte. Kosroun erstaunte darüber, und erkundigte sich insgeheim, was dieses für seltsame Gestalten wären, die sich so nahe bey dem Monarchen zu stellen die Freyheit nahmen. Darauf ward alles stille.

Diese kluge Greise, die um mich stehen, sprach der König zu denen beiden um die Ehrenstelle anhaltenden, besitzen weit mehr Einsicht, als ich, und werden unter euch eine Wahl halten. Kosroun, dem dieser Vorschlag gar nicht gefiel, stellte sich vor, daß er dadurch geringschäßig werden würde, wann er ausser seinen Monarchen einen andern als Richter erkannte, und dachte an nichtsweniger, als wie er sich bei eben diesen Greisen, von denen doch sein Schicksahl abhängen konnte, in Gunst setzen möchte, und brachte, ohne Bescheidenheit zu brauchen, vor, daß durch das Alter ihre Vernunft könnte stumpf geworden seyn, sie könnten sich vielleicht zu sehr an Vorurtheile und Gebräuche,

Bräuche, die zugleich mit ihnen alt geworden, gebunden haben, und daher ungerecht verfahren, wann sie sich auch gleich vorsetzten, Billigkeit auszuüben; kurz, er ließ seinen einbildischen und hochmüthigen Charakter, und seine Geringschätzung aller andern Leute ganz augenscheinlich von sich blicken. Es wollten zwar einige von diesen Greisen ihm darthun, wie unanständig die Neben seyn, die er auszustoßen sich unterstund, allein er würdigte sie nicht einmal des Gehörs. Viel mehr ging sein Stolz so weit, daß er ihnen vorwarf, wie sie diejenige Pflicht, die sie dem Menschen, der noch einzig und allein aus dem berühmten Geschlecht der Giamiten übrig wäre, zu leisten schuldig wären, aus den Augen setzten. Bei dieser Benennung fingen die Greise aus Unwillen an zu schreyen. Wisset, sprach der ehrwürdigste unter ihnen, derjenige, dem ihr diesen Beweis gebet, ist selbst einer von den Giamiten, wovon ihr redet; denn es hatte der König dieselbige durch Hülfe des mit Charaktern bezeichneten Bildes wirklich beschworen, daß sie erscheinen müssen, um den stolzen Menschen durch eben die Gründe, woraus sein großes Zutrauen entstanden, zu beschämen. Da man dem Kosrou demnach mit einem mal alles dasjenige, worauf sich sein Ansehen gründete, abgenommen hatte, so kannte man ihn weiter nicht mehr als an seinen Fehlern: er bemerkte nunmehr vor sich in aller Augen nichts mehr als eine Verachtung, oder Art von einem fast eben so sehr ihm zur Schande ge-

reichen

reichenden Mitleiden. Lernet hieraus, unglücklicher Kosroun! fuhr der Greis fort, daß ein solcher, der die Tugenden seiner Vorfahren nur dazu braucht, daß er dadurch zu Gedanken des Hochmuths, der ihn höchst gehässig macht, verleitet wird, von selbigen gar nicht als der ihrige erkannt wird, und er nicht den geringsten Theil an ihrem Ruhm hat, sondern dagegen vielmehr zur Vergessenheit und Schande verdammt werden muß, weil er eben denjenigen Mitbürgern, die er, um sich bei ihnen in Liebe zu setzen, nicht einmal würdiget, unnütz wird. Drauf ernannte der König den Tharjis, und die Greise verschwunden. Man kan sich leicht vorstellen, welchen Eindruck diese Begebenheit in Persien, im Kopfe derjenigen, die berühmte Vorfahren hatten, muß gemacht haben. Weil man in Furcht stand, man möchte sie unversehens wieder ans Licht kommen sehen, so war man beständig darauf bedacht, wie man sich ihrer würdig machen möchte; allein zum Unglück ist die Kunst, sie wieder erscheinen zu machen, verloren gegangen, und von der Macht der Zauberey ist nur noch diese Wirkung übrig geblieben: Wenn man zu vornehmen Leuten, die ihrer selbst wegen nichtsweniger als Hochachtung und Ehrerbietigkeit verdienen, sich einer Sprache bedient, die sie selbst nicht verstehen, so ist es eben als riefte man ihnen zu: Die Ehre, die ihr genießet, gehört nicht euch, sondern euren Vorfahren zu!

Alidor

Alidor und Thersander.

Eine Erzählung.

Alidor und Thersander waren Zwillinge, und hatten eine Gestalt, an der man nicht das geringste aussetzen konnte. Ueberdem war es auch sonderbar, daß sie einander vollkommen ähnlich waren; sie besaßen beide, einer sowohl als der andre, nebst vielem Verstand, auch einerley Gesichtszüge, einerley Geberden, und einerley Thon im reden; kurz, es hatte das Ansehen, als habe die Natur, da sie einen von beiden gebildet, an ihrem Werke einen so großen Gefallen gehabt, daß sie selbiges mit Vergnügen, ohne den geringsten Unterschied, noch einmal nachgemacht. Nachdem sie bereits von der Wiegen an, von einem Zauberer und einer Zauberin an Kindesstatt waren angenommen worden, so wußten sie sich vollkommen unter Leuten zu schicken, ohnerachtet sie nur auf dem Lande gewohnt hatten. Vermittelst der Zauberey wurden die liebenswürdigste Personen aus jeder Völkerschaft, einer nach dem andern, in diese Gegend versetzt, ohne daß sie es gemerkt, noch dadurch einige Unordnung in ihrer Lebensart, und Störung ihres Vergnügens wäre verursacht worden. Es war zur Nachtzeit, als sie der Reiz herbeiführte; sie mochten nun entweder geschlafen, oder zu Tische gegessen haben; es mag sie ein Tanz oder etwa ein ander Fest mit einander versamlet haben; die Personen, die

Abend:

Alidor und Thersander. 185

Abendmahlzeit, der Ort, alles wurde von seinem Ort versetzt, und gab im Pallast der Zauberin und des Zauberers ein Schauspiel ab. Diejenige, die im Schläfe dahin gerückt waren, und im Pallaste wieder aufwachten, hatten alle Wunder, die dabey vorgegangen, mit angesehen, sie glaubten, sie hätten bloß geschlafen, und etwas im Traum gesehen; und man hat auch lange Zeit dergleichen Arten von Reisen für Träume gehalten.

Es lebten demnach Alidor und Thersander unter sich sehr vergnügt. Der Zauberer war der beste Mensch von der Welt; nur in einem Stück war verdrüsslich mit ihm umzugehen, weil er nemlich, da er selbst sehr schlecht dachte, gewollt, daß man den ganzen Tag statt seiner denken, und beständig damit beschäftigt seyn sollte, mit ihm zu sprechen. Zwar verlangte er gar nicht, daß man Urtheile oder Ueberlegungen machen sollte; sondern foderte nur bloß solche Dinge, die man sehr leicht, ohne daß man sonderlich darauf acht gäbe, verstehen könnte; so wollte er, zum Exempel, gern, daß ihm jemand die geringsten Kleinigkeiten, so ihm den Tag über begegnet waren, und hundert dergleichen Sachen, die von gar keiner Wichtigkeit gewesen, her erzählte, und die gemeiniglich einem solchen, der mehr Verstand besaß, als daß er sie hätte erzählen sollen, verdrüsslich fielen. Dagegen hatte die Zauberin einen natürlichen Abscheu vor einem solchen, der ohne Noth von sich selbst

selbst sprach: Zwar hätte sie lieber gesehen, wenn man ihr nichts zu sagen gehabt hätte: da sie nun niemanden zwingen wollte, Allidor aber gern von allem, was ihn betraf, zu sprechen pflegte, so hatte sie selbigen dem Zauberer überlassen, und den Thersander vor sich behalten. Denn sie hatte ihn bald anfangs gewöhnt, daß er zu andern von seinen geringen Begebenheiten, von seiner Lust, von seinem Widerwillen, kurz, von allem, was nur ihn angien, niemals das geringste sprechen mußte.

Thersander und sein Bruder giengen eben in ihr zwanzigstes Jahr, da sie folgende Worte hörten, die ihnen ein Herold mit lauter Stimme zurief: Wer wird sich wohl unterstehen, die Ehre, des Königes Tochter zur Gemahlin zu nehmen, oder Statthalter über das halbe Königreich zu seyn, zu verdienen?

Es ist ohnlängst ein Mensch, oder vielmehr ein fürchterlich Ungeheuer mit zwey Köpfen auf die Welt gekommen, dem auf jeder Stirn folgendes mit feurigen Buchstaben geschrieben steht: Man gebe mir die Prinzessin zur Gemahlin, oder ich werde die Welt verwüsten. Dieweil er eines Zauberers Sohn ist, so ist er im Stande, eine Armee durch den blossen Klang seiner Stimme zu zerstreuen: wofern er aber nur von einer geringen Anzahl angefallen wird, so ist es möglich, daß er unterliegt. Derjenige, der ihn überwinden, und die Haut von ihm
brins

bringen wird, soll nach der Wahl der Prinzessin, eine von den versprochenen Belohnungen erhalten.

Nachdem der Herold ausgeredet, so händigte er ihnen eine zusammen gerollte Baumrinde ein, auf welcher folgendes geschrieben stand:

Abschilderung der Prinzessin:

Wann man sich vermittelst der allerfeinreichsten Einbildungskraft, alles dasjenige, was eine wegen ihrer Gestalt, Verstand, und Gemüthsart einnehmende Person ausmacht, vorstellt, und man alsdann die Prinzessin ansehen oder hören sollte, so wird man sagen, ich habe nur den aller schlechtesten Entwurf gemacht. Hier ist das, was ich abschildern wollte.

Bruder, sprach Thersander, bisher kennt man uns nicht weiter, als, daß wir uns auf eine so sonderbare Art einander ähnlich sind. Hier haben wir Gelegenheit, uns hervorzuthun. Alidor war mit ihm gleicher Meynung. Es verfahe sich demnach ein jeder mit einem Wurffspieß, mit einem Schild und Degen; und da sie vernommen, daß der Riese, welcher hundert Meilen Länder von einem Tag zum andern durchlief, nicht mehr weit von ihrem Schlosse wäre, so giengen sie selbigem entgegen. Kaum waren sie einen Wald, der sehr nahe an ihrer Wohnung lag, zu Ende gekommen, so nahmen sie ein Ungeheuer wahr, welches dreißig

Fuß hoch war, zwey Menschenköpfe, cristallne Flügel und vier Arme hatte, so mit sehr langen und eingekerbten Klauen versehen waren; es flog zwar nicht, jedoch konnte es mittelst eben dieser Flügel erstaunend geschwinde laufen, und lehnte sich auf einer entsetzlichen Keule.

Dhnerachtet des großen Vorzugs, wodurch diese so fürchterliche Creatur ihnen weit überlegen zu seyn schien, so hielten sie es doch für eine Zaghaftigkeit, wann sie selbiges zusammen ansielen, da es etwas von menschlicher Gestalt an sich hatte. Sie glaubten, Muth und List wären eine Art von Macht, so alles andre überträfe, und da sie mit einander darum gelooset, wer es am ersten anfallen sollte, ward Alidor so glücklich, daß es ihn traf. Er lief demnach sofort aufs Ungeheuer zu, welches sich mit seinem Bogen bewaffnet hatte, und mit selbigem verschiedene Pfeile losschoß, die wegen ihrer Schwere einen Thurm hätten erschüttern können. Alidor gieng selbigen mit einer besondern Geschicklichkeit aus dem Wege, warf seinen Spieß, und brachte damit einem von den Köpfen des Riesen eine flache Wunde bey. Das Ungeheuer schwenkte darauf mit seiner abscheulichen Keule verschiedne mal, und verursachte in der Luft ein so gewaltiges Zittern, daß Alidor zu Boden sank, nicht anders, als hätte ihn ein Sturmwind umgerissen. Als Thersander seinen Bruder ausser Streit sahe, lief er zu, und wollte sich an seiner statt rächen. Der Riese hob den
einen

einen Arm in die Höhe, um seinen überwundenen Feind damit niederzudrücken, als er den neuen Streiter ankommen sahe, der ihm zurief, er sollte sich wehren; darüber gerieth er in Wuth, daß ein Feind, den er als verächtlich antraf, sich rühmte, er wollte ihn in Gefahr setzen, und faßte den Entschluß, ihn eines grausamen Todes sterben zu lassen. Drauf sahe man aus denjenigen Buchstaben, die ihm auf jeder Stirn geschrieben stunden, brennende Schlangen und feurige Pfeile heraus springen. Thersander gerieth dadurch in gar kein Schrecken, sondern gab sich vielmehr mitten in die Gefahr; Er schoß seinen Wurfspeer mit solcher Nichtigkeit, daß das Ungeheuer davon sehr tief verwundet wurde. Drauf hob das Ungeheuer seine Keule auf, jedoch verging ihm die Kraft, und es fiel zu Boden, da ihm alsdann Thersander die zwey fürchterlichen Köpfe abhieb, so dem König und der Prinzessin so viel Schrecken eingejagt, da das Ungeheuer, sich mit ihr zu vermählen, angehalten hatte.

Während dieses Zweykampfs, hatte sich Alidor wieder erhohlet, und gieng in Gesellschaft des Thersanders, um dem Zauberer und der Zauberin von diesem Siege Nachricht zu überbringen, welche sich darüber ungemein freuten, daß sie dieses wichtige Unternehmen aus selbst eigener Bewegung gewagt hatten. Gehet hin, sagte der Zauberer zu ihnen, und benachrichtiget den König von dem Tode des Ungeheuers. Erzählt ihm recht

ausführlich die Umstände dieser wunderbaren Reuigkeit, und empfahet die Belohnungen, die ihr verdient habet. Die Zauberin sprach zum Thersander auf eine andre Art; ohnzweifel wird sie insgeheim zu ihm gesagt haben; ihr wollt doch wohl der Gemahl von der Prinzessin werden? Wohlan, ihr müßt euch darum verdient machen, daß sie euch vorziehe; beobachtet demnach dieses viel sorgfältiger als sonst, daß ihr gar nicht von euch sprecht, auch so gar alsdann nicht, wann ihr derselben den Dienst, den ihr anjetzo ihr gethan habt, erzählen werdet. Thersander bedankte sich bei der Zauberin, gieng wieder zu seinen Bruder, und reisete mit ihm fort.

Sie kamen den folgenden Tag zu Hofe an. Der König und die Prinzessin hatten zwar bereits von allen Umständen ihres Sieges Nachricht einge-
gezogen, jedoch entschlossen sie sich, einen jeden von ihnen besonders vor sich zu lassen, damit sie selbige mit einem Unterschiede aufnehmen könnten. Alidor demnach, als der älteste, erschien zuerst. Seine schöne und ansehnliche Gestalt, eine gewisse Annehmlichkeit, die in allen seinen Handlungen hervorblickte, und einer von den Köpfen des Ungeheuers, den er recht großmüthig auf seiner Degenspitze trug, alles dies verursachte vielerley Vorstellungen unter einander, dabey man in eine Art von Verwunderung gerieth. Der König und die Prinzessin wurden dadurch gerührt. Alidor erzählte, wie er und sein Bruder, da sie vom

vom Heerold die Nachricht bekommen, den Entschluß gefaßt, den Riesen aufzusuchen. Er dachte gar nicht dran, daß er von der Abschilderung der Prinzessin hätte sprechen sollen, sondern beschrieb nur, wie gräulich das Ungeheuer aussehe, und wie gefährlich der Streit mit selbigem gewesen, wie er ihm eine Wunde beigebracht, und was endlich der Wirbelwind verursacht, der ihn zu Boden gerissen, als wäre er vom Donner getroffen worden.

Bei dieser Erzählung, wobey sich Alidor alle Mühe gab, daß er Verstand und Beredsamkeit blicken ließe, schmeichelte er sich mit der Hofnung, die Prinzessin würde ihm ihre Hand reichen. Er hatte sich nicht so sehr mit ihr, als vielmehr mit dem Ruhm seiner eigenen Begebenheit abzugeben geschienen. Als ihm darauf der König alle Arten von Merkmalen der Hochachtung gegeben, so sprach er zu ihm: Gehet nur hin, ihr sollt in kurzen eure Belohnung erfahren. Alidor nahm seinen Abtritt, und man führte den Thersander hinein.

Thersander brachte gar nicht einen Kopf des Ungeheuers mit, so, wie es Alidor gemacht hatte, sondern hatte selbigen auf dem Saal der Leibwache beim Gewehr niedergelegt. Er erschien mit einer ungewungenen äußerlichen Aufführung, als ein Mensch, der an der Begebenheit, die vorgegangen war, nicht den geringsten Antheil hatte;

dies war der ganze Unterschied, den die Prinzessin zwischen ihm und seinem Bruder wahrnahm; hierbei hatte sie sich sehr über die große Aehnlichkeit, die sie mit einander hatten, verwundert. Thersander näherte sich mit vieler Anmuth und Bescheidenheit, er schwieg still, wartete bis der König ihn anredete, und sahe zuweilen die Prinzessin an. Ihr seyd es demnach, tapferer Thersander, der den Riesen bezwungen hat! redete ihn der König an. Mein Bruder hatte ihn verwundet, antwortete Thersander, und, nachdem er selbst eine Wunde bekommen, konnte er sich kaum mehr wehren. Ihr macht den Ruhm eures Sieges sehr niedrig, fuhr der König fort, allein ich habe schon erfahren, wie ihr die größte Gefahr dabei nicht gescheuet. Das Ungeheuer konnte leicht überwunden werden, versetzte Thersander, so lange es aber noch lebte, war das Glück des Königes, und die vergnügten Tage der Prinzessin in Unruhe. Und das seyd ihr, versetzte die Prinzessin, die ihr mir dergleichen vergnügte Tage verschafft, allein sprecht ihr denn nichts von der Belohnung? Ihr habt sie anjeho ertheilt, Prinzessin, antwortete Thersander, da ihr sagtet, wie ihr nunmehr glücklich leben würdet. Indes, fügte der König hinzu, habe ich die Helfte meines Königreichs zur Belohnung versprochen. Es gehört selbiges völlig der Prinzessin zu, fiel ihm Thersander in die Rede: sollte wohl eine Gabe, wobei deren Glücke oder Ruhme etwas entgienge, als eine Wohlthat, von jemanden unter euren Unterthanen angenommen werden

werden können? Genug, sagte der König, ihr sollt erfahren, daß ich einen so wichtigen Dienst zu belohnen weis.

Als Thersander weggegangen war, so sprach der König, der eben so gern als der Zauberer angenehme Geschichte erzählen hörte, zu seiner Tochter: Ich weis warlich nicht, was ich thun soll; dieser will die Helfte meines Königreichs nicht annehmen, er verdient aber doch ebenfalls eine ansehnliche Belohnung; doch, wosern du dich entschliessest, einen von beiden zum Gemahl zu nehmen, so wirst du doch wohl wahrscheinlicher weise nicht den Thersander wählen. Es kommt mir vor, als besäße selbiger bei weiten nicht so viel Verstand, als sein Bruder. Er wußte uns ja nicht einmal seinen Streit zu erzählen, wie Alidor auf eine vortrefliche Weise gethan hat. Verzeihet mir Vater, antwortete die Prinzessin, wosern mein Urtheil nicht mit dem eurigen übereinstimmt: Thersander scheint mir eine großmüthige Seele als etwas vorzügliches vor dem Alidor zu besitzen, die er eben darinn an den Tag gelegt, daß er nichts von seinem Siege erzählt hat. O, wie sehr unterschieden macht sie dieses! Derjenige, der bei der prächtigsten Begebenheit seines Lebens doch seinen eiteln Hochmuth dabei im Zaum halten kann, derselbe besitzt ohnzweifel einen sehr großen Verstand, und eine recht erhabne Vernunft, so niemals von ihrem Werthe etwas verlieren werden. Ich muß gestehen, Thersander hat mich

so eingenommen, daß ich ihm habe gewogen seyn müssen, und ich möchte ihn mit der größten Willigkeit zum Gemahl haben. So, wie mir scheint, würde ich beym Alidor bloß einen Erretter antreffen, der sein Vergnügen darin suchen würde, wenn er mich erinnern könnte, wie ich sein Gewinnst sey: sobald ihn nur die geringste Unruhe überfallen hätte, würde er mir den Kopf des Riesen vorhalten, und mir vorstellen, was ich ihm für Dank schuldig sey, und er würde also auf diese Art meine herzliche Liebe zu einer Belohnung und Erkenntlichkeit machen. Beym Thersander hingegen entdeckte ich mit einemmal ein sehnliches Verlangen, mich zu gewinnen, daß ich ihn liebe, und eine großmüthige Furcht, mir vorzuhalten, daß er mir einen Dienst erwiesen; er hat bei demjenigen, was er meinerhalben verrichtet, auf nichts anders gesehen, und seine Gedanken gehabt, als aufs Vergnügen, daß er etwas zu meinem glücklichen Leben hat beitragen können, allein er untersteht sich doch nicht, daraus einen Grund herzzunehmen, um sich mir gefällig zu machen. Jener würde sich beständig viel darauf einbilden, daß er sich um den Besitz meiner Person verdient gemacht; dieser, so doch meiner würdiger ist, würde es nur als Gnade ansehen, daß er mich erhalten hat. Wie sehr vergrößert doch die Bescheidenheit die übrigen Naturgaben, wodurch man sich beliebt macht! Ich erkenne nunmehr meinen Irrthum, sprach der König, ich merke, daß dir Thersander wirklich besser gefällt, als dein Bruder;

Bruder; morgen wollen wir ihnen ihr Schicksahl bekannt machen; wir wollen hinschicken, und dem Zauberer nebst der Zauberin, die sie lieben, mit einladen lassen, damit selbige von den Wirkungen unsrer Erkenntlichkeit mögen Zeugen seyn. Als den folgenden Tag der Zauberer, und die Zauberin angekommen waren; so erklärte sich der König, daß Alidor über die Helfte seines Königreichs sollte Statthalter seyn; er befahl die Veranstaltung der Lustbarkeiten, so vor der Vermählung vorher gehen sollten; drauf setzte er seine Krone auf das Haupt seiner Tochter, händigte ihr seinen Scepter ein, stellte ihr den Thersander dar, und sprach; Ihr seyd Königin, und dieses ist euer Erretter. Die Prinzessin sahe den Thersander an, und übergab ihm den Scepter, worauf Thersander zu ihren Füßen fiel; da er im höchsten Grade in sie verliebt war, hätte er wohl zu Beschleunigung des Glückes, sie völlig zu besigen, wieder mit einem neuen Ungeheuer gekämpft. Endlich kam der erwünschte Zeitpunkt. Die Prinzessin hatte sich auch gar nicht betrogen, denn Thersander, da er Gemahl und König war, behielt sein natürlich anmuthiges und unverfälschtes Gemüth: und man spricht noch von der beständig ununterbrochen gebliebenen Glückseligkeit, die diese beide Ehegatten ihre ganze Lebenszeit über, genossen haben.

Das

Das reisende Frauenzimmer.

Eine Erzählung.

Es hatte eine gewisse Zauberin drey Nichten, die älteste war schön, die mittelste artig, und die jüngste heftlich. Die schöne war wegen ihrer Schönheit in sich selbst verliebt, und bildete sich viel darauf ein, so, daß sie von nichts anders wissen wollte: sie stellte sich vor, es gebe sonst nichts vorzügliches in der Welt. Wann sie gieng, so schien es, als hätten ihre Mienen zu uns gesprochen: Ey seht doch, wie geschickt die Schönheit spazieren geht; wann sie in Gedanken saß, oder man sie einschlafen, oder wieder aufwachen sahe, so geschah alles von ihr, als einer schönen Person, mit Geschicklichkeit. Redeten wir zu ihr von Sachen, die sie am allerwenigsten betrafen, so antwortete sie uns so, als hätten wir ihr Lobsprüche gegeben. Man hätte ihr den Tod des großen Pan, oder das Unternehmen der Argonauten erzählen mögen, sie würde beständig in der Meynung gestanden haben, wir redeten von ihren Reizen auf eine verblünte Weise. Die artige war von Natur munter, sehr spizig, und liebte vor andern das Buhlen, sie verlangte, daß sich alles, auch so gar das Frauenzimmer mit ihr abgeben sollte; denn sie mußte, wofern sie glücklich seyn wollte, sehen, daß sie beständig der einzige Gegenstand ihrer Eifersucht, ihrer Klagen, und Verbitterung war; so wie ebenfalls der Bemühung, der Sorgen,

der



Das reisende Frauenzimmer. 197

der Unruhe und des Vorzuges aller Mannspersonen. Sie hörte fast gar nicht auf zu reden, damit das andre Frauenzimmer keine Zeit hätte, Verstand blicken zu lassen, und wofern sie nicht jenen Grund von fröhlichem Wesen, wodurch man vollkommen das Ansehen der ersten Jugend erhält, mit annahm, so ersetzte sie selbiges dadurch, daß sie sich unbedachtsam aufzuführen suchte. Man hätte nur sehen sollen, wie sie sich zwang, daß sie bey Ergötzungen gerührt zu seyn scheinen wollte, damit man sich vorstellen könne, wie die Leidenschaften, wann man sie nur erst bei sich duldet, zu einer ausnehmenden Kraft gelangen: sie suchte sogar aus ihrer üblen Gemüthsart, (denn sie besaß selbige,) Nutzen zu ziehen; sie ließ auch selbige blicken, wann sie gleich nichts davon hatte, und alsdann ward sie höhnisch: auf diese Art war sie beständig die Person, die die Aufmerksamkeit der ganzen Versammlung an sich zog, kurz, damit ich ihre Schilderung zu Ende bringe, sie war einzig und allein aus Eitelkeit empfindlich, und in ihren Herzen kaltsinnig, sie verlangte keine Freundschaft, und wollte auch keine ausüben, auch hatte sie niemals andern etwas freundschaftliches eingestößt.

Die heßliche war es recht in der That, jedoch von einer solchen Ungestalt, so mit allen andern, die man damals ziemlich häufig auf der Welt antraf, nicht die geringste Aehnlichkeit hatte: betrachtete man ihre Gesichtszüge Stückweise, so war nicht ein einziger, der nicht mißfällig gewesen wäre:



198 Das reisende Frauenzimmer.

wäre; sahe man sie aber insgesamt, und zugleich an, so bemerkte man von Zeit zu Zeit darin eine neue Gesichtsbildung, die beständig etwas sonderbares, und dabei doch immer etwas angenehmes an sich hatte; man glaubte, es entstünde diese Abwechslung von der starken Einbildungskraft, und daß dergleichen Einbildungskraft angenehm seyn müste. Und sie war es auch wirklich. Ein munteres lustiges Wesen, etwas annehmliches und feines, und insbesondre etwas ungezwungenes, so auf nichts Anforderung machte, und alles zum Nutzen anwendete, dies war mit einemmal zugleich ihr Verstand, und ihre Gesichtsbildung; denn es war, wie ich bereits gesagt habe, das eine beständig die Seele von andern. Hiezu kommt noch, daß sie die schönste Zähne von der Welt gehabt, und das übrige an ihrer Gestalt recht gut gewesen. Und dies war die ganze Person. Jedoch habe ich noch etwas anzuführen vergessen, woraus man am besten ihren Charakter erkennen kann: sie war sich selbst ihrer Ungestalt bewußt, und merkte gar nicht, wie sie zugleich etwas besäße, weshalb man an jene eben nicht sonderlich dachte.

Ihre Anverwandtin, die beständig ihre Kunst bloß darauf gerichtet hatte, daß sie den Verstand vollkommner machen möchte, so sie für das vornehmste unter allen Gaben ansah, hätte zwar gern gesehen, daß sie ihren Nichten etwas davon hätte mittheilen können; sie verließ auch zum öftern das Land der Zauberinnen, und wollte mit ihnen umgehen. Es ist nunmehr Zeit, sagte sie
einſt

Das reisende Frauenzimmer. 199

einsmals zu ihnen, daß ihr euch einen Stand erwählet; wäret ihr meine Töchter, so würdet ihr Zauberinnen, wie ich, seyn; allein, da ihr meine Nichten seyd, kann ich euch von meiner Zauberrey, sonst nichts als einige Hülfsmittel ertheilen; damit ihr gut angebracht werden möget. Saget sofort an, wie ihr aussehen wollt, denn ich bin im Stande, eure Gestalt zu verändern. Die älteste antwortete auf diesen Vorschlag mit einer Art von Unwillen: Thut nur hierdurch, meine liebe Muhme, eurer vortreflichen Kunst keinen Abbruch, denn es ist noch Zeit genug. Ich werde schon bei mir selbst zu Rathe gehen, sagte die andre mit einem höhniſchen Lächeln, welches die allerhöchmüthigste und außs stärkste eingewurzelte Zufriedenheit über sich selbst zu erkennen gab. Was mich betrifft, sprach die dritte, so werde ich ohn Zweifel dabei gewinnen, wenn meine Gestalt solte verändert werden; verhelpet mir demnach, liebe Muhme, zu einer Gestalt, bei welcher ich euch die allerfreundschaftlichste Gesinnung gegen mich beibringen kann. Worauf sie die Zauberinn umarmte. Jungfer, sezt euch nur kein Muster in den Kopf, wornach euch meine Muhme eine Gestalt geben könnte, sezte die älteste hinzu, gleichsam aus Gütigkeit vor diese arme jüngste Schwester. Ihr könnt nur sicherlich glauben, liebe Muhme, (fuhr die zweyte fort, die darüber, daß die heſtliche war umarmt worden, aufgebracht wurde,) daß ihre Verwandlung, (sie mag seyn wie sie will,) eurer Kunst viel Ehre bringen wird.

Es

200 Das reisende Frauenzimmer.

Es fällt mir noch etwas anders bei, sprach die Zauberin, wann wir in einige fremde Königreiche herum reiseten, würdet ihr erfahren, was man für Gedanken, von dem Verdienste, so ihr wirklich besitzt, hegen würde; zugleich würdet ihr auch die verschiedne Stände kennen lernen, wobei man glücklich leben kann, und ihr würdet alsdenn in der Folge über euch selbst das Urtheil sprechen. Dieser Vorschlag ward einmüthig bewilliget. Die Zauberin erkannte für dienlich, daß sie sich auf der Reise für Nichten der Zauberinnen ausgab; denn dieses war ein Mittel, daß sie überall sehr wohl aufgenommen wurden. Es wird auch nöthig seyn, fügten die beiden Ältesten hinzu, damit alles aufrichtig zugehe, daß wir unsern gewöhnlichen Rahmen behalten, nemlich; die schöne, die artige und die heßliche; denn ihr wißt, daß man uns also beständig, bereits von der Wiegen an, genennet hat. Die Zauberin ließ sich dieses gefallen, und damit man ihr nicht mit allen lächerlichen Fragen, die man ihr thun könnte, beschwerlich fallen möchte, wann sie sich für eine Zauberin ausgäbe, so wollte sie bloß für eine Hofmeisterin ihrer Nichten angesehen seyn.

Die Reise gieng demnach vor sich. Die beiden Ältesten pflegten beständig auf der Reise, sobald sie in eine große Stadt kamen, wohl hundertmal mit Fleiß ohne die geringste Ursach zu fragen: Was macht denn die heßliche? Man will so gar behaupten, daß sie einen kleinen Papagey mit einer scharfen und durchdringenden Stimme in einem

Das reisende Frauenzimmer. 201

einem kleinen Alafinen Käfig, der ein sammtnes Sitter gehabt, mit sich herum geführt, der über hundert mahl in einer Stunde wiederholte: Die heßliche, die heßliche, die heßliche; indem sie selbigen dazu abgerichtet. Soviel ist wenigstens gewiß, daß, seit dem man ihrer Schwester, da sie noch in der Wiegen lag, den betrübten Nahmen der heßlichen gegeben, sie beyde einzig und allein daran Schuld gewesen, daß sie diesen Nahmen hernach beständig hat behalten müssen; da sonst von allen denjenigen, die um ihr waren, ein jeglicher vor sie eine andre Benennung ausgedacht hatte. Der eine nannte sie Zimjime, welches nach der Sprache der Zauberinnen soviel heißt, als besser als schön: der andre Claride, das heißt: wer sollte sie nicht lieben? und was dergleichen andre Benennungen mehr waren. Hätten sie unter selbigen noch eine von sich ausgesucht, so würde sie dabey zu kurz gekommen seyn, sie hätte auch noch so schön seyn mögen; es ist wahr, man bediente sich, wann ihre Schwestern dabei waren, letzterer Benennungen nur ganz leise, aus Furcht, man mögte sie in Zorn bringen, und sie wollte auch selbst dieselben gar nicht leiden; nannte man sie aber, gleichsam aus Versehn, bey einem von diesen Nahmen, so war es, als wann man ihr dadurch etwas angenehmes vorsagte, und man suchte mit Fleiß alle Gelegenheiten hervor, sich zu irren; denn da man besorgte, sie mögte sich nicht derjenigen Art von Heßlichkeit, die ihr ihre Schwestern so gern vorwarfen, schuldig geben, dieweil sie über die maßen bescheiden war, so bemühte man

D

sich.

202 Das reisende Frauenzimmer.

sich, sie des Gegentheils zu überführen, und zwar darum, weil sie sich gern beliebt machen wollte.

Ihr erster Aufenthalt war am Assyrischen Hofe, der sehr prächtig und zahlreich war, allwo die Mannspersonen zu gleicher Zeit verständig und beliebt, und daß Frauenzimmer sehr reizend waren, und zusammen lebten, ohne einander zu hassen. Denn sie hatten ein zärtliches Herz, und wann ja ihre Eigenliebe aufgebracht wurde, mußte der wichtigste Grund dazu Gelegenheit gegeben haben. Zwar muß man nicht denken, als wäre gar kein hochmüthiges, scharfes und höhnisches Frauenzimmer, oder gar keine einbildische, eitle und unbescheidene Mannspersonen unter ihnen anzutreffen gewesen; sondern es waren dergleichen etwa nur in geringer Anzahl vorhanden; und auf diese Art war es ein sehr vernünftiges Volk. Die Schöne wurde unter ihnen so gleich bewundert, auf die artige ward ebenfalls gesehen, und jene, (ich will lieber die dritte sagen,) blieb gleich anfangs ganz unbekannt, dieweil man sich bloß mit den zwo andern beschäftigte.

Bald darauf merkte man, daß die älteste in Gesellschaft sich allzu kaltfinnig und eitel aufführte, und alles das, was nicht die Schönheit, das ist, nicht so vollkommen, als die ihrige war, beständig mit einem Mitleiden betrachtete. Es wahrte aber auch nicht lange, so wurde aus ihr nichts mehr gemacht, man ließ sie gehen, und auffer einigen Herren, die sich bereits dem Alter näherten, aber noch von ihren jungen Jahren her, eine vollkommne und ekelhafte Verehrung der Schönen behalten

halten hatten, fand sie gar keine Ambeter mehr; so, wie sie vorher alles Frauenzimmer verächtlich angesehen hatte, so hatten diejenigen, die darüber in Eifer und Zorn gerathen waren, weil sie nicht genug Verstand besaßen, daß sie darüber nur hätten lachen sollen, aniezo mehr Verstand, als nöthig war, daß sie ihr spöttisch begegneten. Die zwote, die gleich anfangs die kleine Anzahl Leute, wovon ich gesprochen, an sich gezogen hatte, bekam endlich von der Zauberinn die Nachricht, wie man allzu frey mit ihr umginge, wie man schändliche Geschichten auf ihre Rechnung aussprengte, so verschiednes Frauenzimmer mit der größten Mühe als glaubhaft darzustellen suchte, und daß die vernünftige Leute, denen sich gefällig zu machen, sie sich gar nicht bekümmert hatte, selbige gar nicht einmahl anhören wollten, und auch gar nicht zu vernichten suchten; kurz, daß man gar keine Hochachtung mehr vor ihr hätte. Dis gieng ihr zwar ziemlich nahe; allein nichts rührte sie doch so sehr, als daß sie kurz darauf sehen mußte, wie ihr von den angesehensten und liebenswürdigsten Leuten verächtlich begegnet wurde, als die sie in sehr wenig Tagen als ein sehr stark verbuhltes Weibsbild sahen, auf sie acht hatten, sie also kennen lernten, und darauf wieder aus der acht ließen.

Zuletzt wurde doch noch auf unsre dritte besondres gesehen. Zuerst merkte man, daß sie viel Verstand besäße: bald darauf frug man bey sich selbst, und untersuchte, ob sie denn auch wirklich heßlich sey; und der Ausgang von diesem Zweifel war, daß man sie ganz ausnehmend liebenswürdig antraf.

Ey! warum sollte man ihr keinen Verstand zugestehen Sie erkannte auch selbigen bey andern sehr gern, sie machte sich ein Vergnügen daraus, wann sie bey jedem Frauenzimmer dasjenige, was ihrent zum Vorzug gereichte, entwickeln konnte, so wie eine andre sich Mühe würde gegeben haben, selbiges als lächerlich darzustellen; man faßte daher kein Zutrauen zu ihr, man bewarb sich um ihre Freundschaft, und wollte ihr gern ein Ansehen verschaffen. Allein es gieng wieder zur Abreise; ihren beiden Schwestern hatte dieser Hof im geringsten nicht gefallen, sie wollten daher schlechterdings sich an einen andern, wo es ganz anders beschaffen wäre, begeben. Die Zauberinn versetzte sie in ein weit entlegenes Land. Sie kamen mitten in einer großen Stadt an, wo lauter Palläste anzutreffen waren, und wo die Einwohner, die eine ansehnliche und hohe Leibesgestalt hatten, mit einem durchsichtigen, mit kleinen Muscheln besetzten Gewande bekleidet gewesen, welche recht natürliche Blumen, Sträucher und Vögel vorstellten. Das sonderbarste dabey war noch dieses, daß diese Einwohner im Gesicht die Farbe eines gewissen künstlichen, in der Sonne schimmernden Steines, nebst Sapphirblauen und stark blitzenden Augen, außerordentlich dicke, eben so wie die Augen gefärbte Lippen, und die artigsten Zähne von der Welt, nemlich wie Perlmütter, hatten. Diese seltsame bunte Gestalt war den beyden Ältesten im geringsten nicht zuwider, sie hielten es für sich sehr schmeichelhaft, wann sie von Sapphirblauen Augen bewundert würden, und diesen außerordentlichen

Leuten

Leuten den Kopf närrisch machen könnten. Was aber die jüngste anlangt, so war selbige sehr erstaunt, und besaß sich, dieser wunderbaren Gestalten gewohnt zu werden, damit sie nicht den Haß derjenigen, mit denen sie bald würde umgehen müssen, auf sich laden mögte. Ihre Schwestern fanden sich in ihrer Hoffnung sehr betrogen; denn man sahe sie niemahls anders an, als mit einer Bewunderung, wobey man merken konnte, daß sie sich im geringsten nicht darüber freuten, wann sie dieselbe sahen, wie denn die Schönheit blos eine Sache ist, womit sich die Einbildungskraft beschäftiget; etwas anders konnten sie gewiß nicht erwarten; und was den Abscheu hiebey noch vermehrte, war dieses, daß sie erfahren mußten, wie man sie nicht anders, als mit eben demjenigen Nahmen, den sie zu ihren eigenen Vergnügen ihrer jüngsten Schwester gegeben hatten, belegte. Jedoch es erfolgte hierauf noch etwas viel schlimmeres. Denn, da sie alle drey bey einer Lustbarkeit waren, und die Töchter des Königes einen Tanz aufführten, der nicht sowohl schwer, als sonderbahr war, und selbigen die zwo ältesten mit lauter Verachtung ansahen, (wie sie denn nicht leiden konnten, wann sie an andern etwas vortreffliches erblickten,) so gab sich die dritte mit unter den Tänzerinnen an, weil sie ihr so wohl gefallen hatten. Gleichwie sie nun mit vielen Naturgaben versehen war, und selbiger nicht entbehren zu können glaubte, so erlernte sie die Manieren dieses Tanzes so vollkommen, und man hatte ein so großes Vergnügen an ihr, weil sie sich mit so vieler An-

nehmlichkeit, um Ergötzungen, die ihr doch fremd gewesen, bemühet, daß man sie auf alle möglichste Art beifalls lobte. Der König, das Frauenzimmer, die Hofleute sagten ohne Aufhören: Wie Schade ist es doch, daß sie kein gefährtes Gesicht, wie das unstrige ist, und keine hübsche dicke blaue Lippen hat! Ihre beiden Schwestern hörten ohnzweifel von Wort zu Wort alle Lobsprüche mit an, die man ihr beilegte, (denn, wenn das Frauenzimmer unwillig ist, kann es sehr scharf hören) kurz, sie wären vor Eifersucht beinahe gestorben. Als der Ball vorbei war, drüngen sie stark auf eine baldige Abreise, und die Nume mußte sich dieses gefallen lassen; kaum hatte sie noch so viel Zeit, vom König, der Königin und den Prinzessinnen Abschied zu nehmen, denen sie indes ein Geheimniß eröffnete, wie sie sich ihre Lippen bey ihren Festtagen sehr stark aufgeblasen machen könnten. Aus diesem wichtigen Geschenke erkannte man sie als eine Zauberin, und sie sahe sich von allen Seiten mit einer unglaublichen Menge Leute umgeben; allein sie war schon wieder in ihren Wagen, und verschwand, zum größten Vergnügen der beiden ältesten, die einem Lande, wo man bloß ihre jüngste Schwester gelobet, alles Böse anwünschten.

Ich weiß nicht, wie es kommt, daß ich bisher vergessen habe anzuzeigen, warum diese beide älteste ein so gutes Verständniß unter sich gehabt. Allein man wird dieses nicht so leicht errathen können, in dessen wird es uns anfänglich sehr einfältig vorkommen. Die artige sagte alle Augenblick zur ältesten, sie wäre ungemein schön; und die schöne sagte zu jener, sie wäre recht ausnehmend artig, eine jede

sagte

sagte dieses darum, weil sie glaubte, sie spräche bloß ein Wort, welches nichts bedeute, und damit sie sich durch dergleichen erdichteten Lobspruch, über ihre Schwester spöttlich aufhalten könnte, so, wie es ihr dagegen ein Vergnügen erweckte.

Allein, wie vertrugen sie sich denn um ihre Liebe, da doch ohnzweifel eine sowohl als die andre ganz allein liebenswürdig seyn wollte? Dieser Einwurf hat sehr vieles auf sich, indes ordnete sich dieser beiderseitige Anspruch etwa folgender maßen in ihrem Kopfe neben einander. Die schöne glaubte, ihre Schwester habe sonst keine Anbeter, außer solche, die sich selbst lauter schlechte Verdienste zutrauten, daß sie sich nicht mit der Hoffnung schmeicheln durften, von einer schönen Person angehört zu werden. Die zweyte hingegen sagte: Es wird nicht lange währen, so werden sie der betrübten Schönheit meiner Schwester satt und überdrüssig werden, und werden alsdann zu mir kommen. Auf diese Art war es bloß die wenige gute Meynung, so wechselsweise eine von der andern hegte, wodurch ihre Vereinigung unterhalten wurde. Man sollte kaum glauben, wie eine gegenseitige Verachtung, unter gewissen Frauentzimmern, öfters ein starker Grund ihrer Einigkeit, und so gar auch das Mittel ist, wodurch eine Art von Freundschaft geknüpft wird.

Was aber ihren gemeinschaftlichen Haß gegen die dritte betrifft, so hatte selbiger folgenden Ursprung. Ihre jüngste Schwester besaß eine annehmliche Seele, und bemühte sich, durch Ehrerbietigkeit und Freundschaft den Streit, den ihre Schwestern beständig mit ihr hatten, zu überwinden. Bey

208 Das reisende Frauenzimmer.

allen Gelegenheiten, wo sie nur konnte, ließ sie ih-
 nen Lobeserhebungen nach Gerechtigkeit wieder-
 fahren; da sie aber dabey vernünftig und ohne
 falsch war, so konnte sie sich niemahls entschließen,
 bei der einen den Hochmuth, und bei der andern das
 kühlerische Wesen zu loben; wann man sie aber
 um dieser Ursachen willen nicht loben wollte, so er-
 klärte man sich dadurch vor ihren Feind. Hierzu
 kommt noch, daß die beide ältesten, das, was sie
 sich am allerwenigsten vermuthet, mit ihren Augen
 ansehen müssen, wie es nemlich dieser Schwester,
 die in ihren Gedanken bereits dazu verdammt war,
 daß sie niemahls jemanden gefallen würde, den-
 noch öfters besser geglückt, als ihnen. Derglei-
 chen aber kann man unmöglich vertragen: denn
 hat man schon voraus gesehen, wie es einem an-
 dern Frauenzimmer gelingen kann, so hat man auch
 bereits zum voraus alle Arten, wie man es betrach-
 ten, und wodurch es sich um sein Ansehen bringen
 wird, zusammen vereiniget. Man kann ein Zeug-
 e davon seyn, ohne, daß man seine Gebärden da-
 bei verändert; man verachtet es auch wohl viel-
 leicht, so, daß man es ihm vergiebt. Trägt es
 sich aber unversehends zu, und kommt es so weit,
 daß man dasselbe Frauenzimmer siehet, so wie es
 ist, so ist keine Kraft des Geistes stark genug, da-
 bei auszuhalten. Sie befanden sich also zusam-
 men auf dem Wagen. Wo soll ich euch hinfüh-
 ren? sprach die Zauberinn zu ihnen. Ohnzweifel
 wißt ihr nummehr, was ihr wegen eurer Gestalt
 zu hoffen gehabt habet. Laßt uns anjehz weiter
 reisen, damit ihr lehren möget, was die verschiedne

Stände

Das reisende Frauenzimmer. 209

Stände des Lebens für einen Werth haben. Zum Anfange will ich euch alle drey zu Königinnen machen. Darauf schüttelte sie eine Kette von Diamanten, an der vier Phönixe geleitet wurden, die sie vor ihren Wagen angepannet hatte; sie beschleunigten ihren Flug, und gelangten in einem unvergleichlichen Lande an. Sie giengen in eine überaus prächtige Stadt, wo sich die vornehmsten des Reichs insgesammt versammelt hatten. Die drey Nichten sazte sie auf einen Thron, da sie denn alle drey, als Königinnen angesehen wurden.

Die älteste, (man hätte sich dieses nicht vorstellen sollen,) brauchte dieses als ein Mittel, ihren Stolz und Einbildung wegen ihres Verdienstes dadurch zu vermehren. Als sie den Tag darauf gekrönt wurde, lehnte sie sich von ihrer Nume den Stab, und gab vor, sie wollte sich dessen zu einem Staatsstreiche bedienen. Man wird auch kaum errathen können, wozu sie selbigen hat brauchen wollen. Es lag nahe an ihrer Residenz ein sehr grosser Anger, allwo sie alle Tage spazieren gieng, und damit sie ihren Unterthanen das Vergnügen, sie bewundern zu können, verschaffen mögte, versetzte sie selbige mit einem mahl auf diese Ebene; bey dieser Entführung wären fast alle vor Schreck gestorben. Der eine, der in seinem Zimmer beschäftigt war, merkte, daß er durch sein Fenster weggeführt wurde, und wußte nicht, wem er dieses Wunder zuschreiben sollte. Der andre, so eben diesen Augenblick im Begriff war, bey der Vermählung seiner Liebsten den Eid der Treue zu schwören, mußte wider Willen, seine Hand sinken lassen.

fen, und flohe eilends aus dem Tempel, zum größten Erstaunen der Braut, und der ganzen Versammlung. Jener, der sich kränzlich befand, ward auf seinem Lehnstuhl weggerückt, und in die Wolken versetzt. Man sahe ganze Regimenter Soldaten in ihrer völligen Waffenrüstung fliegen, und die allerehrwürdigste Personen in ihren Staatskleidern die Lüfte durchstreichen. Mit einem Wort, es verursachte diese Begebenheit bey dem ganzen Volke Verstärkung, und allgemeine Verwirrung. Jeglichen Tag ihrer Regierung fing sie immer eine andre Thorheit an, wozu sie bloß ihre Schönheit verleitete.

Man wird ohn Zweifel warten, und nun auch gern die zweyte sehen wollen. Sie konnte ihre Gemüthsneigung dabei nicht viel besser im Zaum halten, sondern ließ selbige in ihrer ganzen Größe blitzen. Es währte nicht lange, so sahe man an ihrem Hofe sich nur mit sehr weniger Sorgfalt beschäftigen, man hörte nichts als lauter gekünstelte und verlebte Redensarten, und sahe lauter verzogene Blicke, die man aus einer Artigkeit und Höflichkeit annahm. Die Zauberinn fand sich nunmehr gezwungen, der ältesten die Wirkung ihres lächerlichen Stozes empfinden zu lassen; und der zweyten zu zeigen, wie wenig Hochachtung und Ehrfurcht man vor sie gehabt. Denn es haben dieweise Erinnerungen wann sie von einer Zauberinn kommen, das besondre an sich, daß sie bessern Eingang finden. Indessen will ich nicht anführen, wie sich die beyden Richter vorgestellt, daß sie Unrecht hätten, sondern sie merkten bloß die Schande von ihrem

Gemüths

Gemüthszustande, so sie als unrechtmäßig erkann-
ten; und machten daraus den Schluß, es sey der
Thron mit so vielen Annehmlichkeiten, als sie sich
bei demselben eingebildet hätten, nicht verbunden.
Die dritte schien wirklich eine Königin zu seyn.
Fallen die Schwachheiten, die jemand besitzt, auf
dem Thron am meisten in die Augen, so giebt selbiger
auch zugleich desto mehr Gelegenheiten, dabei
man seine Tugenden kann sehen lassen. Zinzime,
denn die Zauberinn hatte ausgemacht, man solle
sie nicht mehr die heßliche nennen, besser als schön,
sage ich, hatte also Ursach, mit ihrem neuen Stan-
de zufrieden zu seyn; sie besaß Sitten und Würde,
man erzeigte ihr alle Ehrfurcht. Sie war auf nichts,
als auf Mittel bedacht, wie sie gutes thun, und sich
beliebt machen mochte, man betete sie an. Ihr
Hof ward alle Tage zahlreicher, und dieses war
vollkommen hinreichend, ihre Schwestern deshalb
in Verzeufung zu stürzen. Als sie sich nun ein-
mals eine Nacht über sehr mit Verdruß gequäl-
et hatten, daß sie kein Auge davor zumachen können,
so giengen sie zur Zauberinn, und hielten instän-
digst bei ihr an, daß sie diesen Augenblick wieder
wegreissen wollten, indem sie lieber mit einem ganz
andern Stand vorlieb nehmen, als regieren woll-
ten. Die Zauberinn, so ihre Absichten dabei hatte,
antwortete ganz kaltfinnig: es ist zwar noch sehr
früh, jedoch will ich mir dieses gefallen lassen; sie
gieng, und weckte die Zinzime auf, die sie mit ei-
nem einzigen Schläge ihres Stabes ankleidete, oh-
ne, daß etwas an ihrem Puzze mangelte, und nach-
dem sie in der Stadt einige Schätze ausgetheilt
hatte, stieg man wiederum auf den Wagen.

En,

212 Das reisende Frauenzimmer.

Es, liebe Nichten, (redete sie zu den zwei ältesten) seyd ihr doch des Thrones überdrüssig worden? Ein demselben naher Stand würde euch fast eben dieselbe Unbequemlichkeit zuziehen; und in den übrigen Ständen, die nach und nach immer geringer werden, würdet ihr gleichmäßige Ursachen zum Misvergüthen antreffen. Laßt uns dennach, glaubet mirs nur sicherlich, zu einer entgegen gesetzten Seite schreiten, von der ihr nur eine höchst unvollkommene Vorstellung habt. Wir wollen in ein klein Dorf gehen, und daselbst wohnen. Mir ist eine Gegend in Asien bekannt, wo aufrichtige und gefellige Leute unter einem angenehmen Himmelsfrisch, auf anmuthigen Feldern mit einander leben: sie besitzen keinen Ehrgeiz, sie brauchen wenig, und behalten bei Ergötzungen, die nichts von Ekel und Widerwillen nach sich ziehen, ein unveränderliches Gemüth. Dis ist die Beschaffenheit ihres Zustandes.

Ich habe nach diesem kleinen Dorfe ein starkes Verlangen, sprach die älteste; mit dem größten Vergnügen würde ich dies Feld sehen, schrie die zweite. Sogleich erblickten sich alle drey, als schlechte Bäurinnen angekleidet; das ist, in einem Hauptsthumuck, und in Kleidern, so ihrer ganzen Pracht ein schlechtes, aber dabei angenehmes Ansehen, eine frische neue Gestalt, und ungewöhne Zierlichkeit hatten. Die älteste stellte sich vor, daß man bei einem so schlechten und gar nicht in die Augen fallenden äußerlichen Ansehen, auch gar nicht besonders bemerkt werden könnte, dafern man nicht die Schönheit im höchsten Grade be-

... und zum ...

säße. Die andre zweifelte im geringsten nicht, daß ihr nicht dergleichen sonderbare Auszierung dazu dienen würde, daß sie dadurch noch reizender würde. Was die Simzime anlangt, so war sie vollkommen zufrieden, daß sie Gelegenheit hatte, ein aufrichtig Volk kennen zu lernen, deren angenehme Leidenschaften ihre Seele ohn Zweifel zu etwas freundschaftlichen bewegen würden. Sie kamen auf eine Wiese, da man eben eine Feldlustbarkeit begieng. Die Gegend, die Einwohner, alles brachte dabei dem Zuschauer die Vorstellung vom güldnen Alter bei. Die Schöne sahe sich von einer ungemein starken Menge Menschen umgeben, und nahm darauf, mit einem hochmüthigen Schein einer Gürtigkeit, ihren Schleyer ab, den sie auf der Reise um sich zu haben pflegte. Die einfältigen Leute betrachteten sie lange Zeit mit Augen, die mehr ein Ersauern als Vergnügen anzeigten. Sie fanden, daß sie schön war, allein es war gar nicht auf diejenige Art, als sie verlangten, daß man es seyn möchte; sie sprach mit niemanden, sondern sahe insbesondre die junge Bauermägdgen, die sich etwas näher zu ihr machten, mit einer Verachtung an; es redete auch niemand hinwiederum mit ihr, und da sie also nicht die geringste Lobeserhebung erhielt, ward ihr die Lustbarkeit alsofort schon verdrüßlich. Was die artige betrifft, die sich mit Fleiß vorgesezt hatte, soviel als ihr nur immer möglich wäre, also zu scheinen, so that sie auch hierinn all ihr bestes, allein ihr Reizen und Locken war nur vergebens. Das einfältige Volk sahe sie mit eben den Augen an, als es die Prahlerey der Schönheit ihrer Schwester betrachtet hatte; ihre Gebärden kamen demselben als Verstellungen des Gesichts, und die kurzabgebrochne Gespräche, die sie mit ihm führte, als Spottreden vor; endlich fieng sie an, mit diesen Leuten zu tanzen, und glaubte, sie machte ihre natürliche Manieren nach; allein sie brauchte dabei eine angenommene Hurtigkeit, und gezwungene Biegungen des Leibes, die bei ihnen gar nicht

als

214 Das reisende Frauenzimmer.

als Artigkeiten angesehen wurden. Alles, was aus einer gewissen Ungezwungenheit herkam, reichte gar nicht bis an ihren Verstand; sie sahen sie mit unverwandten Blicken an, fanden aber gar kein Vergnügen an ihr, dies war alles, was bei ihnen vorging. Sie merkte es auch gar bald wohl, und sagte zur Zauberinn, es wäre das eine sehr garstige und ganz und gar unerträgliche Art von Leuten.

Was machte aber Simsime? Simsime hatte verschiedene von diesen jungen Bauernmädgen angebetet, und diejenige, die Artigkeit besaßen, auch als artig angetroffen; sie mischte sich daher mit in ihre Spiele, und konnte auch ganz ungemein damit fortkommen. Wann man ihr den Preis zuerkannte, so wollte sie, daß man selbigen unter alle, die mit ihr gestritten hatten, austheilen sollte. Durch ihre Liebesbezeugungen machte sie sich selbst beliebt, auch so gar bei denjenigen, die sie übertraf; und diesen Vortheil genoß sie die ganze Zeit über, als sie hier auf dem Lande blieb. Die junge Mannsleute, die ihr Herz noch nicht vergeben hatten, brachten ganze Tage lang damit zu, daß sie sich mit ihr beschäftigten; sonderlich war einer unter ihnen, der sich an seinem Theil vor allen andern besonders hervorthat, und den die Zauberinn jedesmal, so oft sie ihm den verkappten Namen Simsime nannte, in Verwirrung setzte, dieser hörte sie beständig mit dem größten Vergnügen an; sie fand, daß das Schäferleben ungemein anmuthig war, da indessen ihre Schwestern beständig schrien: Ich habe einen Abscheu davor, es ist mir sehr gehässig. Doch müssen wir nunmehr sehen, wie sie hier wiederum weggeführt worden.

Die Zauberinn versetzte sie demnach wieder in ihren gewöhnlichen Stand. Was sind die Reisen nicht für närrische Dinge, sprach die älteste; man kommt dabei vor Verdruß um, fügte die zwenfte hinzu. Ihr solltet vielmehr sagen, antwortete die Zauberinn: wir lieben keine andre Derter, als wo wir

wir gefallen, und keine Leute, ausser die ein ungemeynes Vergnügen daran zu haben scheinen, wann sie uns sehen. Ihr habts anjezt erfahren. Wenn man an nichts anders, als darauf, was uns gefällt, seine Gedanken richtet, und sich niemals mit dem, was andern Leuten gefällt, beschäftigt, so ist dieses ein Mittel, wodurch man gar bald und ohnfehlbar in allen Dingen und bei der ganzen Welt ekelhaft werden muß. Es ist mein Werk gar nicht, harte Regeln vorzuschreiben, sondern ich koste, ihr würdet dadurch eure Fehler ablegen, wann ich euch die Ungereimtheiten, so sie mit sich führen, würde haben erfahren lassen. Allein ich sehe, es ist eurem Uebel gar nicht abzuhelfen. Dieser Stand wird sich am besten für euch schicken, sprach sie zur ältesten, und ließ sie, indem sie dieses gesagt hatte, mitten in einem Pallaste, der eben erst errichtet war, und wo sie in allen Maaßen des selben ihr Bildniß sehen konnte. Sie vergnügte sich auch zwar daran, daß sie sich beständig selbft betrachtete; allein, sie merkte, daß sie gar bald veraltete: sie bekam Runzeln, und konnte gar nicht hindern, daß sie selbige nicht wahrgenommen hätte. Und dieses war ihre Strafe, und der Ursprung der Spiegel. Man sollte nicht denken, daß selbige zur Ablegung der Eigenliebe wären erfunden worden.

Die Zauberinn führte die zweyte in einen andern Pallast. Hier sollt ihr leben, sprach sie zu ihr, ihr werdet allhier beständig eine Menge Menschen aus allen Völkern antreffen, die ihr an euch locken, verächtlich begegnen, gut aufnehmen, ausschelten und wieder verfühnen könnt; allein, so bald ihr nur im geringsten vergnügt seyn werdet, wann ihr sie sehet oder höret; so werden sie sogleich wie Schatten verschwinden. Dies wird es eben bey nahe seyn, was ihr unter Leuten erfahren habt. Die meisten Vortheile, so aus einer buhlerischen Aufführung entstehen, haben fast gar nichts wesentliches an sich: von dem lächerlichen, und dem
wahr

wahrhaftigen Widerwillen, so damit verbunden ist, mag ich nur nichts erwähnen; denn diese Schatten, die ihr werdet verschwinden, und wieder kommen sehen, werden gar kein verstelltes Wesen an sich nehmen, indem sie sich entschuldigen werden, wie sie sich, euch gefällig zu machen, gewußt haben, und aus ihren vorgegebenen Siegen machen sie im geringsten kein eitles Geschwätz.

Drauf frug die Zauberinn Zimsime, was sie für eine Stelle und Gestalt haben wollte. Mit euch zu leben, antwortete Zimsime, scheint mir der allererwünschteste Zustand zu seyn; da aber dergleichen Glück nur vor Zauberinnen aufbehalten wird, so lasset mir zuförderst meine heßliche Gestalt: sie bewahrt mich vor der Eifersucht andrer Frauenzimmer, und führt mir beständig die Nothwendigkeit, darinn ich mich befinde, zu Gemüthe, daß ich nemlich bedacht seyn muß, mich wenigstens durch meine Gemüthsneigung erträglich zu machen. Was aber den Vorzug betrifft, den ich mir gern wünschte, so ist mir selbiger unbewußt. Ich muß gestehen, daß ich gern sähe, wann ich selbigen mit jenem jungen Schäfer, den ich dort auf dem glücklichen Felde, wohin ihr mich geführt hattet angetroffen habe, theilen könnte; ich hielt ihn im Verdacht, als wollte er nicht merken lassen, wer er wäre, jedoch, wenn er auch nur ein schlechter Einwohner eben dieses Dorfes seyn sollte, so deucht mich, ich wollte mit ihm ein sehr vergnügtes Leben führen. Kaum hatte sie diese Worte ausgerebet, so erschien mitten auf ihrem Hofe ein anmüthiger Prinz. Zimsime erkannte sogleich, daß er derjenige war, von dem sie eben gesprochen hatte, er war aber eines großen Königes Sohn. Sie liebten sich einander, vermählten sich, und lieben sich noch bis diese Stunde.



n
fe
es
n
es
n
e
it
re
n
n
s
s
s
ß
n
n
ß
it
t
es
er
n
t
n
t
er
er
n
n
n
n



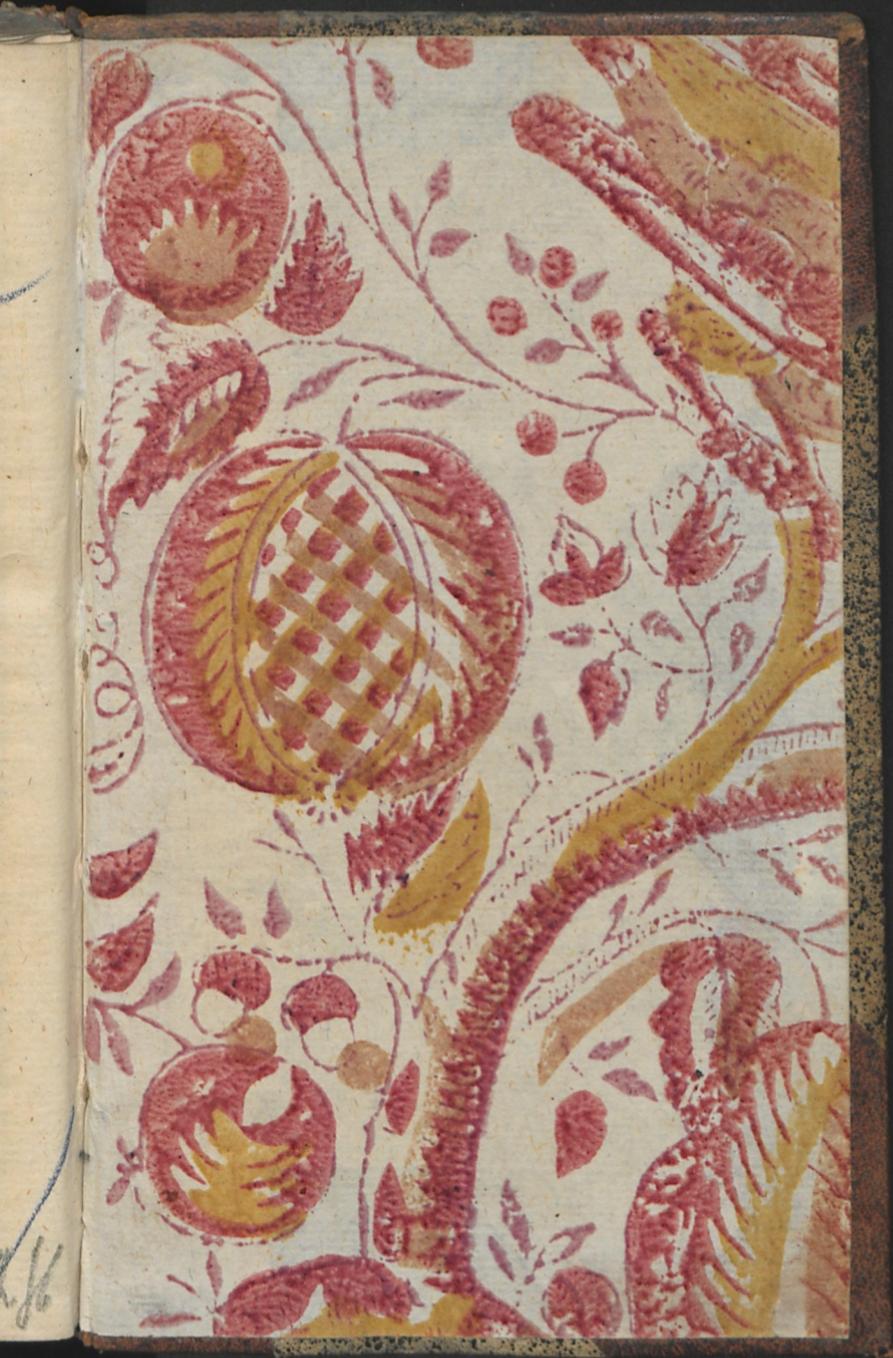
Ha 6640

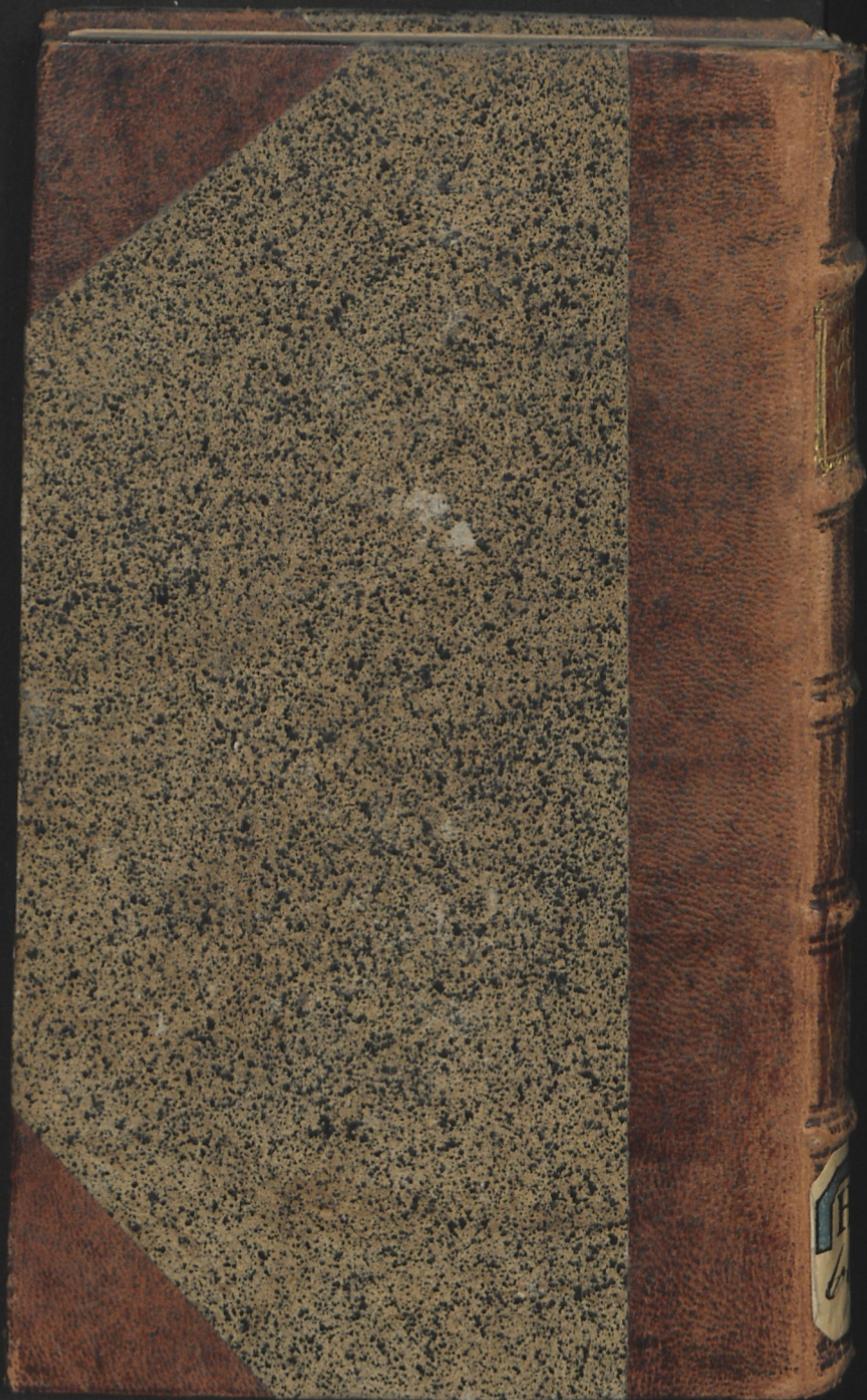
5

X 2829200

H. 66









Moncrifs Kunst zu gefallen.

Aus dem Französischen übersezt

von

J. G. Krünig, D.



Frankfurt an der Oder
in Kleybens Verlag, 1774

